Erster Bogen.

Telephonnummer 47.

Der Gebirgsbote.

56. Jahrgang.

Telephonnummer 47.

Nr. 72.

Der „Gebirgsbote“ erscheint Dienstag und Freitag und bringt als Gratisbeilagen: Das „Arnestus-Blatt,“ das „Unterhaltungsblatt,“ das illustrierte „Sonntagsblatt,“ und den illustrierten „Landwirtschaftlichen Ratgeber.“

Glatz, Dienstag, 8. September

Preis pro Quartal mit Abtrag ins Haus 1 Mark, durch die Post bezogen ebenfalls 1 Mk., mit Abtrag 1,18 Mk. Insertionsgebühren für die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Arbeits- und Stellengesuche 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für das Jahr 1903 im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 2964.

1903.

Beschlüsse der 50. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Köln

in den geschlossenen Versammlungen vom 24. bis 27. August 1903 zur Annahme gelangt.

I.

Kirchenpolitik.

Die 50. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands blickt dankbar zurück auf die tapferen Streiter, die vom Jahre 1848 an auf den Generalversammlungen für die Freiheit der katholischen Kirche eingetreten sind. Namentlich gedenkt sie in Verehrung der Männer, die während des Kulturkampfes die Rechte der Kirche unerschrocken opferwillig verteidigt und teilweise zurückerobert haben. Wie alle ihre Vorgängerinnen verlangt auch die 50. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands die volle Freiheit der Kirche in allen deutschen Bundesstaaten, einschließlich der Zulassung aller Orden und der gänzlichen Aufhebung des Jesuitengesetzes; sie fordert die Katholiken Deutschlands auf, im Geiste ihrer Vorfahren an diesem großen Werke mitzuarbeiten.

Soziale Frage.

In Erinnerung an Wilhelm Emmanuel Frhr. v. Ketteler, den Vorkämpfer sozialer Reformpolitik auf dem Mainzer Bischofsstuhle, und an Adolf Kolping, den Gesellenvater, sich freuend der reichen Wirksamkeit, welche die Jünger und Nachfolger dieser beiden großen Männer in rastloser Arbeit für die religiöse, sittliche und materielle Hebung des Handwerker- und Arbeiterstandes entfaltet haben, empfiehlt die 50. Generalversammlung gleich ihren Vorgängerinnen den Katholiken Deutschlands dringend das eingehende Studium der sozialen Frage, der privaten und gesetzlichen Mittel zur Heilung der sozialen Schäden, die rege Beteiligung an den diesem Zwecke dienenden freien Organisationen und staatlichen Veranstaltungen.

Charitas.

Eingedenk des Eifers, mit welchem die früheren Generalversammlungen unausgesetzt der christlichen Nächstenliebe dienten, indem sie zahlreiche Werke der Barmherzigkeit ins Leben riefen, ausbauten und empfahlen, empfiehlt die 50. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, den von den Vätern ererbten Sinn für die christliche Nächstenliebe zu bewahren, für die einzelnen Werke der Charitas opferwillig einzutreten und deren weiteren Ausbau mit aller Kraft zu betreiben.

Missionstätigkeit.

Mit Genugtuung auf den unberechenbaren Segen hinblickend, den ihre Vorgängerinnen im engeren Vaterland und über dessen Grenzen hinaus verbreiteten, indem sie den Glaubensgenossen in überwiegend andersgläubigen Gegenden zu Hilfe kamen und den Heiden das Licht des Glaubens vermittelten, mahnt auch die 50. Generalversammlung, vom gleichen Geiste der Bruderliebe getragen, die Katholiken Deutschlands, auch weiterhin der Diaspora und der Missionen sich anzunehmen, um als rechte Jünger des Herrn durch Unterstützung jeglicher Art mitzuarbeiten an dem großen Werke, zu dem der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung den Grund gelegt hat.

Wissenschaft.

Die 50. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands übernimmt dankbaren Sinnes die wissenschaftliche Erbschaft ihrer Vorgängerinnen, verspricht, das heilige Feuer der Wissenschaft zu hüten, und wendet sich an alle deutschen Katholiken mit der Bitte, die wissenschaftlichen Bestrebungen im katholischen Deutschland ausdauernd und tatkräftig zu unterstützen.

Litteratur und Presse.

Die 50. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands blickt voll Anerkennung auf den Einfluß zurück, welchen ihre Vorgängerinnen auf die Entwickelung der Litteratur und Presse ausgeübt haben, beglückwünscht sie zu den Wohltaten, welche sie dadurch dem gesamten katholischen Deutschland erwiesen haben, und erhofft von seiten der deutschen Katholiken, daß sie, der großen Bedeutung dieser beiden Faktoren des öffentlichen Lebens stets eingedenk, die Gefahren, welche eine verwerfliche Litteratur und Presse mit sich bringen, umsichtig und nachdrücklich bekämpfen, nicht minder aber für die Verbreitung der auf christkatholischer Grundlage beruhenden litterarischen Erzeugnisse unablässig tätig sind.

Kunst.

Die 50. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erinnert sich gern der Anregungen, die von ihren Vorgängerinnen zur Förderung der christlichen Kunst ausgingen, sowie über den Kampf, der von ihnen gegen die entartete Kunst geführt wurde. Dankbar schaut sie auf die Früchte dieser Bestrebungen hin, fordert alle Katholiken Deutschlands auf, die christliche Kunst auf jede Weise zu fördern und Gefahren, welche Auswüchse der modernen Kunst namentlich der Jugend bereiten, mit aller Kraft entgegenzutreten.

Volksbildung.

Wie die früheren Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands für das Volksbildungswesen entschieden eintraten, sobald die kulturellen Verhältnisse eine Weiterbildung des Volkes über die Volksschule hinaus verlangten, empfiehlt auch die 50. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands im Geiste ihrer Vorgängerinnen, in der Förderung dieser so notwendigen Bestrebungen nicht nachzulassen und die Volksbildung immer eifriger zu pflegen.

Militärfragen.

Daß das deutsche Volk an den Folgen des militärischen Systems schwer zu leiden hat, ist eine längst anerkannte Tatsache. Es soll nicht behauptet werden, daß es stärker belastet sei, als andere Völker. Aber die Last wird ungemein schwer empfunden und daran ist kein Zweifel.

Bei dem bisherigen Stande unserer Kultur darf man ruhig sagen, daß die Aussichten der Friedenskongresse gleich Null sind. Und wenn die Welt in Waffen starrt: die Rüstung, die wir tragen, ist eine bittere Notwendigkeit, uns aufgedrungen durch die geschichtliche Entwickelung, an der wir jetzt nichts mehr ändern können. Es liegt nicht an uns, ob wir die Waffen niederlegen wollen; wir müssen sie tragen.

Von diesem Standpunkte aus kann es den Vaterlandsfreund nur mit tiefem Schmerze erfüllen, wenn immer und immer wieder neue Klagen über Soldatenmißhandlungen oder eigentümliche Entscheidungen von Militärgerichten in die Oeffentlichkeit dringen. Und es ist nicht nur der Unteroffizierstand, der häufig genug durch dergleichen Vorkommnisse bloßgestellt wird. Es sind auch wahrhaft haarsträubende Tatsachen von Offizieren bekannt geworden; nachher entsprach die gelinde Strafe keineswegs der Schwere der Vergehen im Dienste. Einige Wochen Festung oder gar Stubenarrest wurden für ausreichend zur Sühne oft genug angesehen. Wir Deutsche mögen eine noch so militärische Nation sein; man mag noch so stolz auf jenes Kommando des englischen Admirals bei Tientsin: „Die Deutschen an die Spitze!“ hinweisen: Einmal wird man auch dem deutschen Soldaten den an und für sich nicht leichten Dienst erleichern, wenn nicht mit der rücksichtslosesten Strenge eine menschenwürdige Behandlung der Leute durchgesetzt wird. Eine Truppe, die nicht mit Freude bei der Sache ist, wird im Kampfe, wo freudig das Leben geopfert werden soll, unbedingt versagen!

Man möge sich doch nicht über den Wechsel der Zeiten hinwegtäuschen. Die Ideale schwinden dahin, Glaube, Vaterlandsliebe, Opfermut werden systematisch untergraben. Wenn erst das Bewußtsein im Herzen durchdringen sollte, daß der gemeine Mann nur unter den größten Qualereien sein Recht gegen rohe und launenhafte Vorgesetzte finden kann, ist unser Heer nichts mehr wert, als 1870 die napoleonischen Troupiers, die sich zwar tapfer schlugen, aber beim Mißerfolge in die ärgste Déroute gerieten.

Die Frage der Soldatenmißhandlungen darf unmöglich länger ein Spezialgebiet der Sozialdemokratie bleiben. Die Umsturzpartei findet das erwünschteste Material für ihre Bestrebungen in den ewig wiederkehrenden Klagen über Mißbräuche. Hier hilft keine Mahnung, keine Kabinettsordre. Hier muß einmal gründlich durchgegriffen werden, denn es handelt sich um die Zukunft Deutschlands. Sieht der Gemeine nicht, daß er gegen Mißbrauch der Disziplinargewalt gründlich geschützt ist, dann sammelt sich ein Quantum von Unzufriedenheit an, das im Ernstfalle verhängnisvoll werden muß.

Diese Unzufriedenheit ist vorhanden, und zwar nicht nur bei den Gemeinen. Wir haben schon früher erwähnt, daß auch die Offiziere mancherlei Grund zur Unzufriedenheit haben. Ein alter Offizier klagte dieser Tage im „Reichsboten“ über den den Offizieren durch das Kasinoleben und die neuen Kleiderverordnungen aufgezwungenen Luxus. Aeltere Offiziere können oft ihre Sohne nicht mehr ins Heer eintreten lassen, weil sie die Zulage nicht mehr aufbringen können. Die halbe Gage geht für Kasino und Kleiderrechnungen drauf.

Das sind alles Zeichen der Zeit, welche die ernsteste Beachtung verdienen. Man lasse nicht die beste Waffe schartig werden; wer weiß, wie bald sie gebraucht wird!

Lokales und Provinzielles.

Nachdruck der mit Sternen oder anderen Originalzeichen bezeichneten Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.

* **Der Ordensgeneral der Barmherzigen Brüder** P. Kassian Gasser aus Rom ist einer Mitteilung der „Schl. Volksztg.“ zufolge auf einer Reise behufs Visitationen der Ordensniederlassungen in Breslau eingetroffen.

* **Exerzitien für Frauen und Jungfrauen** finden vom 12. bis 16. Oktober in der von Borromäerinnen geleiteten Erholungsanstalt zu Obernigk (Kr. Militsch — bequeme Bahnverbindung mit Breslau) statt. Anmeldungen sind an Schw. Oberin zu richten.

* **Personalveränderungen im Kleruns der Diözese Breslau.** Versetzt resp. angestellt: Kaplan Johannes Engel in Ratibor als Administrator nach Endersdorf. Kaplan Berthold Scholz in Neualtmannsdorf als Administrator nach Danckwitz. Kaplan Maximilian Kauschke in Ober-Mois als Administrator nach Jäschgüttel. Kaplan Richard Bartelt in Margareth als solcher nach Herrmannsdorf. Administrator Theodor Sabisch in Kl.-Oels als solcher nach Oppau. Kaplan Bernhard Herrmann in Kölischen als Administrator nach Fischbach. Pfarrer Benedikt Nentwig in Niehmen gleichzeitig als Administrator in Kl.-Oels. Weltpriester Ignaz Kubischok als Kaplan an die Herz Jesu-Kirche in Berlin. Kaplan Paul Spyra in Ratibor als Kaplan an St. Sebastian in Berlin.

Ueber die Trauerfeier für den Präsidenten des evang. Oberkirchenrats, Exzellenz Dr. Barthausen in Breslau meldet die „Schl. Ztg.“ An der Stätte, wo ihn so plötzlich der Tod ereilt hatte, in der Wohnung des heimgegangenen Generalsuperintendenten Nehmitz, fand am Dienstag abend um 6 Uhr eine stille Trauerfeier statt. In demselben Raume, in welchem am Tage vorher die Leiche des Generalsuperintendenten aufgebahrt gewesen war, stand jetzt blumengeschmückt der Sarg des Leiters des Kirchenwesens der preußischen Landeskirche. Auf die telegraphischen Nachrichten hin waren die nächsten Angehörigen des Verstorbenen, der Sohn, seine drei Töchter und zwei Schwiegersöhne herbeigeeilt. Konsistorialrat Streeß leitete die Feier, zu der sich die Mitglieder des Königlichen Konsistoriums vollzählig eingefunden hatten. Mit den Schriftworten aus dem Hebräerbriefe: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir“ beleuchtete er den in so eigenartiger Weise die Familie erschütternden und die ganze Landeskirche in Mitleidenschaft ziehenden Todesfall. Unter den Klängen des Liedes „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ wurde der Sarg aus dem Hause getragen und unter dem Geleit der Familie wie der Mitglieder und Beamten des Königlichen Konsistoriums nach dem Oberschlesischen Bahnhofe geschafft, und nach dem Kloster Loklum in Hannover übergeführt zu werden, dessen Kurator der Heimgegangene seit dem Jahre 1878 gewesen war. Die Beisetzung fand dort am Freitag nachmittag statt.

* **Prof. Dr. Jul. Kühn,** der Organisator des landwirtschaftlichen Unterrichts an der Universität Halle, ist zum Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat „Exzellenz“ ernannt worden. Kühn hat sich zum Praktiker in Schlesien ausgebildet und auch zu seiner wissenschaftlichen Bedeutung in Schlesien den Grund gelegt. Die Professr. Göppert und Cohn waren seine Förderer. Ein halbes Jahr dozierte er auch in Proskau, leitete die Bewirtschaftung der gräflich Egloffsteinschen Güter in musterhafter Weise und wurde 1862 an die Universität Halle berufen, wo er das landwirtschaftliche Studium einrichtete. Exzellenz Kühn vollendet am 23. Oktober sein 78. Lebensjahr.

Mißbräuche bei der Jagd.

(Sonder-Abdruck aus dem „Tier- und Menschenfreund“, Nr. 5 und 6 vom Jahre 1903.)

Es ist seltsam, daß sich bisher die Tierschutz-Vereine und Tierschutz-Zeitschriften so wenig um die Jagdmißstände bekümmert haben. Viele sind der Ansicht, gegen die Jagd könne man nichts sagen, denn die müsse sein. Irgendwie müßten die Tiere doch sterben, und da sei ein schneller Tod durch eine Kugel weit besser, als ein langsames Absterben durch Krankheit oder Altersschwäche. Andere wollen wiederum die ganze Jagdangelegenheit am liebsten unberührt lassen, weil einflußreiche Mitglieder selbst dem Jagdsport huldigen und sich sonst beleidigt zurückziehen könnten.

Aber wir dürfen gar nicht an dem Jagdkapitel blind vorübergehen, wenn dort wirklich Mißstände vorhanden sind. Wer an letzterem bisher zweifelte, wird eines Besseren durch die nachfolgenden Aufsätze aus der „Bayerischen Forst- und Jagd-Zeitung“ belehrt werden. Der Verfasser, selbst ein königlicher Förster und Vorstandsmitglied des bayerischen Fö sterverein, hat uns den Abdruck gern gestattet und, weil die Verhältnisse draußen eher noch schlimmer seien, uns sogar ersucht, den Aufsätzen die weiteste Verbreitung zu geben, damit die verschiedenen Jäger-Vereinigungen und Jagdschutz-Vereine aufgerüttelt und ebenso die Aufsichtsbehörden veranlaßt werden, der Sache näher zu treten. Der erste Aufsatz in Nr. 3 der „Bayer. Forst- und Jagd-Ztg.“ vom Jahre 1903 lautet:

Jagdliche Tierquälereien.

Wenn wir bedenken, wie viele Stimmen schon laut geworden sind gegen das Schächten von Rindern, welcher Entrüstungssturm sich ferner erhebt gegen die Vivisektion und sonstige Tierquälereien, dann erscheint es doch im hohen Grade auffallend, warum eigentlich zum Schutze des armen Wildes verhältnismäßig noch das allerwenigste geschah.

Hält man die wissenschaftliche Tierquälerei, die Vivisektion im Interesse der leidenden Menschheit für notwendig, so ist damit wenigstens ein edler Zweck verbunden. Die jagdliche Tierquälerei dagegen ist in zahllosen Fällen nichts weiter als ein ganz gewöhnlicher Roheitsakt. Es wäre daher höchst wünschenswert, wenn die Oeffentlichkeit ihr Augenmerk auch einmal mit aller Schärfe auf die Kehrseite des edlen Weidwerks richten würde, denn gar nirgends kommen mehr und grausamere Tierquälereien vor, wie gerade bei Ausübung der Jagd.

In dieser Beziehung wird von Jahr zu Jahr mehr gesündigt, denn die Qualität der Jäger hat mit deren stetig zunehmenden Zahl nicht etwa gleichen Schritt gehalten, sondern in ganz bedenklichem Maße abgenommen.

Weidmänner von echtem Schrot und Korn werden bald eine Rarität. Das Tun und Treiben der Mehrzahl hat mit dem edlen Weidwerk wenig oder gar nichts gemein, sondern kennzeichnet sich mehr als Unfug und gemeine Schinderei. Mag dieses Urteil auch noch so hart klingen, vom Standpunkte des Jägers, des humanen Menschen aus ist es gerecht, und der Beweis hierfür jede Stunde zu erbringen.

Nicht genug, daß die Mehrzahl der Jagden in unverständiger und egoistischer Weise ruiniert wird, erfahren dabei auch noch unzählige Stücke Wildes die unmenschlichste Behandlung durch den verdammenswertesten Unfug, den es giebt: durch das weite Schießen mit Schrotgewehr.

Dieser Umstand ist es, den wir aufs schärfste verurteilen und heute einmal näher beleuchten wollen.

Im Interesse derjenigen Jäger, die mit ihrer Flinte niemals weit genug schießen können, hat sich die Waffentechnik schon seit Jahrzehnten bemüht, die Leistungsfähigkeit des Schrotgewehrs zu erhöhen, ist aber bis heute noch recht wenig weiter gekommen — Gott sei Dank! wollen wir sagen, denn sonst würden die Jagden, Menschen und Tiere noch mehr gefährdet werden.

Nachdem also eine genügende Deckung der Schrote mit gleichzeitig kräftigem Durchschlag vorläufig immer nur bei angemessener Entfernung zu erwarten ist, so läßt sich über eine gewisse Meterzahl hinaus eine möglichst rasch tödliche Wirkung des Schusses auch nicht erzwingen.

Wer trotzdem weiter schießt, handelt einfach gewissenlos, weil die wenigen ans Ziel kommenden Schrote nicht mehr genügend durchschlagen können, das Wild aber doch so verletzen, daß es nach tage- und wochenlanger Qual trotzdem noch eingeht.

Ein leichtsinniges Schütze handelt demnach viel roher wie das mordgierigste Raubtier, weil unter dessen Fängen das Wild nicht so lange zu leiden hat, wie an den Folgen eines zu weit abgegebenen Schrotschusses.

Nun kann aber z. B. der Fuchs nicht dafür, daß er ein Raubtier ist, der Jäger aber als Mensch sollte dann nicht schlimmer sein wie dieses und als vernunftbegabtes Wesen sich nicht zur größten Bestie machen.

Nehmen wir aus der täglichen Praxis nur einige Beispiele heraus und betrachten uns vorerst einen Hasen, der auf unsinnige Entfernung angeschossen wurde. Wir sehen, seine Flucht wird zunehmend kürzer, allem Anschein nach hat er einen Schrot in den Weichteilen, daher rasch den Hund von der Leine! Kaum vernimmt der Hase dessen Herankommen, wird er, wenn auch mit aller Anstrengung, wieder flüchtig, die Strecke vergrößert sich und nach einigen Hakenschlägen ist der Hase — — leider in Sicherheit! Und nun denke man sich den weiteren Verlauf: abgehetzt und schwerkrank drückt sich der Hase in irgend einen Busch, die Schmerzen nehmen ständig zu und lassen ein Hungergefühl gar nicht aufkommen, jeden Augenblick durchbebt ein krampfhaftes Zittern den kleinen Körper, der nach langen, bangen Stunden matter und elender wird, bis endlich der Tod oder ein Raubtier diese Leiden beendigt.

Nicht minder elend ist das Los eines lautkrank geschossenen Hasen. Meist geht er weit ab von dem Orte des Anschusses. Treibt ihn schließlich der Hunger dazu, sich wieder Nahrung zu suchen, unter welch' unsäglichen Schmerzen geschieht dies dann. Von Acker zu Acker rutscht er mit seinem zerschmetterten Hinterlauf; Sand und Kot verunreinigen die Schußwunde, welche sich entzündet, eiterig und brandig wird. Wie viele Tage vergehen wohl, bis auch dieser Arme von seinen Qualen erlöst wird durch einen Fuchs, wildernden Hund oder vielleicht durch das Krähengesindel, das ihn langsam totpickt.

Und nun wollen wir noch ein drittes, durchaus nicht seltenes Bild liefern, welches wohl geeignet sein könnte, das Herz des rohesten Menschen zu erweichen. Vergangenen Sommer schoß ein sogenannter Jäger auf 60 Schritte nach einem Rehbock und zwar Spitzblatt. Wie sich später herausstellte, trafen 3 Schrote. Einer ging in die rechte Keule bis an den Knochen, ein weiterer traf die Bauchwand beim Kurzwildpret, während der dritte Schrot seinen Weg zwischen Blattknochen und Rippen nahm und an einer derselben stecken blieb.

Nach Verlauf einer vollen Woche wurde dieser Rehbock noch lebend angetroffen: eine wahre Jammergestalt, das reinste Skelett.

Wenn wir uns nun die entsetzlichen Leiden vorstellen, welche das arme Tier bei der großen Hitze Tag und Nacht infolge seiner Wunden auszustehen hatte, dabei noch geplagt von brennendem Durste, so haben wir erst die Hälfte seines grauenhaften Zustandes erraten. Denn schon gleich am ersten Tage haben die Schmeißfliegen ihre zahlreichen Eier klumpenweise in der Nähe der Schußwunden abgelegt, nach Hunderten begannen die auskriechenden Maden am lebenden Fleische zu fressen; von Tag zu Tag größer werdend, vermehrten sie mit zunehmendem Fraße die Qualen des armen Tieres bis zu einem Grade, den zu beschreiben unmöglich ist. Halb verhungert und verdurstet, bei lebendigem Leibe von den Würmern angefressen, das war des stattlichen Rehbocks Ende, das ein gewissenloser Schütze so jammervoll gestaltete.

Leider ist unsere Gesetzgebung nicht ausreichend, um derartige Sünden jederzeit nach Gebühr zu bestrafen, leider hat das Gesetz auch keine Bestimmung, daß jeder Jagdbeflissene sich die einfachsten Grundregeln des Weidwerks und der Schießkunst zuerst angeeignet haben muß, bevor er eine Jagd mit dem Gewehr betritt. Aber Jagdgenossenschaften, Jägervereinigungen könnten sich bilden, die solche Grundsätze ihren Mitgliedern mit aller Strenge auferlegen und anderen damit wieder ein nachahmungswertes Beispiel liefern.

Wir vergönnen sicherlich jedermann das schöne Jagdvergnügen, wenn nicht Roheit, sondern Sitte, Anstand und Humanität dabei mitwirken.

Heutzutage kann aber jedes zweifelhafte Individuum sich eine Jagdkarte lösen oder eine Jagd pachten, um dann am lebenden Wilde herumzuknallen, gerade so, als wenn es von Holz wäre.

Ein „Uneutwegter." Im Ratiborer „Generalanzeiger" liest man folgendes:

Großes Aufsehen erregen seit einiger Zeit die Artikel eines jugendlichen Redakteurs der „Oberschlesischen Grenzzeitung" in Beuthen Oberschl., namens Norbert Jacques in Nr. 29 und 32 der Zeitschrift „Welt und Haus" unter dem Titel „Aus der verrufenen Provinz." Die Artikel schildern Oberschlesien, Land und Leute, in einer so widerwärtig, schwülstigen, geradezu niederträchtigen Weise, daß jeder Oberschlesier empört sein muß, umsomehr als in den genannten Elaboraten Unkenntnis der heimischen Verhältnisse und absichtliche Herabsetzung unseres Volkes sich um den Rang streiten. Von verschiedenen Seiten sind der Königlichen Regierung Beschwerdenschriften über diese Artikel, die geeignet sind, das Ansehen unserer ohnehin vielverkannten Heimat zu untergraben, zugegangen und man hat nun im öffentlichen Interesse das Verfahren gegen den noch minorennen Verfasser der Schmähartikel eingeleitet, um denselben (er ist geborener Luxemburger) als lästigen Ausländer auszuweisen. Wieweit die Sache bereits gediehen ist, vermögen wir nicht zu sagen, doch ist uns bekannt, daß man den Vorstand des Berg- und Hüttenmännischen Vereins für die Sache interessierte, da dieser in erster Reihe verpflichtet ist, Oberschlesien gegen derartige perfide Angriffe zu schützen.

Die „Oberschlesische Volksstimme" schreibt über den Herrn Auchredakteur nachstehendes:

Vergangenen Freitag wurde auf dem hiesigen kathol. Friedhofe der Redakteur Karl Gusy, bis zum 15. d. Mts. Redakteur bei der „Grenzzeitung", begraben und sämtliche hiesigen Redakteure, ohne Unterschied des religiösen oder politischen Bekenntnisses, gaben dem verstorbenen Kollegen das letzte Geleit, Musikdirektor Raschdorff stellte die Musik und ein großes Leichengefolge nahm an der Trauerfeier teil. Unter den Vertretern der Presse befand sich auch ein junger Uebermensch, dem das Zeremoniell der Trauerfeier in seinem Dissidenten-Gewissen im höchsten Grade lästig war, denn er schaute bei den Worten des Priesters skeptisch drein, lächelte bei den Klängen des Trauerliedes und schien sich in seinem Uebermenschenbewußtsein durchaus wo anders hin zu wünschen. Als aber der Priester die Trauergemeinde aufforderte für die Seele des Verstorbenen ein andächtiges „Vater unser" zu beten und die Gläubigen sich niederließen, da wurde es dem Uebermenschen zu viel — er setzte sein Angstrohr auf, drehte um und verließ das Grab, um sich in einem Gange des Friedhofes zu ergehen, bis das Gebet beendet war. Dann kehrte er zurück, nahm seinen Platz wieder ein und blieb bis zum Schluß der Bestattung mit beiden Händen in den Hosentaschen stehen. Es befanden sich im Trauergefolge zahlreiche evangelische und jüdische Personen, welche während des Gebetes mit abgezogenen Hüten in andächtiger Haltung verharrten, um den Verstorbenen zu ehren und das Gebet der katholischen Mitbürger nicht zu stören, darum fiel es allgemein auf, daß dieser eine junge Mann sich während des Gebetes in so auffälliger Weise entfernte. Haben Sie verstanden, Herr Norbert Jacques?

* **Die „Allgemeine deutsche Lehrerzeitung"**, das Organ der deutschen Lehrerversammlungen, brachte anläßlich des Todes des großen, edlen Papstes Leo XIII. einen überaus gehässigen Schmähartikel, welcher der „Kath. Schulzeitung" Gelegenheit giebt, den katholischen Kollegen, die sich noch nicht dazu aufgeschwungen, dem liberalen deutschen Lehrervereine den Rücken zu kehren, folgendes in ihr Merkbuch zu schreiben:

Tiefes Mitleid ergreift uns, wenn wir jener katholischen Kollegen gedenken, die in völliger Verblendung und unerhörter Gleichgültigkeit einem Verbande angehören können, dessen Organ sich mit besonderer Vorliebe ungerügt die häßlichsten Schmähungen katholischen Lebens, Denkens und Fühlens erlauben darf. Die katholischen Lehrer sollten durchweg dem in Gott ruhenden Heiligen Vater Leo XIII. dankbar dafür sein, daß er das Wort geprägt hat: „Die Schule aber ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden werden muß, ob die Gesellschaft den christlichen Charakter haben soll; in heller Einmütigkeit sollten sie an der Gruft des vom öden Liberalismus so arg geschmähten Papstes den Schwur leisten, bis zum letzten Atemzuge einzustehen für die christliche, für die konfessionelle Schule. Es bleibt uns immer unverständlich, wie katholische Lehrer einer Strömung folgen können, welche die Beseitigung der christlichen, der konfessionellen Volksschule anstrebt. Sie schaufeln sich doch selbst das Grab ihrer Selbständigkeit, ihrer Gleichberechtigung, ihres Ansehens. Denn ist erst die Konfessionsschule beseitigt, dann schwindet in erster Linie der katholische Schulmann aus der leitenden Stellung, den katholischen Lehres aber schiebt man innerhalb seines Kollegiums in eine derartige Position nach rückwärts, daß er nicht einmal für würdig exachtet werden wird, die Schuhriemen jener Herren aufzulösen, die ihren Fuß auf seinen Nacken gesetzt haben. Noch gehört die katholische Schule uns, und der Weg ihrer Feinde geht in sie nur über unsere Leichen. Wir aber kennen diese Feinde, und nicht die feigsten liegen verschanzt hinter dem Organ der deutschen Lehrerversammlungen.

* **Ueber die sozialen Aufgaben der Städte** sprach der Frankfurter Oberbürgermeister Adickes auf dem ersten deutschen Städtetage beherzigenswerte Worte. Man weiß, daß in Frankfurt a. M schon unter Miquels Regime Musterhaftes in sozialer Einsicht geschaffen worden ist. Sein Nachfolger Adickes hat vielleicht mit noch mehr Erfolg diese Bestrebungen fortgesetzt. Kein Sozialdemokrat wird sich darüber beschweren können, was Adickes über seine Stellung zur Sozialdemokratie sagte. Aber auch kein positiver Sozialpolitiker wird sagen können, daß der Sozialdemokratie zu viele Zugeständnisse gemacht worden seien. Es sind weite Gesichtspunkte, welche Adickes für die Sozialpolitik der Gemeinden geltend macht: Städtische Kreditorganisation, städtische Witwenversorgung und — Verstaatlichung des Wirtsbetriebes. Die letztere Forderung wird wohl ungemein viel böses Blut machen. Aber im Gotenburger System ist der Beweis erbracht, daß ihre Erfüllung möglich ist. Es ist nicht nur im Interesse der Gesamtheit, sondern auch im Interesse der immer stärker anwachsenden Antialkoholbewegung. Gerechte Besteuerung des Grundbesitzes, Milderung des Konkurrenzkampfes durch städtische Vermittelung, bessere Fürsorge für städtische Beamte und Arbeiter durch die Arbeitslosenversicherung, die allerdings praktisch an die Reichsversicherung angeschlossen werden müßte. Eine Lanze brach Adickes auch für den vielgeschmähten „Fiskalismus" der Gemeinden. Er giebt zu, daß die Städte aus Unternehmungen, die am sich für die Bürgerschaft nützlich sind, recht wohl Vorteile ziehen könnten, ohne daß etwa schädlicher Fiskalismus getrieben würde; dahin rechnen z. B. Beleuchtungsanlagen, soweit sie dem geschäftlichen Luxus dienen, Straßenbahnen u. dgl. Oberbürgermeister Adickes ist ein Mann der Erfahrung. Viele seiner Vorschläge scheinen etwas kühn. Aber es wird wohl dazu kommen, daß nach und nach auf sie zurückgegriffen werden wird.

* **Billiger Zucker.** Mit dem 1. September trat im Zuckerhandel, und zwar der ganzen Erde, eine Umwälzung ein, welche für das deutsche konsumierende Publikum zunächst den großen Vorteil einer bedeutenden Verbilligung des Zuckerpreises haben muß, den Reichsfinanzen dagegen starken Ausfall bringt, und die zugleich wirtschaftspolitisch von allgemeiner Bedeutung ist. Die deutsche Rübenzuckerindustrie war wesentlich mit durch die Exportprämie groß geworden; je mehr aber die Exportprämie sich bei den Zucker produzierenden Ländern ausbildeten, desto mehr wurden sie Gegenstand von Streit, und desto unrationellere nationalökonomische Wirkungen hatten sie. Die deutsche Zuckerindustrie war zu zwei Dritteln auf den Export angewiesen; durch die Exportprämien lieferten wir Amerika und England so billigen Zucker, daß in Deutschland, obwohl es die weitaus größte Zuckerproduktion aller Länder hat, der Zucker doppelt so teuer war als in England, welches keine Rüben baut und keinen Zucker erzeugt. Nach oft wiederholten, vergeblichen internationalen Verhandlungen sind nun, nachdem das Deutsche Reich schon vor einem Jahrzehnt schrittweise damit vorangegangen, durch die Brüsseler Konvention, welche am 1. September in Kraft trat, die Zuckerexportprämien allgemein abgeschafft. Nur Rußland ist von den in betracht kommenden Staaten nicht beigetreten. Zugleich werden bei uns die Zuckersteuer und der Zuckerzoll sehr erheblich herabgesetzt: Der reine Einfuhrzoll von 20 auf 4,8 Mk., die inländische Verbrauchsabgabe von 20 auf 14 Mk. pro 100 Kilogramm. Die Verbilligung müßte danach für das Kilogramm Zucker etwa 15 Pfennige ausmachen. Ob sie sofort eintreten wird bezw. eintreten kann, ist jedoch recht zweifelhaft.

* **Nach dem endgiltigen Winterfahrplan-Entwurf** der Breslauer Eisenbahndirektion die Züge **1155 Glatz** ab 7,27, **Seitenberg** an 8 33, 1156 Seitenberg ab 1 13, Glatz an 8 19. 1167 Glatz ab 7,35, **Reinerz** an 8,41, 1168 Reinerz ab 7,20, Glatz an 8 24 nur versuchsweise abgelassen werden; wie wir erfahren, würden die Züge bei ungenügender Benutzung wieder aufgehoben, mindestens in den Ablassungstagen eingeschränkt werden müssen.

* **Die Rebhühnerjagd** wird im Regierungsbezirk Breslau als sehr mittelmäßig bezeichnet. Junge (diesjährige) Hühner giebt es nur wenig. In Oberschlesien ist die Hühnerjagd noch schlechter, dagegen ziemlich ergiebig in Niederschlesien und gut in der Provinz Posen.

* **Vorsicht bei Insekten- (Fliegen-) Stichen!** Ein junger Mensch von 18 Jahren, der von Klein-Neudorf nach Löwen in die Arbeit ging, wurde vor einiger Zeit von einem Insekt ins Gesicht gestochen. Anfänglich legte er dem keine Bedeutung bei. Als aber die Schmerzen größer wurden, mußte er sich in das Krankenhaus nach Löwen begeben. Die ärztliche Hilfe kam indes zu spät: er starb bald unter großen Schmerzen. Seine Mutter, eine Witwe, verlor in ihm ihre Stütze.

* **Pilzvergiftung.** Nachdem erst vor wenigen Tagen in Brokotschine bei Oels durch Pilzvergiftung 4 Menschen das Leben eingebüßt (die Eheleute Gräser, eines ihrer Kinder und ein Dienstmädchen) 3 andere aber zu Tode erkrankt darniederliegen, wird jetzt schon wieder von einem schweren Unglück gemeldet, das durch Verzehren giftiger Pilze entstanden. In Rochlitz, im böhmischen Anteil des Riesengebirges, ist der Steinsetzer Georg Wüstemann nebst Tochter und Enkelkind an Pilzvergiftung gestorben. Der Pilz, dessen Genuß den Tod herbeiführte, war, der „Schles. Ztg." zufolge, der Giftwülstling (Agaricus phalloides — auch Giftchampignon genannt), der mit dem Feldchampignon (Psalliota campestris) auch in diesem Falle verwechselt worden war. — Ferner wird aus Herten (Kr. Recklinghausen) gemeldet, daß daselbst eine ganze österreichische Bergmannsfamilie an Pilzvergiftung erkrankte. Zwei Kinder starben bereits.

* **Patent-Liste für Schlesien.** (Aufgestellt durch das Intern. Patentbureau von Heimann & Co. in Oppeln. Auskünfte und Rat in Patentsachen.) Patent-Erteilungen: Vorschubvorrichtung für drehende Gesteinbohrmaschinen mit Spülung durch das Bohrloch und die hohle Bohrspindel. Paul Lange, Brieg. Drückbank. Martin Rzepczyk, Schwientochlowitz OS. Knopf mit beliebig oft auswechselbarem Ueberzug unter Benutzung derselben Kuppelungsvorrichtung. Ernst Heinze, Breslau. Zweiteiliger Kummetsteck. Karl Zieroth, Zweibrodt bei Breslau. Sicherung gegen Herausstoßen des im Schlosse steckenden Schlüssels mit Alarmvorrichtung. Karl Juretzka, Gleiwitz.

Aus der Grafschaft Glatz.

Glatz, 7. September.

* **Für die Ueberschwemmten im Biele- und Neissetale** hiesigen Kreises sind bei der Kreiskommunalkasse-Glatz weitere Beiträge eingegangen von: Verein „Collegialität" in Glatz Ertrag einer weiteren Sammlung 11,50 Mk. Ertrag einer Kollekte in der Gemeinde Hinterkohlau 19,40 Mk. Hartau 70 Mk. Koritau 29,10 Mk. Nieder-Hannsdorf 126,65 Mk. Groß-Georgsdorf 19 Mk. Stolzenau 61,35 Mk. Labitsch 18 Mk. Wallisfurth 71,85 Mk. Vom Kreisausschuß in Hünfeld (Hessen) 200 Mk. Von K. in Glatz 20 Mk. Von G. Göbel in Lewin 1,25 Mk. Zusammen 648,10 Mk. bezw. im ganzen 8611,23 Mk. Weitere Gaben werden dankend entgegen genommen.

* **Der Unterricht an der landwirtschaftlichen Winterschule in Glatz** beginnt für das Winterhalbjahr 1903/4 am Montag, den 2. November. Anmeldungen sind an den Direktor Herrn Welzel zu richten, der auch zur Erteilung von Auskünften über die ihm unterstellte Schule bereit ist. An Stipendien für Schüler der Glatzer Winterschule sind, der „Zeitschrift der Landw.-Kammer" zufolge, gestiftet: vom Kreis Habelschwerdt 160 Mark (für 2 Schüler à 80 Mark) — vom Kreis Neurode 120 Mark (in der Regel 2 à 60 Mark) — vom Kreis Reichenbach 120 Mark (in der Regel 2 à 60 Mark) — vom Kreis Münsterberg 240 Mark (in der Regel 2 à 120 Mark — vom landwirtschaftlichen Verein Glatz 100 Mark (für 2 Schüler à 50 Mark) — vom landwirtschaftlichen Verein zu Breslau 80 Mark (für 1 Schüler) — von der Prinz Friedrich Wilhelm-Stiftung zu Breslau 160 Mark (für 4 Schüler des Oberkursus) — von der Wilhelm Korn-Stiftung 240 Mark (für 4 Schüler des Oberkursus je 60 Mark).

☆ **Ferienstrafkammersitzung** vom 4. September. Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Kalau vom Hofe. Beisitzer: die Herren Amtsgerichtsrat Mayer bezw. Amtsgerichtsrat Gierich, Landgerichtsrat Zimmermann, Landrichter Riedel und Landrichter Klüppelberg. Vertreter der Anklage: Herr Staatsanwalt Dr. Kather. Gelegentlich des Pfingstjahrmarktes kaufte sich der bisher unbescholtene Dienstknecht Josef Kasper aus Scheibau bei Wünschelburg einen „Nordsrausch", und machte wiederholt unfreiwillige Bekanntschaft mit der Erde. Das sah der Schulknabe Paul Strauch und, wie Kinder nun einmal sind, er gesellte sich zu dem, der schwankenden Fußes nach Hause gondelte, und — lachte. Darüber wurde der Trunkene zornig, er griff in seine Tasche, nahm sein Messer zur Hand und stach mit diesem den Jungen ins Gesicht, wodurch eine leichte Verletzung des Backenknochens unterhalb des Auges herbeigeführt wurde. Der Angeklagte räumt diesen Sachverhalt auch ein und entschuldigt sich damit, daß er damals „sehr stark" betrunken gewesen sei. Der Gerichtshof verurteilt ihn zu 6 Monaten Gefängnis. — Vertagt wird die Verhandlung gegen den Tischlermeister Josef Rother und den Tischlergesellen Johann Kubat, beide aus Frankenstein. Strafsatz: Fahrlässige Brandstiftung. — Des Lotterievergehens nicht schuldig befunden und freigesprochen wird der wegen dieses Delikts mehrfach vorbestrafte Lotteriehauptkollekteur Albert Gutkind aus Braunschweig. — Die Dienstmagd Angelika Wiedemann aus Halbendorf hat sich wegen Rückfallsbetruges zu verantworten. Die Angeklagte, welche gegenwärtig in Sagan eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monaten verbüßt, erschien im Februar d. J. beim Bauerguts besitzer Heimann in Altweistritz und gab an, die Stiefschwester der Frau Heimann zu sein, was nach Lage der Sache nicht unmöglich schien. Sie erhielt Verpflegung und Logis, worauf sie das Weite suchte. Bald darauf vermietete sie sich zum Bauergutsbesitzer Kolbe in Altwaltersdorf, sowie zur Frau Zittelmann in Habelschwerdt und erhielt von diesen Mietgeld in Höhe von 9 bezw. 3 Mk. Aufgezogen ist sie an keinem Orte. Die Verhandlung erfährt Vertagung. — Wegen Lotterievergehens wird der vorbestrafte Kaufmann Karl Winkelmann aus Greußen zu 300 Mk. Geldstrafe ev. 30 Tagen Gefängnis verurteilt. — Die vorbestrafte verehelichte Pauline Krehl, geb. Hübner, aus Pschkowitz geriet am 1. Mai cc. mit der verehelichten Emilie Wenzel von dort in Streit, in dessen Verlaufe sie mit Straßenkot nach dem Fenster der Wohnung der W. warf, wodurch eine Fensterscheibe zerschlagen wurde. Das hiesige Schöffengericht sah hierin keine Sachbeschädigung, indem es annahm, daß die Krehl zwar rechtswidrig, nicht aber vorsätzlich gehandelt. Hiergegen legte die Kgl. Staatsanwaltschaft Berufung ein. Sie beantragt, die K. wegen Uebertretung des § 366 Absatz 7 zu bestrafen. § 366 Absatz 7 lautet: „Mit Geldstrafe rc. wird bestraft, wer Unrat rc. gegen fremde Häuser wirft." Der Gerichtshof hebt das schöffengerichtliche Urteil auf, giebt dem Antrage der Kgl. Staatsanwaltschaft statt und verurteilt die Krehl zu 1 Mk. Geldstrafe eventl. 1 Tage Haft. — Urkundenfälschung wird dem bisher unbescholtenen Buchhalter Reinhold Volkmann aus Silberberg zur Last gelegt, der bereits längere Zeit bei der Firma A. Eppner & Co. in Silberberg in Stellung ist. Im Mai v. J. schuldete diese Firma dem Kohlenhändler Adolf Grammel in Silberberg 75 Mk. Sie gab dem G. über diesen Betrag einen Wechsel. Der Präsentationstermin für diesen war der 30. Mai. An diesem Tage konnte die genannte Firma die 75 Mark nicht zahlen und der Wechsel wurde, weil der Postauftrag den Vermerk „Sofort zum Protest" trug, seitens der Post dem Amtsgericht Frankenstein zugesandt. Ehe der Wechsel bei dem Amtsgericht einging, wurde diesem depeschiert: „Wechselbetrag von 75 Mk. erhalten. Protest nicht erheben. Grammel." Das Amtsgericht sandte nun den Wechsel ohne

---

Für solche Roheiten gehörte eigentlich die Hundepeitsche oder noch besser eine Ladung Schrot auf das Hinterteil, damit der betreffende Schütze am eigenen Leibe empfindet, welch' eine Masse von Elend er draußen schon oft am Schauplatze seiner Tätigkeit hinterlassen hat.

„Den Fuhrmann, der seine Pferde schlägt, den Bauern, der seine störrischen Ochsen prügelt, nennt man einen rohen Menschen, dem Jäger aber, der Rehe, Hasen u. s. w. zu Krüppeln schießt, als welche sie elend zu Grunde gehen, ruft man zu: — — Weidmannsheil!"

Diese originelle Gegenüberstellung war kürzlich in einem Blatte unserer Tagespresse zu lesen, sie soll hier Platz finden.

Wenn wir des unerhörten Frevels gedenken, der Tag für Tag beim Jagdbetriebe durch frivoles Schießen verübt wird, so daß Hunderte und Tausende Stücke Wild erst nach tage- und wochenlangen Qualen verenden, dann empfindet der fühlende Mensch ein Grauen, einen wahren Ekel vor dem modernen „Jagdvergnügen".

Es giebt ja Jäger, die das Jahr über höchst selten ein Stück Wild sehlen oder gar auf Nimmerwiedersehen anplänkeln. Sie schießen eben trotz ihrer Fertigkeit nicht weiter als auf angemessene Entfernung und dann nicht unter den ungünstigsten Umständen, eben weil sie sich bewußt sind, wie viele Qualen für das Wild von dem einzigen Drucke ihres Zeigefingers abhängen. Und selbst der besonnenste Schütze, der erfahrenste Weidmann ist seines Schusses nicht immer sicher, es kann ihm trotz aller Vorsicht dazwischen ein Schuß mißglücken.

Gehören aber hier die schlimmen Folgen eines Schusses zu den Seltenheiten, wie viel tausendmal zahlreicher sind sie dann bei Anfängern, Stümpern, leichtsinnigen und gewissenlosen Schützen!

Die Summe der von denselben „täglich" dem Wilde „unnötig" verursachten Leiden bildet einen großen Schandfleck für unser Zeitalter, das oft in anderer, minder wichtiger Beziehung so viel Humanitätsduselei produziert.

Man betrachte auch nur einmal das vorhandene Jägermaterial; der weitaus größte Teil betreibt die Jagd nicht etwa mit Sinn und Verstand, wie es Sitte und Brauch von Alters her war, sondern streunt einfach draußen herum wie die wildernden Hunde und gefährdet Menschen und Tiere: man meint, es ginge zum Haberfeldtreiben.

Und was ist die Ursache? Weil die Mehrzahl auf die Jagd geht, nicht etwa des edlen Weidwerks wegen, sondern bloß des Schießens halber, weil es modern ist und man nicht für nobel gelten könnte, wenn man einem „noblen Sport" nicht huldigt; hat man nur einmal Jagdkarte und Gewehr, steht auch der „Jäger" schon fix und fertig da.

Wahrlich ein trauriger Sport, der öffentlich so viel Aufsehens von sich macht und nicht halb so viel Lehrzeit verlangt wie der Beruf eines Bauernknechtes!

Laufen ja doch die verschiedensten Elemente auf der Jagd herum und können nicht einmal das Gewehr richtig tragen, vielweniger die Distanz abschätzen, auf die sie schießen oder nach weidmännischem Brauche zu schießen erlaubt ist. Da giebt es keine Vorübungen am Schießstande auf feste und bewegliche Ziele, nein, die Versuche werden überhaupt nur am lebenden Wilde gemacht, an dem sich der Rohling ein auf weitestes Distanz, natürlich mit traurigstem Erfolge und bewegt dadurch, daß er nicht fähig ist, bei der Jagdausübung sich auf einen höheren sittlichen Standpunkt zu stellen, daß er nicht weiß, was Jägerehre heißt.

Das ist des edlen Weidwerks schwarze Kehrseite, die sich heutzutage mehr zeigt wie je, und darum so widerlich wirkt. Abhilfe in irgend welcher Weise wäre daher dringend geboten, denn die täglich vorkommenden frivolen Schindereien sind in jedem einzelnen Falle so schlimm wie eine Vivisektion.

Rügt man hin und wieder eine derartige jagdliche Sünde, wird sie sogleich mit dem bequemen Deckmantel der „Jagdleidenschaft" zuzudecken versucht, mit der sich manche so sehr brüsten, während sie in den meisten Fällen doch nichts anderes ist als gewöhnliche Schießwut, die aus jedem Stücke Wild ein Versuchskaninchen macht.

Wenn die Selbstbeherrschung ein Hauptkennzeichen ist für den Bildungsgrad eines Menschen, dann kann er diesen nirgends besser beweisen wie auf der Jagd. Aber gerade da ist diese schöne Eigenschaft am seltensten zu finden, während die im Menschen schlummernden schlimmen Eigenschaften erst recht deutlich hervortreten: Sage mir wie Du schießt und ich sage Dir wer Du bist. Der echte Weidmann hegt und pflegt, läßt die herrliche Natur auf sich einwirken und freut sich deren Geschöpfe und ihres Daseins, während der Schießer jedes einzelne Stück sofort nach seinem Geldwerte bemißt.

Tritt nicht bald eine Aenderung ein in der Behandlung der Jagden und des Wildes, dann erleben wir noch die Zeit, in der es nicht mehr anständig erscheint, in der es nicht mehr zum guten Tone gehört, auf die Jagd zu gehen, nur wegen des groben Unfuges, den man täglich draußen zu sehen und zu hören bekommt.

Gegen diesen einmal energisch Stellung zu nehmen, ist Pflicht aller edeldenkenden Weidmänner, überhaupt jedes human fühlenden Menschen. Wenn es auch nicht gelingen wird, aus notorischen Schindern sofort Jäger heranzubilden, bedeutende Besserung wäre immerhin zu erwarten. Man braucht bloß den guten Kern, der in manchem Jagdunverstand und Leichtsinn ihre Schrotspritze zu weit wirken lassen, befinden sich ja doch wieder bessere Elemente, die infolge Belehrung das Verdammenswerte ihrer Schießleidenschaft schließlich einsehen und zu ganz braven Jägern sich erziehen lassen würden; durch Tuns nur nicht immer voll bewußt.

Es ist daher höchste Zeit, darauf hinzuwirken, daß, so wie jeder andere Beruf, auch der Beruf des Jägers wenigstens nach der humanen Seite hin erlernt und begriffen sein muß. Jagdgenossenschaften und Jägervereinigungen könnten in dieser Beziehung das meiste leisten und sich ein großes Verdienst erwerben, wenn sie den ethischen Teil des Weidwerks zu ihrem Hauptprinzip erheben würden. Vor allem müßten natürlich die Neulinge veranlaßt werden, daß sie sich im Distanzschätzen üben, am Schießstande die Wirkung der für jede Wildgattung passenden Schrotsorten auf verschiedene Entfernungen erproben und an beweglichen Zielen eine gewisse Fertigkeit aneignen. Durch gute Beispiele der Mitglieder draußen in der Praxis, durch Anregung und Belehrung, sowie durch energische Zurechtweisung solcher Schützen, die sich nicht fügen wollen, ließen sich nach und nach die schönsten Erfolge erzielen.

Bei einzelnen Jagdgenossenschaften bestehen bereits Vorschriften, welche jede unweidmännische Handlung mit kleineren oder größeren Geldstrafen belegen, die dann später einem wohltätigen Zwecke zugewendet werden.

Ferner nehme man auch die Mithilfe der Aufsichtsbehörden in Anspruch, die sicherlich gern gewährt wird. Dem Jagdkartenempfänger, welcher seit einigen Jahren die Schonzeiten des Wildes mit vorgedruckt erhält, gebe man kurz und bündig die einfachsten Jagd- und Schießregeln bekannt mit der eindringlichen Verwarnung, das Wild nicht durch Weitschießen unnötig zu quälen.

Würden die Jagdkarten in doppelter Größe und zusammenlegbar angefertigt, dann würde es Platz genug für die ersten und notwendigsten Weidmannsregeln geben.

An Mitteln, eine erhebliche Besserung herbeizuführen, wäre also kein Mangel. Man mache nur einmal den Anfang und beweise bei jeder Gelegenheit, daß der Schießer sich niemals Jäger nennen darf, sondern sich als Schinder betrachten muß, so lange er die schöne Weidmannsregel: den Schöpfer im Geschöpfe zu ehren, mit Füßen tritt.

Alles Elend von der Jagd fernzuhalten, wird freilich niemals gelingen, der einzelne aber würde schon Befriedigung finden in dem Bewußtsein, wenigstens einen Teil des Wildes von unnötigen Leiden bewahrt zu haben.

Gänzlich frei von jagdlichen Sünden ist wohl kein Jäger, der auf seine jagdliche Laufbahn zurückblickt und hat daher faßt jeder mehr oder weniger Ursache, in sich zu gehen.

Wollen besonders wir Forstleute niemals ein Beispiel in dem gerügten Sinne geben, sondern die Selbstbeherrschung uns zum strengen Vorsatze machen.

So wie jetzt auf den Jagden gewirtschaftet wird, kann und darf es nicht mehr weiter gehen!

An alle gleichgesinnten Jäger, an die Jagdschutz- und Jägervereine, Jagdzeitschriften, sowie an die Tagespresse, sei hiermit die herzliche und dringende Bitte gerichtet, der hier gegebenen Anregung näher zu treten und mitwirken zu helfen, daß die unmenschlichen Behandlungen des Wildes, wie sie zur Zeit an der Tagesordnung sind, immer seltener werden, daß der Jäger sich stets seiner Pflicht als Mensch bewußt sei.

K. M.

Zweiter Bogen.

Telephonnummer 47.

Der Gebirgsbote.

56 Jahrgang

Telephonnummer 47.

Nr. 72. Der „Gebirgsbote" erscheint Dienstag und Freitag und bringt als Gratisbeilagen: Das „Arnestus-Blatt," das Unterhaltungsblatt, das illustrierte „Sonntagsblatt," und den illustrierten „Landwirtschaftlichen Ratgeber." Glatz, Dienstag, 8. September Preis vom Quartal mit Bringe-Lohn 1 Mark, durch die Post bezogen vierteljährlich 1 Mk., mit Bringe-Lohn 1,10 Mk. Insertionsgebühren für die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Arbeits- und Stellengesuche 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für das Jahr 1903 im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 2964. 1903.

Deutschland.

Der Kaiser hielt am Donnerstag auf dem Paradefelde bei Erfurt über das unter dem Kommando des Generals von Wittich stehende 12. Armeekorps und am Sonnabend bei Lindenthal über das vom General von Treitschke befehligte 19. (2. königl. sächsische) Armeekorps Parade ab. Beide Paraden fielen glänzend aus und gaben dem obersten Kriegsherrn Veranlassung, bei den Paradetafeln seine hohe Zufriedenheit und Anerkennung auszusprechen. Nach der Paradetafel im Leipziger Palmengarten kehrte der Kaiser mittels Sonderzuges nach Merseburg zurück, wo sich auch die Kaiserin befindet.

Die Reichsfinanzen stehen nicht besonders gut. Die Verwaltung der einzelnen Reichsressorts hat im verflossenen Etatsjahre einen Fehlbetrag von 31 Millionen Mark ergeben. Beim Reichsheere sind nahezu 2 Millionen, bei der Marine etwa dreiviertel Millionen mehr verbraucht worden als im Etat vorgesehen war. Wie angesichts eines Defizits, das im nächsten Jahre wahrscheinlich auch nicht ausbleiben wird, die unausbleiblichen Mehrforderungen für Militärzwecke (Neubewaffnung der Artillerie, Vermehrung des stehenden Heeres u. s. w.) gedeckt werden sollen, ist jedenfalls selbst den berufenen Finanzkünstlern noch nicht klar. Die Forderung einer Reichs-Tabak- und Biersteuer hebt sich immer mehr aus dem Hintergrunde hervor. Ob aber der Reichstag dafür zu haben sein wird?

Eine vergleichende Uebersicht der Reichstagswahlen von 1898 und 1903 ist soeben vom Statistischen Amte auf Grund der Berichte der Wahlkommission veröffentlicht worden. Darnach brachte das **Centrum** auf: Im Jahre 1898: 1455139 Stimmen, im Jahre 1903: 1875292 Stimmen. Das bedeutet also einen **Zuwachs** von **420153** Stimmen, womit voll zufrieden zu sein, die Centrumspartei alle Ursache hat, zumal dieselbe nicht, wie die sozialdemokratische Partei in allen 397 Wahlkreisen ihre Anhänger für eigene Kandidaten hat stimmen lassen. Würden diese ungezählten, weil nicht für die eigene Partei zur Geltung gekommenen Centrumsstimmen mitgezählt, dann würde das Centrum noch einen weit größeren Zuwachs aufzuweisen haben.

Die evangelische konservative „Kreuzzeitung", welche sich bemüht, den Katholiken gerecht zu werden und für die paritätische Behandlung derselben eintritt, wird von der „Deutsch-evang. Korresp.", sowie von dem „Reichsboten" in Acht und Bann getan. Erstere fordert indirekt auf, das Gerechtigkeit übende Blatt zu boykottieren. Die „Kreuzzeitung" teilt das Los mit dem Reichskanzler Grafen Bülow, den diese Gattung von staatserhaltenden Elementen auch gern je eher je lieber beseitigt sähe. Der bei der weiblichen Hofgesellschaft in besonderer Gunst stehende „Reichsbote" predigt ganz offen Imparität gegenüber den Katholiken, während ihre Gleichstellung mit den Protestanten durch die Verfassung gewährleistet ist. Hoffentlich bricht sich die verfassungsmäßige Auffassung von der Stellung der Katholiken im Staate zum Segen des Staates in den maßgebenden Kreisen immer mehr Bahn. „Recht muß doch Recht bleiben."

„Sonderbare Empfindlichkeit" — unter dieser Ueberschrift schreibt die nationalliberale „Köln. Zeitung":

„Merkwürdig empfindlich muß das religiöse Gefühl mancher Leute sein. In dem Städtchen Lyck in Ostpreußen weihte der Weihbischof Hermann vor kurzem eine Kirche ein. Die Katholiken errichteten dem Gaste eine Ehrenpforte und schrieben darauf: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Nicht unpassend! wird ein harmloses Gemüt sagen, denn der Bischof kommt nach seiner Religion im Namen Christi, und so ist der biblische Gruß hier an der rechten Stelle. Anders dachte der Evangelische Bund in Lyck. Er besah sich die Ehrenpforte, versammelte sich und erließ eine geharnischte Erklärung, in der es hieß:

„Die Wahl dieses Bibelwortes, das bekanntlich ursprünglich auf den Stifter unserer Religion angewandt worden ist, halten wir in dieser Anwendung für einen Mißbrauch (!), wenn dieser auch wohl nur auf einen bedauerlichen Mangel an Ueberlegung zurückzuführen ist, jedenfalls verletzt er das evangelische Bewußtsein (!), welches Worte, die dem Heiland gelten, auch einzig und allein auf diesen angewendet wissen will. Mögen die katholischen Glaubensbrüder in ihrer engeren Gemeinschaft glauben und tun, was sie wollen, aber in einer öffentlichen Straße eines fast ausschließlich evangelischen Stadt dürfte eine solche Inschrift in dieser Anwendung nicht zu lesen sein."

Ein Monopol auf Bibelsprüche hat Christus auch nach den Dogmen der evangelischen Kirche nicht. Man muß schon ein starkes Verlangen nach Störung des konfessionellen Friedens haben, wenn man mit solchen Angriffen einen Streit vom Zaune bricht."

Sehr richtig! Wir brauchen nichts hinzuzufügen.

Die Stadt Metz ist mit ihrer Wasserleitung übel d'ran. Es ist eine alte, noch aus den Römerzeiten stammende Leitung, deren schlechter Abschluß gegen äußere, gesundheitsgefährdende Einflüsse schon wiederholt Anlaß zu Klagen gegeben hat. Wiederholt entstanden Typhusepidemieen, deren Entstehung man dem Gebrauche des Leitungswassers aus der sogenannten „Bouillon-Quelle" zuschrieb. Als nun in letzter Zeit wiederum Typhusfälle aus Metz gemeldet wurden, richtete der Kaiser das folgende scharfe Telegramm an den Statthalter Fürsten Hohenlohe-Langenburg:

„Wiederum, wie in den letzten Jahren, ist in Metz, vorläufig in der Civilbevölkerung, eine Typhusepidemie ausgebrochen, welche die Garnison ernstlich gefährden kann. Sie hat ihren Ursprung in der schlecht verwahrten „Bouillon-Quelle" und ihrer in unerhörtem Zustand befindlichen Leitung. Diese Sachlage ist lediglich Schuld der Stadtverwaltung Metz, welche absolut nicht zu energischem Handeln bezüglich ihrer Wasserversorgung sich entschließen kann. Laut Meldung der Kommission, welche im Vorjahre die sanitären Verhältnisse in Metz und Umgegend untersuchte — darunter Exzellenz von Leuthold und Koch — sind die Zustände geradezu himmelschreiend und empörend; trotz allen Drängens und Protestierens des Generalkommandos des 16. Armeekorps, welches andauernd auf die schwere Gefahr für das Militär hingewiesen und das Wasser als unbrauchbar bezeichnete, hat die Stadt nichts Ernstes getan! Das ist nun nicht länger angängig! Im Kriegsfalle würden diese Zustände eine Katastrophe unvermeidlich zur Folge haben. Ich ersuche Ew. Durchlaucht umgehend mit den allerschärfsten Mitteln den Zuständen ein Ende zu machen und die Stadt zu ihrer Pflicht zu zwingen. Wilhem J. R."

Hierauf depeschierte Statthalter Fürst Hohenlohe sofort an den Metzer Stadtvorstand, daß, wenn nicht schleunigst Abhilfe geschaffen würde, die Sanierungsarbeiten von der Landesverwaltung auf Kosten der Stadt in Angriff genommen werden würden. Der Metzer Gemeinderat hat darauf hin einstimmig beschlossen, Einspruch gegen die Behauptung zu erheben, daß in Metz epidemischer Typhus herrsche, sowie daß die Bouillonquelle verseucht sei. Einzelne Fälle seien wohl alle Jahre vorgekommen, seit 1870 habe aber keine Epidemie mehr geherrscht. In Sinne dieses Beschlusses soll eine Immediateingabe an den Kaiser erfolgen. — Die Sanierungsarbeiten in Metz sind begonnen worden, ehe der Kaiser sich in einem Telegramm des Falles angenommen hat. Der Gemeinderat von Metz hat dem Bürgermeister und der Stadtverwaltung sein vollstes Vertrauen ausgesprochen.

Die Reichstags-Ersatzwahl in Dessau ergab kein definitives Resultat; es wird eine Stichwahl zwischen dem Kandidaten der freis. Vgg. Schrader und dem Kandidaten der Sozialdemokraten Käppler notwendig. Letzterer ist etwa um 2000 Stimmen dem ersteren voraus. Nur wenn alle anderen Parteien für ersteren eintreten, ist auf einen Sieg Schraders zu rechnen.

Ausland.

Die ungarische Kabinettskrisis schleppt sich weiter hin, nachdem Finanzminister v. Lukacs, dem der König Franz Josef das Ministerpräsidium angeboten hatte, teils aus politischen teils aus Gesundheits-Rücksichten abgelehnt hat. Nun soll es Graf Khuen-Hedervary nochmals versuchen ein Ministerium zustande zu bringen, das mit der Obstruktion fertig wird. Dies ist aber kaum anzunehmen, und so wird einfach weiter fortgewurstelt. Die ungarische obstruktionistische Opposition ladet eine schwere Verantwortung auf sich, allein was macht die sich daraus!

König Eduard hat am 3. September Wien wieder verlassen. Beide Monarchen schieden sehr herzlich von einander.

Der König der Belgier Leopold stattete am Freitage dem Präsidenten Loubet im Elysee in Paris einen Besuch ab, wobei er mit militärischen Ehren empfangen wurde. Der Präsident erwiderte den Besuch kurz darauf.

Die Reise König Leopolds soll nach dem „Temps" durch die diplomatische Note veranlaßt sein, welche das englische Kabinett kürzlich an die Signatarmächte des Berliner Kongresses richtete, in der die Lage des Unabhängigen Kongostaates besprochen und eine Revision der Kongreßbestimmungen verlangt wird. — Danach hatte der König Leopold eine Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen Delcassé, um, wie der „Matin" meint, die Ansicht des Ministers über Frankreichs Stellung zum Kongostaat kennen zu lernen und zu erfahren, welche Aufnahme hier der englische Vorschlag findet, die den Kongostaat betreffenden Punkte des Berliner Vertrages zu revidieren.

Zum Kulturkampfe in Frankreich. Das „Vereins-" Gesetz (eigentlich: Ordens-Erwürgungs-Gesetz) wird nach dem „Figaro" nunmehr auch auf die Kongregation der Väter vom heiligen Geist, welche große Niederlassungen in den Kolonieen haben, angewendet werden.

Die Institute, welche die Kongregation in Frankreich besitzt, werden geschlossen werden, mit Ausnahme des Mutterhauses in Paris und des kleinen kolonialen Seminars von Cellule (Puy de Dome), welches ebenso wie das große koloniale Seminar und das Noviziat von Chevilly die staatliche Genehmigung erhalten hat.

Die „Lanterne" meldet: Zwei Offiziere der Garnison von Clermont-Ferrand, die Verwalter der Bibliothek des Offizierkasinos, sind als „Reriktale" ihrer Posten enthoben worden.

Bischof Andrieux von Marseille hat an die Priester seiner Diözese einen Hirtenbrief gerichtet, der sich in scharfen Ausdrücken gegen die französische Regierung wendet.

Die Lage in Serbien wird immer bedrohlicher. Die blutige Saat vom 11. Juni geht auf, und zwar im Offizierkorps, König Peter mag sich in acht nehmen. Die Mehrzahl der serbischen Offiziere hat Ehrgefühl genug, um jede Gemeinschaft mit den Königsmördern in ihren Reihen, die obendrein noch unter der Herrschaft des durch den scheußlichen Mord vom 11. Juni auf den serbischen Thron gekommenen Peter I. in offener Weise bevorzugt werden, abzulehnen und vom Könige deren Bestrafung zu fordern. Eine regelrechte „Gegenverschwörung", wenn man so sagen will, hat sich gebildet, an der nicht weniger als 1000 Offiziere beteiligt sind. Diese an der Verschwörung gegen das Leben des ermordeten Königspaares unbeteiligten Offiziere verfaßten eine Proklamation, in welcher sie entschieden verlangen, daß jene Verschwörer vom 11. Juni im Interesse des Ansehens der Armee den ordentlichen Militärgerichten ausgeliefert und gesetzlich bestraft werden, widrigenfalls sie mit einem Massenaustritt aus der Armee drohen.

In diesem Schriftstücke wird gesagt, daß in der Nacht zum 11. Juni 68 serbische Offiziere, deren Namen genannt werden, mit allen Offiziersabzeichen in den königlichen Palast eindrangen, unter Verhöhnung des Fahneneides und unter Mißbrauch des Vertrauens und des Gehorsams der Soldaten meuchelmörderisch den gesetzlichen König und dessen Gemahlin in barbarischer Weise ermordeten, die Leichname verstümmelten und aus dem Fenster warfen. „Hätten diese Offiziere", so heißt es, dem „Berl. Tageblatt" zufolge, weiter, „auch nur einen Schatten von Ehrgefühl besessen, so wäre es ihre Pflicht gewesen, die Offiziersabzeichen vor der Tat abzulegen. Sie taten das aber auch nach der Tat nicht, lieferten vielmehr seither neue Beweise, daß sie aus Eigennutz und Habsucht gehandelt hatten. Sie verstiegen sich bis zu der Frechheit, Regierungsakte zu verhindern und alle anständigen Offiziere in Acht und Bann zu legen. Unter solchen Umständen sind es die serbischen Offiziere sich selbst, ihrem König, ihrem Vaterlande und der ganzen gebildeten Welt schuldig, die Ausstoßung dieser unwürdigen Meuchelmörder aus dem serbischen Heere zu verlangen. Entweder legen sie den Waffenrock ab, oder wir alle müssen es tun."

Die „Gegenverschwörung" wurde zwar verraten, ehe sie an die Oeffentlichkeit trat, und der Kriegsminister ließ eine Anzahl von Offizieren verhaften, aber man wird wohl mit ihnen glimpflich verfahren müssen, denn es sind ihrer zu viele, die mit den Königsmördern nicht zusammen im Heere dienen wollen. Peterchen sucht zu beschwichtigen und zu vermitteln.

Die Wirren auf der Balkan-Halbinsel. Die Lage in Mazedonien ist sehr ernst; das wird nun auch von offiziös-türkischer Seite zugegeben. Die große Mühe, welche sich die Türkei jetzt giebt, um dem Bandenunwesen zu steuern, ist bisher noch von wenig Erfolg begleitet gewesen. An einem Orte wird mit knapper Not und unter großen Verlusten ein Revolutionskomitee unterdrückt, und an mehreren anderen tauchen neue auf.

Der Großvezier erklärte mehreren Diplomaten, daß das Bandenunwesen im Vilajet Monastir infolge der jüngsten energischen Operationen „beinahe unterdrückt und die irregeleitete Landbevölkerung im Sandschak Kirklisse, welche sich den Banden angeschlossen hatte, größtenteils zurückgekehrt sei. Diese Angaben scheinen insofern zutreffend zu sein, als von den zuletzt gemeldeten Operationen gegen vier Hauptrupps von Banden im Vilajet Monastir drei als gelungen zu betrachten sind, weil diese Banden größtenteils vernichtet wurden. Nur die auf der Höhe von Peristeri hausende Bande ist entkommen. Im Sandschak Kirklisse sind tatsächlich viele bulgarische Dorfbewohner in ihre Wohnstätten zurückgekehrt. Die gänzliche Säuberung der beiden Hauptschauplätze des Bandenunwesens dürfte noch lange Zeit (!) in Anspruch nehmen.

Aus Bulgarien wird mitgeteilt, daß sämtliche Minister zum Fürsten Ferdinand nach Euxinograd berufen worden sind, um über die Lage zu beraten. Ja ein bulgarisches Blatt meint, es werde dort direkt über Krieg und Frieden entschieden werden. In Konstantinopel eingetroffene Meldungen aus Bulgarien besagen, der Ministerrat habe die Aufrechterhaltung des Friedens beschlossen. — Die Leiter der mazedonischen Bewegung sollen über ungeheure Dynamitmassen, Sprengstoffe, 20 Fläschchen mit Pestbazillen, Gewehre, Munition und Geld verfügen. Das Revolutionskomitee sei fest entschlossen, wenn nicht der Krieg zwischen Bulgarien und der Türkei erklärt werde oder die Einmischung einer europäischen Macht erfolge, die mazedonischen Städte mit Dynamit zu zerstören, die Dörfer zu verbrennen, die Brunnen und Wasserleitungen zu verseuchen. Das Komitee rechnet bestimmt mit dem Ausbruch eines bulgarisch-türkischen Krieges, da sonst leicht die Anarchie nach Bulgarien übertragen werden könne. Vor eine solche Wahl gestellt, werde das Fürstentum den Krieg vorziehen. Darauf gründe sich die gesamte Hoffnung Mazedoniens.

Der bulgarische Finanzminister Manuschew ist in Euxinograd beim Baden im Schwarzen Meere ertrunken.

Letzte Nachrichten und Telegramme des „Gebirgsboten".

Halle, 6. September. Ihre Majestät die Kaiserin traf heute vormittag 9½ Uhr mittels Sonderzuges hier ein. Auf dem Bahnhof, wo eine Ehrenkompanie des 72. Infanterieregiments aufgestellt war, hatten sich die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden zum Empfange eingefunden. Ihre Majestät fuhr dann, begleitet von einer Eskorte der 10. Husaren zu der feierlichen Einweihung der Pauluskirche. Nach der kirchlichen Feier fuhr Ihre Majestät die Kaiserin zum Bahnhof, wo um 11 Uhr 20 Min. Seine Majestät der Kaiser mit dem Prinzen Eitel-Friedrich von Merseburg eintraf. Beide Majestäten fuhren hierauf wiederum mit Eskorte durch die Feststraße, die überaus reich geschmückt war, und an welcher Vereine, Innungen und Schulen Spalier bildeten. Auf dem ganzen Wege wurden die Majestäten mit stürmischen Kundgebungen begrüßt, die auf dem Marktplatz vor dem Rathaus ihren Gipfelpunkt fanden. Hier hatten vor einer Ehrenpforte Vertreter der Stadt Aufstellung genommen. Oberbürgermeister Geh. Regierungsrat Staude begrüßte Se. Majestät im Namen der Stadt und bot einen Ehrentrunk aus einem von einem Mitbürger hierzu gestifteten Ehrenbecher dar. Se. Majestät der Kaiser erwiderte und trank auf das Wohl der Stadt Halle. Der Oberbürgermeister brachte alsdann ein von allen Seiten mit großem Jubel aufgenommenes Hoch auf die Majestäten aus. Hierauf begrüßten die Majestäten auch Vertreter und Vertreterinnen der Hallozen, die eine Salzblume überreichten. Ehrenjungfrauen brachten Ihrer Majestät der Kaiserin einen prächtigen Blumenstrauß dar. Die Fahrt der Majestäten bewegte sich dann durch die Franckeschen Stiftungen. Am Denkmal des Stifters derselben August Hermann Francke begrüßte der Direktor Geheimrat Dr. Fries Ihre Majestäten, worauf der Kaiser huldvollst dankte. Um 12 Uhr 40 Min. kehrten die Majestäten dann nach Merseburg zurück, nachdem Se. Majestät der Kaiser sich am Bahnhof in außerordentlich herzlicher Weise von Oberbürgermeister Staude verabschiedet hatte.

Merseburg, 7. Septbr. Der Kaiser begab sich heute früh 6 Uhr in einem Vierergespann in das Manövergelände. Die übrigen Fürstlichkeiten begaben sich von Halle mit dem Sonderzuge in das Manövergelände.

München, 7. September. Der bayerische Landtag ist auf den 28. September einberufen.

München, 7. Septbr. Der in Hannover lebende Maler Friedrich Kaulbach, Vater des hier lebenden Malers von Kaulbach, ist gestorben.

Budapest, 6. September. Der frühere Ministerpräsident Koloman v. Szell wird heute nachmittag 1 Uhr von dem König in Audienz empfangen werden.

Paris, 6. September. Der „Matin" meldet aus Rom, die französische Regierung habe bei dem König von Italien angefragt, ob es ihm genehm sei, den 14. Oktober als den Tag seiner Ankunft in Paris festzusetzen.

Paris, 6. Septbr. Bischof Andrieux von Marseille ist wegen seines Hirtenbriefes, der sich gegen die französische Regierung wandte, und wegen der Kundgebungen in der Marseiller Kathedrale anläßlich der Anwesenheit des Bischof Turinaz das Gehalt gesperrt worden.

Madrid, 6. Septbr. Der Deutsche Kaiser teilte dem Könige telegraphisch mit, daß er das Regiment besichtigt habe, dessen Ehrenoberst der König sei. König Alfons sandte hierauf ein Telegramm, in welchem er seinen Dank aussprach.

Petersburg, 6. Septbr. Das Kaiserpaar ist mit seinen Kindern von Libau nach Belowjesch im Gouvernement Grodno abgereist.

Belgrad, 5. Septbr. (Meldung des „Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bureaus"). Hier verlautet, die in Nisch verhafteten Offiziere seien freigelassen.

Konstantinopel, 6. Septbr. Ein aus Aleppo in Alexandrette in Syrien eingetroffener Kameeltreiber ist an der Pest gestorben.

Provinzielles und Lokales.

Nachdruck der mit Stern oder anderen Originalzeichen bezeichneten Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.

* **Oberpräsident Graf Zedlitz-Trütschler** übernahm am 2. September offiziell das Amt als Oberpräsident. — Am 5. September hielt er mit dem Regierungspräsidenten, den Landräten der geschädigten Kreise, sowie den anderen an der Hilfsaktion beteiligten Persönlichkeiten eine Konferenz ab. Er erklärte sich nach Anhörung der Berichte mit der von der Provinzial- und Bezirksinstanz eingeleiteten Hilfsaktion völlig einverstanden. Für die Fortsetzung derselben gab er höchst beachtenswerte Winke. Insbesondere sollten die Gemeinden und Kreise den Notleidenden Arbeit verschaffen; diejenigen Landleute, denen das Hochwasser die Ernte vernichtet habe, würden sicher lieber den Winter über eine dauernde, ausreichend bezahlte Arbeit übernehmen, als sich lediglich durch Almosen unterstützen lassen. Das sei sowohl vom sozialen wie vom sittlichen Standpunkte das beste.

* **Sein 25jähriges Priesterjubiläum** beging am 6. September der o. Professor der neutestamentlichen Exegese Herr Dr. theol. Alois Schäfer in Breslau. Herr Professor Dr. Schäfer verläßt demnächst zum Leidwesen seiner vielen Freunde und Hörer seinen bisherigen Wirkungskreis, da ihm vom Anfang des nächsten Semesters eine Professur an der neu errichteten katholisch-theologischen Fakultät in Straßburg übertragen ist.

* **Die diesjährigen Priesterexerzitien** im Fürstbischöflichen Alumnat zu Breslau finden statt vom 7. bis 11., vom 14. bis 18. und vom 21. bis 25. September. Die Anmeldungen für dieselben nimmt entgegen Herr Subregens Stosiek, Breslau IX, Domplatz 4.

* **Die Königl. Eisenbahndirektion Breslau** giebt bekannt, daß mit Rücksicht auf die günstige Witterung die Sonderzüge 1156 von Seitenberg (7,15 abends) und 1168 von Reinerz (7,26 abends) versuchsweise auch noch im September abgelassen werden.

Sonntagsfahrkarten. Zur Beseitigung von Zweifeln sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Sonntagsfahrkarten auch fernerhin das ganze Jahr hindurch ausgegeben werden und nicht nur bloß für Sonntags-Sonderzüge gelten.

Von der Heuscheuer. Mit der binnen kurzem zu erwartenden Eröffnung der Rest-Neubaustrecke der Eulengebirgsbahn Mittelsteine—Wünschelburg wird — so schreibt man der „Schl. Ztg." — dem allgemeineren Verkehr ein Teil der Sudeten erschlossen, der, bisher abseits der touristischen Heerstraße gelegen, trotz seiner hervorragenden Schönheiten sich nur eines verhältnismäßig schwachen Besuches zu erfreuen hatte, das im Nordwesten der gesegneten Grafschaft Glatz zwischen den Städten Wünschelburg, Neurode, Braunau, Nachod und Reinerz ziemlich unvermittelt bis zu einer Höhe von 920 Meter sich erhebende Heuscheuergebirge. Von der Endstation Wünschelburg der Eulengebirgsbahn führt ein herrlicher von der Wünschelburg mit Cudowa verbindenden Heuscheuerchaussee hinter dem Gasthause zum „Grünen Walde" rechts abbiegender, ausreichend durch Wegweiser kenntlich gemachter Fußpfad zur Heuscheuer. Das in neuerer Zeit erbaute überaus sehenswerte Etablissement der Firma Schilling, das in Ostdeutschland in seiner Bedeutung einzig dastehende, links an der Chaussee gelegene Steinjägerwerk ladet zu einem Abstecher ein. Bis nach Klein-Karlsberg, dem sogenannten Leierdorf, folgt der Fußweg dem Laufe des Posnabaches. Eine glückliche Vereinigung von Natur und Kunst ist der von der Stadtgemeinde Wünschelburg unternommene Ausbau des Flußbetts der Posna. Natürliche Wasserfälle wechseln mit künstlich angelegten ab, aus kleinen Seebecken senden Springbrunnen ihre Strahlen empor. Der schattige Wald, dessen Gipfelrauschen der Bach mit seinem Murmeln begleitet, ist von mächtigen Felsblöcken umsäumt, deren bizarre nicht nur den Gipfeln des Heuscheuergebirges charakteristische Formen auch hier vertreten sind. Das Hochplateau des Heuscheuergebirges trägt die Dörfer Passendorf, Friedrichsberg und Karlsberg, in dessen „Hotel zur Post" seit Mai dieses Jahres ein in Riesengebirgstouristenkreisen wohlbekannter Wirt waltet, H. Adolf, der frühere Pächter des nach nur zweijährigem Bestehen in der Osterwoche des Jahres 1902 dem Lawinensturz zum Opfer gewordenen Baude am Lomnitzfall im Melzergrund. Von Karlsberg aus findet der Aufstieg zur Heuscheuer statt, auch ist von hier aus der Besuch der „Wilden Löcher" auf einem vom Gebirgsverein gezeichneten Wege bequem ausführbar, einer in tiefer Waldeinsamkeit sich aufbauenden Felsenmasse, die an Gestaltungsreichtum dem der Heuscheuer ebenbürtig zur Seite steht. Von Karlsberg aus führt südwärts die an großartigen Ausblicken reiche Chaussee nach dem immer mächtiger emporblühenden Cudowa. Auch Bad Reinerz ist von Karlsberg aus zu Fuß in zwei Stunden erreichbar. Für Albendorf wird durch die neue Strecke der Eulengebirgsbahn in der Haltestelle Nieder-Rathen, von der dieser vielbesuchte Wallfahrtsort nur 2 Kilometer bei guter Chausseeverbindung entfernt ist, eine neue Verkehrserleichterung geschaffen.

Aus Arnoldsdorf, Kr. Neisse, 3. Septbr. wird der „Neisser Ztg." berichtet: Dienstag, 1. September, gegen Mittag, läuteten die Glocken im Turme der zerstörten Kirche zum letzten Male. Es waren traurige Augenblicke, als die allen Bewohnern des Tales so bekannten und lieben Klänge von der Stätte, die allen so lieb und teuer war, zum letzten Male das Echo der Berge wachriefen. Ein Kommando einer Kompanie des Pionierbataillons unter dem Befehle des Herrn Oberleutnants Neuschäfer holte dann die Glocken, die Uhr, Knopf und Kreuz nieder. Diese schwierigen Arbeiten gingen ohne jeglichen Unfall und ohne jede Störung vor sich. Es wurden sodann im Laufe des Mittwoch die Vorbereitungen zur Sprengung des Turmes getroffen. Donnerstag früh 11 Uhr fiel ein Teil der östlichen Mauer, um 1 Uhr wurde der am 10. Juli vom Turme losgerissene, aber stehengebliebene Teil der Nordseite niedergelegt. Um 3 Uhr 15 Min. wurde der Turm „eingeschossen". Die Vorbereitungen waren so sorgfältig getroffen, daß auf das Signal „Feuer" der Turm sich hob und in einer großen Staubwolke verschwand. Als der Staub sich verzogen hatte, erblickte man nur noch die östliche Turmmauer. Abends 7 Uhr wurde auch diese niedergelegt. Das Schauspiel hatte viel Zuschauer in Arnoldsdorf versammelt. Der Vorsicht halber waren die Schule und der Pfarrhof, weil in unmittelbarer Nähe des Turmes gelegen, von den Bewohnern geräumt. Diesen Umstand hat sich ein Verbrecher zu nutze gemacht: Während der Sprengung des Turmes wurde in das Pfarrhaus eingebrochen. Der Täter ist indessen nicht auf seine Rechnung gekommen. Mit der Aufräumung der Reste des Turmes wird sofort begonnen werden. Der Bau der im Hofraum der Pfarrei erstehenden Notkirche schreitet in erfreulicher Weise vorwärts. In vierzehn Tagen soll bereits der erste Gottesdienst stattfinden.

* **Die oberschlesische radikalpolnische Presse** führt die Hetze gegen die Geistlichkeit unentwegt weiter. Der „Glos slaski" schreibt: „Warum man Korfanty die kirchliche Trauung verweigerte, das beantwortet einem alten Kaplan der Posen-Gnesener Diözese, der zur Kur in Salzbrunn weilte, ein anderer alter Geistlicher aus Oberschlesien. Die Antwort war eine empörende: Deshalb hat Korfanty nicht die kirchliche Trauung erhalten, damit er in wilder Ehe lebe." — Natürlich bringt der „Glos slaski" keinen Namen und kennzeichnet so schon äußerlich diese Nachricht als eines seiner berüchtigten Lügenfabrikate im Kampf gegen die katholische Geistlichkeit. Kein einziger katholischer Geistliche wird eine solche Antwort geben und wenn der „Glos slaski" sie einem katholischen Geistlichen in den Mund legt, so geschieht das nur, um das Volk weiter gegen seine geistlichen Führer aufzuhetzen, um das Vertrauen zu denselben zu untergraben und um dann das Volk leichter dem revolutionären Radikalpolonismus in die Arme zu führen.

Schöne Gegend! In einer schlesischen Ortschaft hatte man die Holzabfälle von Reparaturbauten zur gelegentlichen Versteigerung aufgeschichtet. Das aufmerksame Gemeindeoberhaupt mußte jedoch die Wahrnehmung machen, daß das Holz täglich mehr abnahm. Um dem grausamen Spiele der Langfinger ein Ende zu bereiten, erließ er alsbald die Bekanntmachung: „Heut abend 7 Uhr wird das alte Holz vom Kirch- und Schulbau, welches noch nicht gestohlen ist, an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden." — Die von so urwüchsigem Humor durchwehte Bekanntmachung verfehlte denn auch nicht, weit über die Grenzen des „Tatortes" hinaus allgemeine Heiterkeit zu erwecken! (Schl. Ztg.)

Aus der Grafschaft Glatz.

Glatz-Habelschwerdt-Neurode.

Unter dieser Ueberschrift ist in Nr. 31 des „Arbeiter" ein Artikel erschienen, um dessen Abdruck wir vom Generalsekretariat des Verbandes der katholischen Arbeitervereine ersucht werden. Derselbe lautet:

Zweimal greifen österreichische Diözesen über die deutsche Grenze herüber und erstrecken sich über preußisch-schlesisches Gebiet; es sind dies die beiden Erzdiözesen Olmütz und Prag. Im preußischen Anteil der Erzdiözese Olmütz, der von der Oppau durchflossen wird und dem erzbischöflichen Kommissariat Katscher unterstellt, hat die katholische Arbeiterbewegung bisher recht erfreuliche Fortschritte gemacht. Leider kann dies nicht vom preußischen Anteil der Erzdiözese Prag behauptet werden. Die Grafschaft Glatz und das Kohlenrevier von Neurode sind mit dem Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) bisher in noch keine Beziehung getreten. Wie gefahrdrohend jedoch die Verkennung einer einheitlich organisierten katholischen Arbeiterbewegung ist, hat der Ausfall der letzten Wahlen in den genannten Gebieten deutlich gezeigt. Ueber das Wahlergebnis schrieb „Der Gebirgsbote" in Nr. 49 d. Js.:

„Die nicht unerhebliche Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen, sowie die Aufstellung der Kandidatur Schauwecker, der als Verbandsvorsitzender der Grafschafter Kriegervereine unzweifelhaft in weitesten Kreisen große Sympathieen und Einfluß besitzt, sind eine ernste Mahnung für uns, der Vorbereitung für die Wahlen fortan mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu widmen als bisher. Die Centrumsmajorität ist im Abbröckeln begriffen und die Aufstellung der Kandidatur Schauwecker zeigt uns, daß wir unseren Besitzstand von jetzt an nicht nur gegen die Sozialdemokratie, sondern auch gegen einen neuen, nicht zu verachtenden Gegner werden verteidigen müssen. Das wird aber nicht erst kurz vor den nächsten Wahlen, sondern in der ganzen Zwischenzeit durch ernste Arbeit in Vereinen und Versammlungen, durch eine straffere Organisation unserer Partei geschehen müssen. Die heurige Wahl zeigt uns mit Deutlichkeit, wohin die Reise geht."

Wohin die Reise geht, wird man aus einigen Zahlen erkennen. Im Kreise Glatz wurden insgesamt 871, davon in der Stadt Glatz 221, in Straußeney 32, in Hartau 61, in Rückers 93, in Waldstein 15, in Altheide 23, in Stolzenau 27, in Ullersdorf 61, in Rengersdorf 78 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Selbst in den ländlichen Bezirken des Habelschwerdter Kreises hatte die Sozialdemokratie hier und da bemerkenswerte Erfolge zu verzeichnen. Wenn auch die 451 sozialistischen Stimmen für das Gesamtergebnis kaum ins Gewicht fallen, so ist doch zu beachten, daß in Habelschwerdt 61, in Landeck 28, in Mittelwalde 26, in Grafenort 20, in Altlomnitz 23, in Kleßengrund 22, in Neugersdorf 23, in Langenbrück 47, in Stuhlseiffen 20 Stimmen auf den Sozialdemokraten fielen. Das sind für ländliche Verhältnisse immerhin beachtenswerte Ziffern; sie beweisen, daß sich die Sozialdemokratie dort auf einen Stamm von Anhängern verlassen kann, und sie wird auf Grund dieser Wahlergebnisse zweifellos eine planmäßige Agitation betreiben, die dem katholischen Leben der Grafschaft einen empfindlichen Verlust bringen kann.

Geradezu erschreckend ist aber der Ausgang der Wahl für den Kreis Neurode gewesen; dort wurden 4118 Stimmen für den sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben. Zieht man Reichenforst mit 2 Ober- und Nieder-Rathen mit 17 sozialdemokratischen Stimmen nicht in betracht, so ergiebt sich folgendes Wahlbild für den Kreis Neurode. In der Stadt Neurode fielen 504, in Wünschelburg 99, in Albendorf 38, in Beutengrund 104, in Biehals 42, in Buchau 163, in Mittelsteine 58, in Obersteine 35, in Niedersteine 24, in Seifersdorf 40, in Karlsberg 38, in Tunischendorf 49, in Krainsdorf 83, in Bierhöfe 68, in Waldiz 129, in Ludwigsdorf 389, in Falkenberg 162, in Kunzendorf 506, in Kohlendorf 92, in Hausdorf 466, in Volpersdorf 202, in Ebersdorf 160, in Neudorf 43, in Rothwaltersdorf 35, in Eckersdorf 83, in Königswalde 89, in Schlegel 397 Stimmen auf den Sozialdemokraten.

Die politische Tagespresse hat für dieses betrübende Ergebnis mannigfache Gründe angeführt, einen jedoch, und gerade den wichtigsten hat sie dabei vielfach übersehen. Wer die letzten Reichstagswahlen einmal näher verfolgt, wird die bemerkenswerte Wahrnehmung machen, auf die wir bereits früher hindeuteten, daß dort, wo die Verbandsidee feste Wurzel im Herzen des katholischen Arbeiters geschlagen hatte, auch das Centrum glänzend abschnitt. Wo dagegen das Verständnis für eine einheitliche katholisch-soziale Bewegung nicht geweckt, wo namentlich der erste Grundsatz einer wahrhaft volksbeglückenden Sozialreform, demzufolge eine dauernde wirtschaftliche Hebung des Arbeiterstandes ohne Zuhilfenahme der Religion unmöglich ist, nicht in die breiten Massen hineingetragen worden war, dort traten nicht selten eigenartige Ueberraschungen zu tage.

Auch in den Kreisen Glatz, Habelschwerdt und Neurode vermochte leider der Gedanke einer einheitlich organisierten katholischen Arbeiterbewegung, wie ihn unser Verband verkörpert, bislang noch nicht Fuß zu fassen. Wir betonen ausdrücklich die einheitlich organisierte katholische Arbeiterbewegung; denn der vereinzelt dastehende katholische Arbeiterverein vermag auf die Dauer den Arbeiter nicht vor den Gefahren der Sozialdemokratie zu bewahren, weil er nicht im stande ist, dem Arbeiter neben der Pflege der Religion und der sozialen Aufklärung die kraftvolle Vertretung seiner wirtschaftlichen Interessen im vollen Umfang zu sichern. Weil aber die einheitlich organisierte sozialdemokratische Arbeiterbewegung in den freien Gewerkschaften diese wirtschaftlichen Vorteile zu bieten vermag, wird sich allmählich, wir mögen wollen oder nicht, der katholische Arbeiter überall dort, wo der Arbeiterverein seine wirtschaftlichen Forderungen nicht verficht, der Sozialdemokratie in die Arme werfen. Aus diesem Grund hat der vereinzelt dastehende Arbeiterverein — und mag er mit noch so viel gutem Willen und Geschick geleitet werden — seine Zugkraft und damit seine Existenzberechtigung verloren. Es mag das hart klingen; aber die Tatsachen beweisen es auf Schritt und Tritt.

Wenn man sich im Neuroder Kreise einmal die Mühe nehmen wollte, Umschau bei der katholischen Arbeiterschaft zu halten, zweifellos würde man dann erfahren, daß eine große Zahl katholischer Bergleute Mitglieder des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes sind. Hier liegt der Kern des Mißerfolges. Wir stimmen deshalb durchaus mit dem „Gebirgsboten" überein, wenn dieser den energischen Ausbau des Vereinswesens für die gefährdeten Gebiete fordert, und wir können nur wünschen, daß sich die katholischen Gemeinden der Kreise Glatz, Habelschwerdt und Neurode nach dem letzten betrübenden Wahlergebnis gemeinsam zur

Gründung von katholischen Arbeitervereinen

aufraffen und diese dem Verbande der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) anschließen, damit der Segen einer einheitlichen katholisch-sozialen Bewegung auch dem preußischen Anteil der Erzdiözese Prag zu gute kommt. Denn nur im Anschluß an den großen Verband der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) allein ist es möglich, dem Arbeiter im Arbeiterverein auch die volle Vertretung seiner wirtschaftlichen Vorteile zu sichern. Dann wird kein katholischer Arbeiter des Glatzer und Neuroder Landes mehr gezwungen sein, zur Wahrung seiner wirtschaftlichen Angelegenheiten bei der Sozialdemokratie Zuflucht zu suchen und ihre verderblichen Lehren bezahlen, lesen und anhören zu müssen. Möge darum die Reichstagswahl des Jahres 1903 den Anstoß zu einer kräftigen Arbeitervereinsbewegung in jenen Gebieten geben. Bei einer gründlichen Aufklärungsarbeit und einer nachdrücklichen wirtschaftlichen sozialen Tätigkeit werden gewiß weite Schichten der arbeitenden katholischen Bevölkerung zurückgewonnen werden können, die vielfach nur aus Unkenntnis den sozialistischen Hetzern folgten. Dieser Erfolg allein ist lohnend genug, daß auch die größte Mühe nicht gescheut werden darf.

Darum auf zur Tat! Mag im Glatzer, Habelschwerdter und Neuroder Kreise

in jeder Pfarrei

ein katholischer Arbeiterverein entstehen zum Segen der Arbeiterschaft, zum Heile der Kirche und zum Wohle des Verbandes. Auskunft und Unterstützung erteilt jederzeit gern das Generalsekretariat des Verbandes der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin). Hoffen wir, daß dieser bittende Ruf nicht vergeblich erschallt, vielmehr bald eine ansehnliche Schar wackerer katholischer Arbeiter aus dem preußischen Anteil der Erzdiözese Prag die Reihen unseres Verbandes stärkt.

Glatz, 7. September.

* **Die städtische Sparkasse** hierselbst bleibt wegen Renovation des Kassenlokals Donnerstag, Freitag und Sonnabend, den 10., 11. und 12. September cr. geschlossen.

± **Todesfall.** In den Morgenstunden des 5. September verschied nach längerem Krankenlager Herr Schornsteinfegermeister Hugo Hoffmann von hier im Alter von 65 Jahren. Die freiw. Feuerwehr hat durch diesen Tod einen schweren Verlust erlitten, war Herr Hoffmann ja einer von denjenigen, welche die Wehr gründeten, war er ja auch lange Jahre ihr Brandmeister und erwarb sich in dieser Stellung große Verdienste, so daß man ihn, als er, durch Krankheit und Alter gezwungen, sein Amt niederlegte, zum Ehrenbrandmeister ernannte. Der Verstorbene war auch lange Jahre Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums und hat sich in dieser Stellung gleichfalls um das Wohl unserer Stadt recht verdienstlich gemacht. Er hat sich durch seinen musterhaften Lebenswandel, biederen Sinn, sowie durch seine stete Hilfsbereitschaft ein ehrenvolles Andenken gesichert. Leicht sei ihm die Erde!

** **Grammophon-Konzert.** Dienstag, den 8. September, findet im Garten des Stadtbahnhof Hotels ein derartiges Konzert mit einem sehr gewählten Programm, verbunden mit großem Pracht-Fronten-Feuerwerk statt. Dieses Riesen-Grammophon giebt die Klänge einer guten Kapelle in derselben Klangfarbe wie diese selbst wieder. (Siehe heutiges Inserat.)

Reinerz, 4. Septbr. In der am Mittwoch nach längerer Sommerpause stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung waren vom Kollegium 13 Herren erschienen, vom Magistrat nahm Herr Bürgermeister Dengler teil. Aus den Verhandlungen erwähnen wir das Folgende: Zunächst nahm die Versammlung Kenntnis von den Abschlüssen der städtischen Kassen pro Juli und August. Für die Ueberschwemmten der Provinz Schlesien bewilligte die Versammlung 200 Mk. Die Mehrausgabe des Beitrages zur Volksschullehrer-Witwen- und Waisenkasse im Betrage von 57,60 Mk. wurde ebenfalls genehmigt. Für die im November d. J. stattfindende Stadtverordneten-Ergänzungswahl wurden als Besitzer gewählt die Herren Stadtverordneten-Vorsteher Pohl und Kommunalarzt Dr. med. Klose, als Stellvertreter Schuhmachermeister Bernatzky und Maurermeister Müller. In betreff der Pachtangelegenheit der städtischen Kalköfen und des ehemaligen Zollhauses beim Ziegenhause wurde der mit dem 2. Januar 1904 ablaufende Pachtvertrag unter den alten Bedingungen auf weitere drei Jahre dem seitherigen Pächter, Kaufmann J. Sendler, verlängert. Eine Neuverpachtung der Kalköfen war nicht gewünscht worden. Die Angelegenheit wegen dem Schreibgehilfen Bittner wurde bis nach Austrag des anhängigen Strafverfahrens vertagt.

□ **Landeck**, 6. Septbr. Am 2. September unternahmen das Lehrerkollegium und die Schüler der Königl. Präparandenanstalt einen Ausflug nach dem benachbarten österreichischen Grenzstädtchen Jauernig, an welchem sich auch eine Anzahl geladener Gäste beteiligte. Während eine Abteilung gegen 7 Uhr morgens die Fußtour über den Krebsgrund antrat, marschierte eine zweite Abteilung über Leuthen und Krautenwalde gehend, um 9 Uhr hier ab. Als Rastlokal war in Jauernig das Hotel „zum Deutschen Hause" gewählt worden, wo gegen 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen stattfand. Darauf wurde das Städtchen besichtigt. Mit frohem Marschgesang kamen die Ausflügler am Abend wieder in Landeck an. — Tags darauf wurde für die kleinen Zöglinge der kath. Spielschule unter reger Beteiligung der Angehörigen der Kinder und einiger Freunde der Anstalt der übliche Spaziergang nach Exners Etablissement veranstaltet, wo den Kleinen einige angenehme Stunden bereitet wurden. Für die Rückkehr nach dem Städtchen waren von 4 Wirtschaftsbesitzern reich geschmückte Leiterwagen gestellt worden. — Von 2 stellenlosen Kellnern wurde am Abend des 2. d. M. ein junger Mann von hier auf der Chausseestrecke Landeck—Leuthen überfallen und ohne irgend welche Veranlassung gemißhandelt. Wegen Fluchtverdachts wurden die beiden Raufbolde in Untersuchungshaft abgeführt. Da einer derselben schon wegen desselben Delikts eine längere Freiheitsstrafe verbüßt hat, so steht ihm sicher eine recht empfindliche Bestrafung bevor. — Am 7. d. Mts. tritt der hiesige Bürgermeister Dr. Wehse einen vierwöchentlichen Urlaub an. Seine Vertretung übernimmt der Beigeordnete Dr. Mann. — Durch die sonnig-heiße Witterung wird die Getreideernte in den hochgelegenen Ortschaften in diesem Jahre außerordentlich begünstigt, so daß dieselbe sich viel schneller erledigen läßt, als sonst.

Neurode, 6. September.

-a- **Der Kaufmännische Verein** hielt am Freitag, den 4. d. M., im Hotel „Kaiserhof" eine Versammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende, Herr Raisherr O. Hirschfeld, begrüßte die Erschienenen und gab die Tagesordnung bekannt. Herr Kaufmann Karger referierte zunächst über den am 7. und 8. Juni in Grünberg stattgefundenen Verbandstag zum Schutze des Handels und Gewerbes, welchen Verhandlungen er als Delegierter unseres Vereins beigewohnt hat. Ueber den augenblicklichen Stand der Handelskammer-Angelegenheit giebt nachfolgender Bericht über die am 26. August abgehaltene

Sitzung Auskunft. Dieser Bericht lautet: Auf Einladung des Bergwerksdirektors Herrn Schwemann fand am 26. August bei Herrn Ed. Lusche in Neurode eine Versammlung des Neuroder Kreisausschusses zur Errichtung einer Handelskammer für den Landgerichtsbezirk Glatz statt, in welcher folgendes beschlossen wurde: 1) In bezug auf die Syndikusfrage wird der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Kosten für die Geschäftsführung ca. 2400 Mark betragen dürfen. Die Frage, ob ein Syndikus oder ein Sekretär angestellt werden soll, bleibt offen. 2) Zu § 2 des Handelskammergesetzes. Jeder Kreis bildet einen Wahlbezirk, welcher in zwei Wahlabteilungen zerfällt. Wahlabteilung A umfaßt die Gewerbesteuerklassen I und II, Abteilung B die Gewerbesteuerklassen III und IV. Jeder Kreis wählt zunächst drei Vertreter zur Handelskammer und außerdem noch je einen für 10000 Mark Gewerbesteuer, wobei alles über 5000 Mark voll gerechnet wird. Demnach würden die Kreise Vertreter erhalten: 1. Münsterberg in Abteilung A 2, in Abteilung B 2, also 4, Habelschwerdt in Abteilung A 2, in Abteilung B 3, also 5, Neurode in Abteilung A 3, in Abteilung B 2, also 5, Frankenstein in Abteilung A 2, in Abteilung B 3, also 5, und Glatz in Abteilung A 3 und in Abteilung B 3, also 6, insgesamt für sämtliche 5 Kreise 25 Stimmen. Bei denjenigen Kreisen, welche eine ungerade Zahl von Vertretern entsenden, entscheidet bei der ersten Wahl das Los hinsichtlich der Zuteilung des 5. Vertreters zu Abteilung A oder B; von der zweiten Wahl an tritt der Turnus ein. 3. Zu § 5 des Handelskammergesetzes wird empfohlen, daß die Wahl von Prokuristen zu gestatten sei. 4. Zu § 22 wird die Wahl von stellvertretenden Handelskammer-Mitgliedern empfohlen und zwar soll für jedes Mitglied ein bestimmter Vertreter vorhanden sein. 5. Zu § 24 wird die Vergütung der Barauslagen der Handelskammermitglieder oder ihrer Stellvertreter bei Teilnahme an den Sitzungen empfohlen, soweit es sich um jene Mitglieder handelt, welche nicht am Sitze der Kammer ihren Wohnsitz haben. Hierbei wird die gerichtliche Praxis bei Feststellung der Barauslagen empfohlen. Empfohlen wird ferner die Bildung von Fachausschüssen. Die Versammlung nimmt von diesem Verhandlungsbericht im zustimmenden Sinne Kenntnis. Vom Vorsitzenden des Vereins zum Schutze des Handels und Gewerbes, Herrn Vogel-Breslau, ist ein Schreiben eingegangen, in welchem der hiesige Verein angefragt wird, ob er den nächstjährigen Delegiertentag in Neurode aufnehmen würde. Der Verein wird voraussichtlich diese Frage in bejahendem Sinne erledigen, doch soll ein definitiver Beschluß erst an der am 18. September stattfindenden Versammlung gefaßt werden. Aus der Mitte der Versammlung wird hierauf angeregt, an die dem Vereine noch fernstehenden Kaufleute Einladungen zum Beitritt zu erlassen. Es wäre im Interesse eines einheitlichen Vorgehens bei allen unsern Handel betreffenden Fragen nur dringend zu wünschen, daß dem bislang in zielbewußter Weise die Interessen unseres Handelsstandes vertretenen „Kaufmännischen Vereine" auch allseitige Unterstützung zu teil würde. Vom Magistrat ist dem Vorsitzenden Herrn Raiskherrn O. Hitschfeld ein Schreiben der „Abwehr Kommission der deutschen Gärungsessig-Fabrikanten" zugegangen, welches zur Kenntnis gebracht wird. Zum Schluß wird noch ein Antrag des Kaufmanns Herrn Gruner angenommen, nach welchem man bei der zuständigen Behörde dahin vorstellig werden soll, daß auch bei den neu eingelegten Zügen auch Postsachen mitgeführt werden.

-s- **Der Vorstand des Cäcilienvereins** beschloß in seiner am heutigen Tage abgehaltenen Sitzung, als Tag für den im letzten Quartal in Aussicht genommenen Ausflug Mittwoch, den 16. September, bekannt zu geben. Der Ausflug führt nach Kunzendorf in Hermanns Garten-Etablissement. Die Vereinsmitglieder versammeln sich hierzu nachmittags 5 Uhr bei der höheren Knabenschule.

-s- **Der Vorstand des Militärvereins** hielt am Donnerstag abends eine Sitzung ab, in welcher die Abrechnung über die hier stattgefundenen Werningschen Kriegsfestspiele aufgestellt wurde. Die Gesamteinnahme betrug 2620,50 Mk. Davon gehen zunächst an allgemeinen Unkosten 1224,47 Mk. ab, so daß ein Reingewinn von 1396,03 Mk. verbleibt. Von diesem erhält Direktor Werning 50 pCt. in Höhe von 698 Mk., die andere Hälfte verbleibt dem Militärverein zur Verteilung an seine Unterstützungskasse, an den Vinzenz- und Elisabethverein und an den Vaterländischen Frauenverein. Doch dürfte dieser dem Militärverein zustehende Betrag von 698 Mk. nicht zur vollkommenen Verwendung für genannten Verein kommen, da noch die Abhaltung eines Vergnügens für die Mitwirkenden geplant ist, dessen Kosten davon getragen werden sollen. Einen definitiven Beschluß hierüber wird man in dem nächsten Sonnabend stattfindenden Appelle herbeiführen. Wenn auch diese künstlerisch wie patriotisch von hohem Werte durchwehten Spiele allgemeines Interesse fanden, so war der zahlreiche Besuch doch auch nicht zuletzt der auf allen Ankündigungen enthaltenen Notiz von der Unterstützung des Vinzenz- und Elisabethvereins, wie des Vaterländischen Frauenvereins zu danken.

-s- **Die niederen Zuckerpreise und die Reichstagswahl.** Wie weit die Verblendung und Verhetzung unter den sozialdemokratischen Wählern geht, zeigt folgendes der Komik sicher nicht entbehrendes Stücklein. Sind da in den letzten Tagen mehrere Personen in der schönsten Unterhaltung vereinigt und kommen u. a. auch auf die augenblicklich so niedrigen Zuckerpreise zu sprechen, worüber sie natürlich ihre lebhafte Freude ausdrücken. Da erscheint ein anderer, dem jedenfalls das Studium der weltbeglückenden Theorien der sozialdemokratischen Zeitungen arg den Verstand umnachtet hat. Er hört das Gesprächsthema und stolz und „kühn" erklärt er ihnen: „Ja seht, die niederen Zuckerpreise sind eine Folge unserer letzten Reichstagswahl; unserm Abgeordneten Schneidermeister A. Kühn habt ihr den billigen Zucker zu verdanken." Tableau! Um solch gesinnungstüchtige und „helle" Leute ist allerdings die Sozialdemokratie zu beneiden! Während jeder halbwegs denkende Mensch aus den Spalten seiner Zeitung herausgefunden hat, daß sich der Preisumschwung am Zuckermarkt durch das am 1. September stattgefundene Inkrafttreten der Brüsseler Konvention vollzogen hat, glauben Anhänger der Sozialdemokratie, daß der Abgeordnete Schneidermeister A. Kühn schon vor seinem Eintritt in den Reichstag eine derartige Machtstellung innehat, um einfach den Zuckerfabrikanten eine Preisreduzierung von ca. 33 pCt. vorschreiben zu können. Gegen solche Dummheit kämpfen allerdings Götter selbst vergebens!

-s- **Verhüter Unglücksfall.** Nachstehender Vorfall zeigt wieder das Walten des Schutzengels in klarem Lichte. Sonnabend vormittag kommt ein Fuhrwerk den Weg bei unserer katholischen Schule herausgefahren. Ein ca. 4—5jähriges Bürschchen spielt vergnügt am Schulplatz und läuft plötzlich, ohne daß es der Kutscher bemerkt, direkt in das Gespann hinein, stößt sich dort an der Deichsel und kommt unmittelbar vor dem Pferde zu Fall. Hätte das Pferd nur noch einen Schritt getan, so wäre der Knabe unzweifelhaft schwer verletzt worden. Doch das Tier blieb stehen und so kam der Knabe mit dem bloßen Schrecken davon.

-s- **Boucher-Konzert.** Die von ihren früheren Konzerten in Deutschland rühmlichst bekannten Pariserinnen, Fräulein Elmire und Ernestine Boucher werden am 21. September hierorts im Kaiserhofsaale ein Konzert veranstalten, das sicher unserm musikliebenden Publikum einen hohen künstlerischen Genuß in Aussicht stellt. Wir weisen deswegen schon heute empfehlend darauf hin.

—r. **Eckersdorf,** 6. Septbr. Seit 3 Tagen hat unser Ort Trauerschmuck angelegt. Fahnen mit Trauerflor wehen von vielen Häusern. Sie sollen sein der äußere Ausdruck der herzlichsten Teilnahme, die unser Dorf seiner in diesen Tagen so schwer betroffenen Gutsherrschaft, der Reichsgräflich von Magnitschen Familie, entgegenbringt. Donnerstag nachmittag 4 Uhr starb hier Se. Exzellenz Graf Franz Deym, K. K. Kämmerer, Sr. Majestät Wirklicher Geheimer Rat, Botschafter am Königlich Großbritannischen Hofe, Mitglied des Herrenhauses des Oesterreichischen Reichsrates, Ehrenritter des souveränen Malteserritterordens, Inhaber hoher und höchster Orden, nach schwerem Leiden im Alter von 65 Jahren und 11 Tagen. Nachdem Exzellenz Graf Deym in Bad Kissingen vergebens Wiederherstellung seiner Gesundheit gesucht, kam er vor 5 Wochen in das hiesige Schloß, um hier im Kreise seiner nächsten Anverwandten (— seiner Tochter und seines Schwiegersohnes —) Erholung zu finden. Gott aber hatte es anders bestimmt; statt der erhofften Genesung wurde seinem arbeitsreichen Leben ein sanftes Ziel gesetzt. Von banger Ahnung ergriffen bereitete sich der hohe Verstorbene als frommer Christ auf den Tod würdig vor und empfing wiederholt die hl. Sakramente. Schon während der langen Krankheit war die Teilnahme der hiesigen Bevölkerung eine allgemeine und herzliche, und als die Sterbeglocke am 3. September das selige Hinscheiden Sr. Exzellenz verkündete, da gaben viele auch äußerlich ihrer Trauer entsprechenden Ausdruck, indem sie Gebete bei der Leiche verrichteten und ihr Haus mit Trauerfahnen schmückten. Ungemein viele Beileidskundgebungen hoher Persönlichkeiten liefen von auswärts, teils in prachtvollen Blumenspenden, teils in Telegrammen ein; besonders erwähnenswert sind die Beileidsdepeschen der Majestäten des Kaisers von Oesterreich und des Königs von England. Der Kaiser von Oesterreich depeschierte: „Budapest, 4. September. Gräfin Deym, Eckersdorf, Preuß.-Schles. Se. Majestät waren voll warmen Mitgefühls während der Erkrankung Sr. Exzellenz des Grafen Franz Deym; sind nun schmerzlichst berührt durch die Nachricht von dessen gestern erfolgtem Hinscheiden. Se. Majestät beauftragen mich, Frau Gräfin den Ausdruck aufrichtigster Teilnahme zu übermitteln, und bitte ich, mir Tag und Ort der Bestattung mitteilen zu wollen, weil Graf Cholgniewsky in Vertretung seiner Majestät derselben beizuwohnen hat. Baar." König Eduard drahtete: „Fitzstingen, 4. September 1903. Gräfin Deym, Eckersdorf, Pr.-Schles. Tief erschüttert, Ihre Depesche in diesem Moment zu erhalten, spreche ich Ihnen mein innigstes Beleid aus zu dem furchtbaren Verluste und betrauere mit Ihnen einen teuren allen Freund. Edward." — Die Aufbahrung der Leiche geschah in einem Parterrezimmer des Nöflügels des hiesigen Schlosses. Angetan mit der kostbaren Botschafteruniform, umgeben von dem Schönsten und Besten, was Blumengärten und Gewächshäuser bieten können, lag der hohe Verstorbene in einem prächtigen Metallsarge. Neben dem Sarge zu seiner Rechten lagen auf Sammetkissen die 16 hohen und höchsten Orden, die der Verstorbene besessen. In die Totenwacht teilten sich die Forstbeamten und Bergleute in Uniform. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde der Sarg verlötet. Heute nachmittag fand unter außerordentlich starker Beteiligung von nah und fern die feierliche kirchliche Einsegnung der Leiche statt. Der Verlauf dieser Feier war ein sehr erhebender. Nachdem der hiesige Männergesangverein ein Lied beim Sarge gesungen hatte, wurde von 21 Geistlichen das „Miserere" angestimmt. Nach dem Gebete sprach Herr Pfarrer Brauner von hier außerordentlich eindrucksvolle Trauerworte, durch welche er den hohen Verstorbenen feierte als treusorgenden Gatten und Vater, als glänzenden Staatsmann, als demütig duldenden Christen und sehr beliebten Vorgesetzten. Ein Lied des Männergesangvereins beschloß die Einsegnung. Darauf wurde der Sarg abwechselnd von gräflichen Forstbeamten und Bergleuten durch den Park bis zur Michaelskapelle getragen. Den Zug eröffnete die Neuroder Bergkapelle, den Chopinschen Trauermarsch spielend. Darauf folgten die Fahnensektionen des Militär-, Handwerker- und Gesangvereins, sowie die der Gewerkschaften Schlegel und Neurode; diesen schlossen sich an der Gesangverein und die Lehrer des Patronats. Hinter letzteren schritten die Herren Geistlichen. Vor dem Sarge schritt der langjährige treue Diener mit dem Ordenskissen, auf welchem die hohen Orden des Verblichenen lagen: der Ritterorden vom Goldenen Vließ, das Großkreuz des Leopoldsordens, der Orden der Ehrenritter des souveränen Malteserordens und noch 13 andere Orden. Dem blumengeschmückten Sarge folgte eine hochansehnliche Trauerversammlung, die trauernden Familienangehörigen und Verwandten, die Beamten der Herrschaften Giersdorf, Eckersdorf und Ullersdorf, viele hohe distinguierte Persönlichkeiten des Adels, Beamten- und Bürgerstandes und eine nach vielen Hunderten zählende Grabebegleitung. Zu beiden Seiten des Weges bildeten die Mitglieder des Militär- und Handwerkervereins, die Bergleute, Arbeiter des hiesigen Dominiums und Schulkinder Spalier. Außerhalb des Parkes in der Lindenallee nahm unter dem Gebete des Trauergeleites der Leichenwagen den Sarg auf. Der Wagen fuhr sofort von hier nach Nieder-Oehls bei Arnau in Böhmen, wo in der Familiengruft die Beisetzung Dienstag, den 8. September, stattfindet. R. i. p.

§§ **Eckersdorf,** 7. Septbr. Der Militärverein feiert nächsten Sonntag sein Stiftungsfest, und zwar in folgender Weise: Früh 5 Uhr ist kleines Wecken, 9 Uhr Kirchenparade; nach dem Gottesdienste Festzug durch das Dorf bis zum Kriegerdenkmal, woselbst eine Feier für die gebliebenen und die verstorbenen Kameraden stattfindet; hernach ist Frühschoppen beim Gasthofbesitzer Herrn Kamerad Wilhelm Kluge und abends von 7 Uhr ab Ball im Vereinslokal, Max Schößlers Gasthof.

§§ **Niedersteine,** 7. Septbr. Der kath. Lehrerverein „Steinethal" hielt am Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, in der „Feldschenke" eine Festsitzung ab zu Ehren seines Kassierers, des Hauptlehrers Herrn Johannes Partschke-Pischkowitz, der in diesen Tagen das 25jährige Amtsjubiläum feiert. Nachdem die Vereinsmitgliedes den Sängergruß und den Männerchor „Gott sei mit Dir" von Bruno Stein vorgetragen hatten, hielt der Vereinsvorsitzende, Hauptlehrer Herr Hansel-Oberfteine, die Festrede, hervorhebend die Verdienste des Jubilars um den Verein; sein Hoch galt dem Jubilar. Herr Lehrer Eisner-Eckersdorf toastete auf die Gattin des Jubilars und Herr Lehrer Tschöpe-Eckersdorf auf den echten, rechten Lehrergeist. Als Andenken an den Festtag überreichte man dem Jubilar als Ehrengeschenk ein Bierservis. Tiefbewegt dankte der Jubilar mit herzlichen Worten dem Verein und versprach, allezeit und überall dem Vereinspanier treu zu bleiben. Der Vortrag ernster und heiterer Lieder und Deklamationen erhöhte die Feststimmung und hielt die Teilnehmer lange in Gemütlichkeit beieinander. Möge es dem Silberjubilar beschieden sein, nach weiteren 25 Jahren in gleicher Rüstigkeit und Schaffensfreudigkeit das goldene Amtsjubiläum feiern zu können!

?† **Hausdorf.** Am 2. September unternahm die kath. Oberschule einen gelungenen Kinderspaziergang. Mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel zog die frohe Schar in den „Tränkengrund", wo vor der im kühlen Grunde so lauschig liegenden Oberförsterei das Lied „Im schönsten Wiesengrunde" gesungen wurde. Auf dem Wege zum „Langenbielauer Plänel" wurde eine sehr stark entwickelte Kreuzotter durch einen wohlgezielten Schlag getötet, ehe sie den „Barfüßern" Schaden zufügen konnte. Nach der ersten Stärkung auf dem Plänel wurde der Turm auf der Ascherkoppe bestiegen, von wo aus man eine prächtige Rundsicht genoß. Die Mädchen wanderten den Husarenweg entlang der Zimmermannsbaude zu, während die Knaben die „Otternsteine" bestiegen und auf dem „Kalten Plan" lustige Spiele vorführten. Auf der Zimmermannsbaude angelangt wurde die durstige Schar gut bewirtet und bei den Preisspielen erwarb sich jedes Kind den ersehnten Pfefferkuchen. Da auch Kinderfreunde und Eltern dieses Ziel des Rufes aufsuchten, so entwickelte sich bei dem köstlichen Wetter ein lustiges Treiben. Gegen Abend versammelten sich Kinder und Festteilnehmer im Saale, wo die Mädchen ein Dankliedchen anstimmten und alle Kinder ein Hoch auf Lehrer und Wohltäter ausbrachten. Darauf wandte sich Herr Kreiskollar Hein in herzlichen Worten an die Kinder, um ihnen zu zeigen, wie sie ihre Liebe, Treue und Dankbarkeit Gott, dem König, den Eltern und Lehrern bezeigen können. Hinweisend auf den vaterländischen Gedenktag schloß die Ansprache mit einem donnernden Hoch auf unseren Kaiser, worauf von hellen Kinderstimmen die Nationalhymne froh erklang. Auf der Kinder Wunsch ging es dann im schönsten Mondenschein in lauer Luft die Straße entlang der lieben Heimat zu. Herzlichen Dank den Wohltätern, welche den lieben Kleinen diesen schönen Tag bereitet haben.

Aus andern Kreisen.

F Wartha, 3. Septbr. Die Königl. Regierung zu Breslau hat den Pfarrer Herr Heinelt zu Frankenberg von der Ortsaufsicht über die katholischen Schulen in Wartha und Eichau entbunden und dieses Amt dem Pfarrverweser Herrn Hausdorf zu Wartha übertragen. Seine Einführung erfolgte am vergangenen Dienstag durch Herrn Kreisschulinspektor Biedermann-Frankenstein. — Für Herrn Brauereibesitzer Anton Kiteeisen wurde Herr Rentier Rudolph als Ratmann gewählt.

In Breslau werden bereits Wahlvorbereitungen für die Landtagswahlen getroffen. Wie in den beiden vorangegangenen Legislaturperioden werden auch diesmal die Deutschkonservativen, der Neue Wahlverein und das Centrum gemeinsam vorgehen. Die Nominierung der drei Kandidaten wird Ende September erfolgen.

Neisse, 5. Septbr. Gestern abend 5½ Uhr stürzten zwei an einem Hause am Ringe mit Anstreicherarbeiten beschäftigte Malergehilfen infolge Zerreißens eines Seiles vom Gerüst ab. Beide waren sofort tot.

* **Zabrze,** 3. Septbr. Die Kohlenhalde auf der Brandenburggrube ist in Brand geraten. Tag und Nacht wird an der Abfuhr der Tausende von Zentnern betragenden Kohlenbestände gearbeitet, da nur auf diese Weise dem Feuer Einhalt getan werden kann. Der Schaden der Graf Ballestremschen Verwaltung ist um so bedeutender, als die Halde nur aus Primakohlen besteht.

Königshütte, 4. September. Einem hiesigen Maurer, der nach Deutsch-Piekar zum Ablaß fuhr, fiel der Hut vom Kopfe. Er sprang aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge und verletzte sich dabei schwer, konnte sich aber noch bis hier zurückschleppen, wo er jedoch, dem „Wanderer" zufolge, seinen Verletzungen erlegen ist.

Litteratur und Kunst.

Katholische.

Jesuitenmoral oder Luthermoral? Ein Beitrag zur Jesuitenhetze, dem Evangelischen Bunde zur Betrachtung vorgelegt von Dr. Bernh. Mock. Druck und Verlag der Bonifatius-Druckerei. Preis 20 Pf.

Der Verfasser, Redakteur des „Leo", stellt in diesem Abwehrschriftchen der Moral der Jesuiten die Moral Luthers gegenüber, die er aus den Schriften Luthers herauszieht und durch Citate belegt.

In der Köselschen Buchhandlung in Kempten erscheint vom September d. J. ab die Monatsschrift **„Hochland"**, einer neuen katholischen, von Karl Muth herausgegebenen Revue, welche Beiträge aus allen Gebieten des Wissens, der Litteratur und Kunst von den hervorragendsten Gelehrten und Schriftstellern des katholischen Deutschland veröffentlicht. Wer sich auf diesen Gebieten gründlich informieren und ein richtiges Urteil bilden will, greife zu dieser vornehmen litterarischen Zeitschrift, deren Vierteljahrsabonnement 4 Mk. beträgt.

Ein prächtiges **Bildnis Papst Pius X.** ist von der Münchener Kunst- und Verlagsanstalt Dr. E. Albert & Co. in den Handel gebracht worden, das wir sowohl wegen seiner hochkünstlerischen Ausführung als auch wegen des sehr mäßigen Preises empfehlen können. Die Verlagsanstalt ist im Besitze von Dank- und Anerkennungsschreiben des größten Teiles des deutschen Episkopates. Kardinal Kopp, der ja den Papst persönlich kennt, nennt es ein „schönes Bildnis" Sr. Heiligkeit. Das authentische Porträt des Hl. Vaters ist in drei Ausführungen zu haben: In Dupleg-Autotypie Kabinett-Format: Bildgröße 10×14 cm, Kartongröße 20×25 cm. Preis Mk. —.50. — In Citochromiedruck (5 Farben) Royal-Format: Bildgröße 27×35 cm, Kartongröße 40×50 cm. Preis Mk. 3. — In Tachygravüre auf Kupferdruckpapier mit eingeprägtem Plattenrand, auf der Kupferdruckpresse gedruckt. Bildgröße 27×35 cm, Papiergröße 47×69 cm. Preis Mk. 4. — Bezug nur gegen bar mit 50 pCt. Rabatt. Auslieferung für Deutschland nur durch Fr. Volckmar in Leipzig.

Forche P., Chorrektor in Landeck i. Schles., Op. 4 und 5. Fünf Begräbnisgesänge, drei für Männerchor, zwei für gemischte Stimmen. — Verlag von Anton Böhm und Sohn in Augsburg, je ein Lied, Partitur und Stimme 1 Mk.

An guten und würdigen Grabgesängen ist wahrlich kein Ueberfluß, und mancher Chorleiter benutzt immer und immer die alten vergilbten Lieder, die weder nach Text noch nach Harmonie den heutigen Anforderungen entsprechen, weil ihm etwas besseres nicht bekannt ist. Hier bietet sich Ersatz zur Verwendung bei Begräbnissen von Erwachsenen von Vater oder Mutter. Die tiefernste Text ist von dem Komponisten in entsprechende musikalische Form gekleidet worden, die bei guter und reiner Ausführung in schmerzlicher Trauerstunde lindernden Trost spenden wird. Die Gesänge sind sehr zu empfehlen.

Vermischtes.

— **Wieder eine Marsch-Ueberanstrengung.** Aus Wien wird vom 5. September gemeldet: Auf dem Marsche des 9. böhmischen Landwehrregiments von Semil nach Hohenelbe stürzten infolge der großen Hitze 43 Mann ohnmächtig nieder. Dreizehn sind schwer erkrankt, einer starb.

— **Von einer kaum glaublichen Untat** lesen wir im „Graud. Gesell.": Ende voriger Woche kam nach jahrelangem Aufenthalte in Amerika der Sohn des Bauern R. in Schaky bei Russ.-Neustadt mit großen Ersparnissen nach seinem Heimatsorte zurück. Er wollte die alten Eltern überraschen und kehrte erst im Dorfkruge ein, wo er dem Wirt näheres über seine Verhältnisse erzählte und sich nach den Seinigen erkundigte. Gegen Abend traf er bei seinen Eltern ein, gab sich aber nicht zu erkennen, sondern bat um ein Nachtquartier, das ihm auch gewährt wurde. Unvorsichtigerweise ließ er durchblicken, daß er viel Geld besäße. Die alte Frau versuchte nun ihren Mann zu überreden, den Gast umzubringen und zu berauben. Der Mann wies das Ansinnen mit Entschiedenheit zurück. Da schickte die Frau ihren Mann nach dem Krug, um Schnaps zu holen. Hier hörte er vom Wirt, daß er (R) seinen so reichen Sohn als Gast bei sich habe. Sofort eilte der Mann nach Hause. Aber es war zu spät. Die vom Gold geblendete Frau hatte dem Gast, ihrem eigenen Sohn, mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitten. Sie wurde verhaftet.

Das Märchen von einem Ritualmord, das vor sechs Jahren im Kreise Arnswalde zu bedenklichen Unruhen und Ausschreitungen führte, ist jetzt endlich zerstört worden. Vor sechs Jahren verschwand spurlos aus dem Dorfe Mienken im Kreise Arnswalde das dreijährige Söhnchen des Besitzers Jenske. Von gewisser Seite war nun dieser geheimnisvolle Fall benutzt worden, um in der Landbevölkerung wieder einmal das Märchen von einem Ritualmord zu verbreiten. Es kam gegen die im Arnswalder Kreise wohnenden Juden zu Ausschreitungen, die erst durch die Maßnahmen der Behörden unterdrückt werden konnten. Jetzt nach sechs Jahren gestand nach der „Neum. Ztg." der Förster Janke auf seinem Sterbebette, daß er das im Walde nahe Mienken spielende Kind für ein Wild gehalten und erschossen habe. Aus Angst vor Strafe habe er die Leiche im Walde vergraben, er gab auch die Stelle an, wo die kleine Leiche ruhe. Die Behörde, der das Geständnis des Janke übergeben wurde, leitete sofort die nötigen Nachforschungen ein.

Eingesandt.

H In Nr. 71 des „Gebirgsboten" befindet sich folgende Notiz: „Die **Ueberfüllung der unteren Klassen der katholischen Schule** macht die Beschaffung neuer Unterrichtsräume für 1904 nötig. Da die Stadtgemeinde über geeignete Räume nicht verfügt so wird sie solche durch Anmietung beschaffen müssen. Besitzer geeigneter Grundstücke werden gut tun, dem Magistrate alsbald entsprechende Angebote zu machen." Die obige Notiz muß die allgemeine Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Zustand der städtischen Schulgebäude lenken. Es ist allbekannt, daß die alten Schulgebäude für die wachsende Zahl der Schulkinder schon seit vielen Jahren nicht ausreichen; ebenso bekannt ist es, daß die in den alten Schulgebäuden befindlichen Schulzimmer, was Geräumigkeit, Luft und Licht anlangt, gelinde gesagt, viel zu wünschen übrig lassen. Für die Jugend, besonders für die städtische Jugend, ist es aber dringend geboten, daß die Schulzimmer, in denen die Kinder viele Stunden des Tages zubringen, den einfachsten gesundheitlichen Vorschriften entsprechen. Es ist auch sehr fraglich, ob sich in Privathäusern überhaupt Räume finden werden, die als Schulzimmer für 60 bis 70 Kinder sich eignen. Die Bürgerschaft von Glatz wird sich daher mit der lange hinausgeschobenen Frage des Neubaues von Volksschulhäusern notgedrungen recht bald eingehend beschäftigen müssen.

Meßmer's Thee, 1903er Ernte, seiner als seit vielen Jahren, erregt die Bewunderung aller Kenner. Kaiserthee (100 gr. Dose Mk. 1,25) an deutschen Höfen getrunken. Debö: **Maria Ludwig,** Schwedeldorferstraße, **E. Töpfer,** Delikatessenhandlung, Glatz und **J. Heutschke,** Nachfolger, Habelschwerdt.

Sicher und schmerzlos wirkt das **echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel.** Fl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma: **Kronen-Apotheke Berlin.** Depôt: in den meisten Apotheken u. Drogerien.

Briefkasten der Redaktion.

G. B. in Goldbach: Wenn Papst Leo XIII. dem 5. internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Mißbrauches geistiger Getränke in Basel, an welchem u. a. Vereinigungen auch die Guttempler beteiligt waren, durch den Bischof Dr. Egger von St. Gallen seine Sympathie und seine Anerkennung aussprechen ließ, so hat er doch damit nicht den Eintritt der Katholiken in den Guttempler-Orden gutheißen oder billigen wollen! Lediglich die gemeinsame Bekämpfung des Alkoholmißbrauches durch die im Baseler Kongreß vereinigten Anti-Alkohol-Vereinigungen hat des Papstes Zustimmung und Anerkennung gefunden; keineswegs aber hat er damit sagen wollen, es sei für den Katholiken ganz gleich, welcher dieser verschiedenen Anti-Alkohol-Vereinigungen er beitrete. Gerade wie der katholische Arbeiter, um sich vor dem Gift der Sozialdemokratie zu schützen, einem katholischen Arbeiterverein beitritt, nicht einem evangelischen, ebenso wird der Katholik, wenn er den Drang in sich fühlt, einem anti-alkoholischen Vereine beizutreten, sich in das katholische Kreuzbündnis einschreiben lassen müssen, nicht in den Guttempler-Bund oder -Orden, der ein dem Logentum ähnliches protestantisches Ritual hat. Wenn Sie, g. H., die Ansprache des Bischofs Dr. Egger mit Aufmerksamkeit gelesen hätten, dann würden Sie gefunden haben, daß der von uns vertretene Standpunkt auch der des Bischofs und des Papstes ist. Der Bischof hebt eigens hervor, daß nach seinem (katholischen) Standpunkte von der Bedeutung der Religion für diese Angelegenheit (Anti-Alkoholbewegung) nicht abgesehen werden dürfe (wie es der internationale Kongreß wolle), aber es gebe ein genügend großes Arbeitsfeld, auf welchem „alle Richtungen, Blaues Kreuz und Guttempler, Katholiken und Internationale Spielraum genug haben und es wird der Sache am besten gedient sein, wenn alle gegen den gemeinsamen Feind (Alkohol) mit eigenen Waffen kämpfen . . . ." D. h. also: die Katholiken in ihrem katholischen Vereine, dem „Kreuzbündnis". Nur „mitunter wird ein gemeinsames Zusammenwirken (der verschiedenen Vereine) notwendig werden"; im übrigen aber müsse es bei dem Grundsatze: „Getrennt marschieren, vereint schlagen" bleiben. — Wir wiederholen daher in Uebereinstimmung mit Bischof Dr. Egger, dem Vorkämpfer auf dem Gebiete der katholischen Anti-Alkohol-Bewegung, was wir schon in der vorigen Nummer gesagt haben, daß der Guttempler-Bund (-Orden, -Verein) wegen seines protestantischen Rituals und seiner logenartigen Geheimnistuerei zum Eintritt für Katholiken nicht geeignet ist; der katholische Enthaltsamkeits-Bund ist das sogenannte „Kreuzbündnis".

Wetterbericht vom 6. September.

Ein Hochdruckgebiet überdeckte heute auch weiter Osteuropa und veranlaßte in Deutschland vorwiegend heiteres, trockenes und warmes Wetter. Eine nordwestlich von Schottland lagernde flache Depression dürfte nur im NW stellenweise Gewitter veranlassen, sonst ist eine Aenderung von Bedeutung nicht zu erwarten.

Voraussichtliche Witterung für die nächsten 3 Tage.

Dienstag, 8. September. Vielfach heiteres, warmes Wetter, im Nordwesten stellenweise Gewitter, sonst trocken.

Mittwoch, 9. September. Im Nordwesten etwas kühler und wechselnd bewölkt, sonst ziemlich heiter, trocken, warm.

Donnerstag, 10. September. Vielfach heiter, trocken, warm.

Breslauer Produktenmarkt.

Privatbericht vom 7. September, 9½ Uhr vormittags.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war mäßig, die Tendenz im allgemeinen ruhig, Notierungen für Weizen 10 Pf. höher.

Weizen ruhig, weißer 14,70—16,50—18,10 Mk., gelber 14,70—15,50—16,00 Mk.

Roggen nur trockener 5 achtet, 11,50—12,80—13,00 Mk.

Gerste neue feine beachtet, weiße neue 12,00—13,00—14,50 Mk., braune alt und neu 11,50—12,25 Mk., feinste über Notiz.

Hafer, matt, alter, schwer verkäuflich, alter 11,50—12,40—13,20 Mk., neuer 11,50 bis 12,10—12,50 Mk.

Mais knapp, guter 12,75—13,00 Mk.

Wicken ruhiger, 11,25—11,75—12,50 Mk.

Erbsen matt, Kocherbsen weiße p. 100 Kilo 14,00—15,00—16,00—17,50 Mk., Viktoriaerbsen 17,00—18,00—20,00 Mk.

Bohnen ruhiger, feine knapp, 18,00—20,00—22,00 Mk., Pferdebohnen ruhig, 12,75 bis 13,00 Mk. Peluschken 14—15 Mk.

Lupinen schwer verkäuflich, gelbe 9—10—11 Mk., feine blaue 9,00—10,00 Mk.

Kleesamen: Inlandsrotklee, neuer, wenig gefragt, 14—15—16 Mk.

Oelsaaten per 100 kg: Schlaglein matt, 20,50—21,00—19 Mk., Winterraps ruhig, 19,10—18,60—15,60 Mk., Winterrüben ruhig, 18,50—17,00—15,50 Mark. Leindotter ohne Umsatz, 19—21,25—22 Mk. Hanfsamen angeboten, 16,00—16,50—17,00 Mk.

Leinkuchen ruhig, schlesischer knapp, 15,00—15,25 Mk., fremder 14,00—14,50 Mk.

Rapskuchen ruhig, schlesischer, 11,25—11,75 Mk., fremder 11,00—11,50 Mk.

Palmkernkuchen ruhiger, 11,50—12,00 Mk. Alles per 100 kg.

Mehl ruhiger, p. 100 kg: Weizen fein, 22,50—23,50 Mk., Roggen fein, 19,25—19,75 Mk. Roggen-Hausbacken 18,50—19,25 Mk., Roggen-Futtermehl 9,00—9,50 Mk., Weizenkleie 9,10 bis 9,30 Mk. Preise im Engrosverkauf entsprechend billiger.

Speisekartoffeln je nach Güte 1,80—2,00 Mk. pro 50 Kilogr. an gros.

Kartoffelmehl fest, prima 19,50 Mk., Kartoffelstärke ruhig, prima 18,50 Mk per 100 kg. (Preis nur für Posten von mindestens 10,000 kg.)

Roggenstroh 20,00—22,00 Mk. per Schock = 600 kg.

Heu, altes 2,40—2,70 Mk., neues 2—2,20 Mk per 50 kg.

Festsetzungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Per 100 kg

	gute höchst.	gute niedr.	mittlere höchst.	mittlere niedr.	geringere höchst.	geringere niedr.
Weizen, weißer, alter	16 10	1 60	15 50	15	15 00	14 10
" " neuer	— —	— —	— —	— —	— —	— —
" gelber, alter	15 50	15 40	15 00	14 90	14 10	13 00
" weißer, neuer	16 00	15 50	15 40	15 00	14 90	14 10
Roggen	13 00	12 50	12 40	12 00	11 90	11 00
Gerste	13 80	13 50	13 40	13 20	11 60	11 00
Hafer	13 20	13 00	12 70	12 50	12 30	11 70
Hafer, neu	13 00	12 80	12 50	12 30	11 80	11 00
Kartoffelerbsen	19 50	18 50	17 80	16 50	15 50	14 50
Erbsen, kleine	17 50	17 00	15 50	14 50	14 00	13 50

Oelsaaten,

Raps feiner 19,10, mittlerer 17,50, ordinärer 16,80 Mark.
Winterrüben feine 16,5, mittle e 17,00, ordinäre 15,50 Mark.

Deutsche Fonds u. Staatspapiere vom 5. September.

Deutsche Reichs-Schatz r. 1904 4%	G 100,20
Disch. Reichs-A. ev. uk. b. 1905 3½	bz 101,75
Deutsche Reichsanleihe 3½%	bz 101,6
Deutsche Reichsanleihe 3%	G 89,60
Preß. Consol. A. ev. unk. b. 1905 3½%	B 101,50
Preuß. Consol. Anleihe 3½%	G 101,50
dto. dto. 3%	bz 89,70
Landschaftl. Central-Pfandbr. 4%	G 104,80
Landschaftl. Centr.-Pfandbr. 3½%	G 99,75
dto. dto. 3%	bz G 88,10
Pom. Pfandbriefe 3½%	B 99 40
dto. dto. 3%	G 89,75
Pos. 4% Pfandbriefe Ser. VI—X	G 102,50
Pos. 3½% Pfandbr. Ser. XI-XVII	bz 99,70
Pos. 4% dto. Ser. D.	bz 103,40
Pos. 3½% dto. Ser. N.	bz 102,25
Pos. 3½% dto. Lit. O.	B 99 10
Pos. 3% Pfandbriefe	G 88,75
Schles. altlandschaft. Pfandbr. 3½%	—,—
dto. landschaft. Litr. A., C., D. 4%	B 101,30
dto. dto. dto. 3½%	bz 99 80
dto. dto. dto. 3%	bz B 88,75
Posener Rentenbriefe 4%	G 103,20
dto. dto. 3½%	bz 99,75
Schlesische Rentenbriefe 4%	bz G 103,75
dto. dto. 3½%	G 99 90
Schles. Bod.-Kred.-Pf. I—IV 4%	G 100,50
dto. S. V. " " 1908 4%	G 1 1,8
dto. S. I. II. 3½%	bz 1 4 80
Oesterr. Banknoten 100 Kr.	bz 85 25
Oesterr. Goldrente 4%	bz B 102 60
Oesterr. Silberrente 4½%	G 1 0,43
Ungarische Goldrente, große 4%	G 100,00
dto. Goldrente kleine 4%	—,—
dto. Kronenrente 4%	ot bz G 98,70

Habelschwerdt, 5. September.

	pro	100	kg	Mk.	Mk.
Weizen	"	"	"	15,50	—15,80
Roggen	"	"	"	12,70	—12,40
Gerste	"	"	"	11,60	—11,80
Hafer	"	"	"	12,00	—11,80
Erbsen	"	"	"	20,00	—20,00
Kartoffeln neue	"	"	"	4,50	—4,00
Heu	"	"	"	5,00	—4,50
Stroh	"	"	"	4,00	—3,80
Butter (1 Kilo)				2,40	—2,30
Eier (das Schock)				3,60	—3,70

Patschkau, 3. September.

	pro	100	kg		
Weizen alt	pro	100	kg	15,40	—14,90
Roggen alt	"	"	"	12,70	—11,50
Gerste neu	"	"	"	12,50	—12,50
Hafer alt	"	"	"	12,00	—11,00
Erbsen	"	"	"	18,00	—16,00
Kartoffeln neue	"	"	"	5,60	—5,00
Heu	"	"	"	5,60	—5,00
Stroh	"	"	"	3,60	—3,00
Butter (1 Kilo)				2,00	—1,80
Eier (das Schock)				3,20	—3,00

Für die Ueberschwemmten.

Vom Postunterbeamtenverein „Eintracht" Glatz 10 Mk.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied heute morgen 8 Uhr nach langen schweren, in Geduld ertragenen Leiden, wiederholt versehen mit den heil. Sterbesakramenten, mein inniggeliebter Gatte, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Onkel und Schwager,

der Schornsteinfegermeister

Hugo Hoffmann,

im Alter von 65 Jahren 10 Monaten.

Dies zeigen tiefbetrübt mit der Bitte, des Verstorbenen im Gebete gedenken zu wollen, an

Glatz, Friedenshütte, Breslau, den 5. September 1903

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 8. September, vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, Brücktorberg 24, nach dem Kreuzkirchhofe statt. Hierauf die heil. Messe in der Stadtpfarrkirche.

Am 5. d. Mts. verschied nach langem schweren Leiden unser hochverehrter Ehrenbrandmeister, Schornsteinfegermeister

Herr Hugo Hoffmann.

Der Verstorbene, welcher zu den Begründern unserer Freiwilligen Feuerwehr zählte, hat derselben eine lange Reihe von Jahren als Brandmeister angehört und sein warmes Interesse für diese bis zum letzten Atemzuge bewahrt.

Wir werden dem treuen Kameraden alle Zeit ein dankbares Andenken bewahren.

Glatz, den 6 September 1903.

Der Vorstand der Freiwilligen Feuerwehr.

Heut früh 8½ Uhr verschied sanft und gottergeben, wiederholt versehen mit den heil. Sterbesakramenten, nach langem geduldig ertragenen Leiden, mein inniggeliebter Gatte, unser guter Vater, Schwieger-, Groß-, Urgroßvater und Onkel,

der Bauernanzügler

Karl Müller,

im ehrenvollen Alter von 86 Jahren 4 Monaten.

Dies zeigen mit der Bitte, des Verstorbenen im Gebete gedenken zu wollen, tiefbetrübt an

Niedersteine und Reinerz, den 5. September 1903.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag, den 8. September, vormittags 9 Uhr.

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme während der Krankheit, sowie für die überaus zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung unseres lieben Vaters, Schwieger- und Großvaters, Bruders, Onkels und Schwagers,

des Schuhmachermeisters und Hausbesitzers

Joseph Gebauer,

sagen allen Beteiligten ein herzliches „Bezahls Gott!" Ganz besonders fühlen wir uns gedrungen, dem Ibdl. Chorabjuvanten-Verein, der verehrl. Schützengilde, dem Löbl. Gesangverein, Meisterverein, Gesellenverein und Arbeiterverein, sowie der Schuhmacher-Innung unsern tiefgefühlten und herzlichen Dank auszusprechen; desgleichen danken wir auch innig für die zahlreichen Kranzspenden, wie für die vielen Beileidsbezeugungen.

Habelschwerdt und **Glatz,** im September 1903.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Güter und kl. Wirtschaften zum Parzellieren kauft **Allich, Feldschlößchenbes. Patschkau.**

Die Gedächtniskunst für 1 Mk. zu erlernen durch Rektor **Fieweger, Breslau X, Weinstr. 78.**

Eine leichte Droschke, einsitzig, verkauft **Otto Kuschel,** Gutsbesitzer, **Ober-Hannsdorf.**

Ferkel verkauft Albert Simon, Grafenort.

Danksagung.

Für die überaus große Beteiligung bei dem Begräbnis unseres lieben Gatten und Vaters, des Haltestellen-Aufsehers a. D.

Emanuel Morawietz,

sagen wir allen ein herzliches „Bezahls Gott!" Besonderen Dank dem Krieger-Verein, seinen Amtsgenossen, sowie Herrn Pfarrer Theuner für seine tröstenden Worte am Grabe.

Altheide, d. 7. Septbr. 1903.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem schweren Brandunglück, welches uns vergangenen Montag betroffen hat, sowie für die hilfreichen Dienste bei den Lösch- und Räumungsarbeiten, insbesondere den Hefigen und auswärtigen Feuerwehren, sagen wir hiermit unseren wärmsten Dank.

Rosenthal, 2. September 1903.

Fritz Otto und Familie.
Franz Mehlan und Frau.

Die Lieferung des für das städtische Krankenhaus erforderlichen Bedarfs von ungefähr:

600 Kilo Weizenmehl I,
560 Kilo Weizenmehl II,
2160 Kilo Roggenmehl I,
75 Kilo Weizengries I,
25 Kilo Graupe III,

für die **Zeit vom 1. Oktober d. J. bis Ende März l. J.** soll im Wege der Submission vergeben werden.

Verschlossene Offerten mit ausdrücklicher Erklärung der Unterwerfung unter die allgemeinen und besonderen Lieferungsbedingungen nebst Proben sind bis zum

15. September cr., vormittags 9 Uhr,

im Krankenhause abzugeben.

Die Lieferungsbedingungen können im Magistratsbureau eingesehen werden.

Glatz, den 4. September 1903.

Der Magistrat.

Die Lieferung des für das Sellgitt-Masthoffsche Armenhaus erforderlichen Bedarfs von ungefähr:

50 Kilo Weizenmehl II,
50 " Roggenmehl I,
75 " Gerstenmehl I,
50 " Weizengries,
100 " Graupe Nr. 8,
1400 " Hausbackenbrot

für die **Zeit vom 1. Oktober d. J. bis Ende März l. J.** soll im Wege der Submission vergeben werden.

Verschlossene Offerten mit ausdrücklicher Erklärung der Unterwerfung unter die allgemeinen und besonderen Lieferungsbedingungen nebst Proben sind bis zum

15. September 1903, vormittags 7 Uhr,

im Armenhause abzugeben.

Glatz, den 3. September 1903

Der Magistrat.

Hausverkauf.

Fortzugshalber bin ich willens, mein **Haus,** Villa Germania, Wiesenstr., mit Garten, in schöner Lage, nahe am Bahnhof, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Anzahlung nach Uebereinkunft. Hypotheken fest.

E. Zucker, Glatz.

Die Lieferung des für das katholische Bürgerhospital erforderlichen Bedarfs von ungefähr:

1500 Kilo Weizenmehl I,
150 " Weizenmehl II,
2500 " Roggenmehl I,
100 " Weizengries I,
60 " Graupe III.

für die Zeit vom 1. Oktober d. J. bis Ende März l. J. soll im Wege der Submission vergeben werden.

Verschlossene Offerten mit ausdrücklicher Erklärung der Unterwerfung unter die allgemeinen und besonderen Lieferungsbedingungen nebst Proben sind bis zum

15. September cr., vormittags 10 Uhr,

im Hospital abzugeben.

Die Lieferungsbedingungen können im Magistrats-Bureau eingesehen werden.

Glatz, den 4. September 1903.

Der Hospital-Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 9. September 1903, mittags 12 Uhr,

werde ich in **Ebersdorf** an Ort und Stelle

1 Herrenpelz, 1 Kommode mit Glasaufsatz, 3 Kleiderschränke, 1 Ausziehtisch und 2 Kutschwagen

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Versammlungsort der Bieter vorher im Pachnickeschen Gasthause dort.

Habelschwerdt, den 7 Septbr. 1903.

Auer,
Gerichtsvollzieher.

Reelles Heiratsgesuch.

Landwirt, Anf. 30er J., kath., wünscht mit einem wirtschaftl. kath. Mädchen von 26 b. 32 J. behufs bald. Verheiratung, j. W. nicht ausgeschl., bis zum 25. d. Mts. in Verb. zu treten. 3000 Mk. Verm. erwünscht. Diskret. zugesich. Anonym zwecklos. Off. unt. **A. Z. 100** an die Exped. d. Ztg.

Schmiede.

Wegen Krankheit beabsichtige ich meine seit 40 Jahren mit gutem Erfolg betriebene Schmiede zu verpachten. Strebsamer Fachmann würde eine sichere Existenz finden. Näheres bei mir selbst.

Glatz, im September 1903.

J. Hannig, Schmiedemeister.

Verpachte oder verkaufe mein im Kreise Habelschwerdt gelegenes

Grundstück

von 4 Morgen mit schönem Wohnhaus. Anz. nach Uebereinkunft. Näh. bei **Franz Güttler, Herzogswalde.**

8000 fm trockene Baustämme und Klötzer

sind an zuverlässige Fuhrleute im ganzen oder geteilt bei gutem Lohn zum Abfahren abzugeben.

J. Mechsner,
Ullersdorf, Kreis Glatz.

Warnung.

Hierdurch warne ich jedermann, meiner Tochter **Louise** Unwahrheiten und Verleumdungen nachzusagen, anderenfalls ich denjenigen gerichtlich belangen werde.

Paul Kühling und Frau.

Schlegel.

Donnerstag, den 17. September 1903:

XXV. General-Versammlung

des

Cäcilien-Vereins der Grafschaft Glatz.

11 Uhr: Hochamt. Nach Beendigung desselben: Aufführung kirchenmusikalischer Tonstücke.

1 Uhr: Öffentliche Versammlung im Klessoschen Gasthofe.

2 Uhr: Gemeinsames Mittagbrot daselbst. (Couvert 1,30 Mk.)

Es wird dringend ersucht, die Anmeldungen zum gemeinsamen Mittagbrot **spätestens bis zum 13. September cr.** an Hauptlehrer **Pietsch-Schlegel** zu richten.

Neu! Hôtel zum Stadtbahnhof Glatz. Neu!

Dienstag, den 8. September 1903:

Grosses Gramophon-Konzert.

Reichhaltiges Programm. Zum Schluß:

Grosses Pracht-Fronten-Feuerwerk

unter persönlicher Leitung des Kunstfeuerwerkers **Hartmann aus Breslau.**

Anfang 7 Uhr. Entree 20 Pfg.

Zu diesem allerneuesten lade ganz ergebenst ein.

Rob. Schiewek.

Der Ueberschuß fließt für die Ueberschwemmten.

Vorläufige Anzeige!

Auf der Durchreise.

Einmaliges Konzert

der Geschwister

Ernestine u. Elmire Boucher

aus **Paris.**

am Dienstag, den 22. Septbr. cr., im Saal der Taberne.

Tropfsteinhöhle Wolmsdorf.

Sonntag, den 13. d. Mts.:

Großes Garten-Fest

nebst

musikalischer Unterhaltung.

Zum Schluß:

Feuerwerk.

Es ladet ergebenst ein

Der Pächter Max Güttler.

Fürst Hatzfeld-Weizen,

erste Absaat von Originalsaat, winterfest, à Ztr. 9 Mk., hat abzugeben

Otto Kuschel, Gutsbesitzer, **Ober-Hannsdorf.**

Ein älteres, stärkeres

Arbeitspferd

verkauft Bauergutsbesitzer **Kreutzer, Spätenwalde.**

Ein Schuhmachergeselle

kann sofort eintreten. (Ausgelernter bevorzugt). **P. Halbig, Buchau** bei Neurode.

Ein junger Arbeiter

kann bald eintreten

Brauerei Waldits b. Neurode.

---

1 Klempnergehilfe

sowie **ein Lehrling** können sofort eintreten bei **A. Strauch,** Glatz, Böhmischestraße.

Ein Böttchergesell

(Geschirrarbeiter), sowie ein **Lehrling** können bald eintreten

Ad. Stenzel, Böttchermeister, **Ullersdorf a. d. S.**

Zum baldigen Antritt eventuell auch 15. September cr. suche ich einen unverheirateten

Kutscher,

gewissenhafter Pferdepfleger.

Habelschwerdt.

P. Talbers Nachfolger, Arthur Halwenz.

Gesucht wird für Mitte September nach Berlin ein **jüngeres, bescheidenes, reinliches Mädchen,** das hauptsächlich vom Zimmer-Dienst etwas versteht. Mit Angabe früherer Tätigkeit. Offerten erbeten unter Chiffre **J. E. 3094** an **Rudolf Mosse Berlin S.W.**

Ein braves Dienstmädchen

für Hausarbeit und Küche, sucht Frau Prof. **Hickter,** Glatz, Gartenstraße.

Suche für m. Tocht., 16 Jhr. alt, aus guter Familie, **Stellung auf d. Lande,** wo sich dieselbe ohne gegenseitige Vergütigung in Haushalt und Küche ausbilden kann. Familienanschluß Bedingung.

Off. unt. **V. 137** an die Exped. des Gebirgsboten.

Hierzu Erster Bogen, das Unterhaltungsblatt und Landwirtschaftlicher Ratgeber.

Druck und Verlag der Arnestus-Druckerei (Ges. m. b. H.) in Glatz. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst Rzehulka, für den Inseratenteil: Karl Buscher, beide in Glatz.

weiteres der Firma A. Eppner & Co. Einige Zeit darauf richtete Grammel an das Amtsgericht Frankenstein ein Schreiben, worin er anfrug, wie es mit dem Wechsel stehe. Als er diesen Brief weggesandt hatte, erhielt er von der Schuldnerin die 75 Mk. und Volkmann telegraphierte nun mit Einwilligung des Grammel an das Amtsgericht, daß von dem Schreiben des Grammel nicht erst Notiz zu nehmen sei. Selbstredend trug auch dieses Telegramm die Unterschrift „Grammel". Die Anklage nimmt nun an, daß Volkmann das erste Telegramm ohne Wissen des Grammel an das Amtsgericht gerichtet hat, damit der Wechsel nicht zum Protest ging. Grammel giebt an, daß er zwar die Erlaubnis gegeben habe, das zweite Telegramm abzusenden, daß er jedoch seine Genehmigung zur Absendung des ersten Telegramms nicht gegeben habe, da er ja sonst nicht Anlaß gehabt hätte, das Schreiben an das Amtsgericht abzusenden. Nach eingehender Beweiserhebung nimmt der Gerichtshof an, daß sich Volkmann im Sinne der Anklage schuldig gemacht hat. Er bewilligt demselben mildernde Umstände und bemißt die Strafe auf 2 Wochen Gefängnis. — Das Schöffengericht Frankenstein verurteilte am 3. Juli cc. den Bauergutsbesitzer Anton Riedel aus Schönwalde bei Silberberg wegen Beleidigung und Bedrohung gegenüber dem Dienstknechte Przybilla zu 30 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängnis. Hiergegen hat der Bestrafte Berufung eingelegt. Der Gerichtshof erachtet nur die Beleidigung, nicht aber die Bedrohung für erwiesen und ermäßigt daher die Strafe auf 15 Mk. Geldbuße ev. 3 Tage Gefängnis. — Ein roher Patron ist der wegen Hausfriedensbruchs, versuchter Erpressung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt z. Z. hier in Strafhaft befindliche Arbeiter und Weber Josef Tilg aus Wünschelburg. Ehe weiteres gesagt wird, muß konstatiert werden: Tilg ist kein Freund der Arbeit. Bequemt er sich zu irgend einer Tätigkeit, dann läßt ihn jeder Arbeitgeber bald gern laufen, weil er durch allerhand Allotria seine Mitarbeiter stört und sogar von der Arbeit abhält. Ueberdies ist er der Meinung: die Kommune Wünschelburg muß mir, wenn ich gerade will, Arbeit geben, die mir behagt, „denn ich habe ein Anrecht auf Arbeit, weil ich nicht verhungern kann." Die Eltern des Tilg, hochbetagte, unbescholtene Leute, wohnen im städtischen Hospital zu Wünschelburg. Diese und der Magistrat Wünschelburg haben dem Angeklagten wiederholt untersagt, die Wohnung des Tilg sen. im Hospital zu betreten. (Das Warum braucht nach dem Gesagten wohl nicht erst erörtert zu werden.) Trotz dieser Verbote hat Tilg wiederholt das Hospital betreten und, sobald er die Wohnung seiner Eltern verschlossen fand, die Tür mit einer Rodehacke demoliert bezw. das Vorhängeschloß und die Haspe gewaltsam abgerissen, um in die Wohnung zu gelangen. In dieser hat er dann seine alten Eltern öfters in einer Weise mißhandelt, die wiederzugeben die Feder sich sträubt. Das Verhemen des Angeklagten im Gerichtssaale ist ein recht frecher. Der Vertreter der Anklage beantragt, die Strafe zulässlich auf 10 Monate Gefängnis zu bemessen. Der Gerichtshof geht über diese Strafe erheblich hinaus, denn er erkennt auf 2 Jahre Gefängnis. — Das Schöffengericht Münsterberg verurteilte den Knecht Ernst Schubert aus Zimtwitz und dessen Bruder, den Knecht Paul Schubert aus Teplimoda wegen Erregung ruhestörenden Lärms, Bedrohung gegenüber dem Knechte Schmidt und wegen Uebertretung des § 366 Absatz 7 — Werfen mit Steinen auf Menschen 2c. — zu 8 Tagen Haft und 3 Wochen Gefängnis bezw. 3 Tagen Haft und 10 Tagen Gefängnis. Die von den Bestraften hiergegen eingelegte Berufung wird verworfen. — Der Barbier Hermann Langer aus Frankenstein wird wegen Sittlichkeitsvergehen und Beleidigung (photographische Aufnahme) gegenüber dem Dienstmädchen G. zu 50 Mk. Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

---

gbv. **Bad Altheide, 2.** Sepbr. Heute fand im Kursaal der belehrende Vortrag des Vater Simoni statt. Trotz der geringen Zahl der noch anwesenden Kurgäste war die Versammlung der gespannt aufmerkenden Zuhörer doch noch eine ziemlich bedeutende, weil auch viele Altheider sich eingefunden hatten. Die Erwartungen, welche durch die vorher aushängenden interessanten Plakate angeregt, bei jedermann zu erkennen waren, wurden übertroffen durch die außerordentlich fesselnde Art, wie Herr Dr. Simoni seine Gesundheitslehren tatsächlich so klar legte, daß wohl niemand unter den Zuhörern war, der nicht wenigstens vorläufig bekehrt worden wäre. Zu hoffen ist, daß von den so gut gemeinten Lehren, besonders über die Gesundhaltung der Kinder wenigstens die Hauptpunkte von den vielen Müttern, die unter den Zuhörern waren, beachtet werden möchten Die Vorträge umfaßten die Themata über Verdauungsstörungen, Nervosität, die Ernährungsweise und wie man alt werden und gesund bleiben kann. Es sind dies wohl die wichtigsten Lehren, welche hauptsächlich uns Altheider, die, wie Herr Dr. Simoni ausführlich erläuterte, vermöge der günstigen, windgeschützten klimatischen Lage leicht und mit Erfolg nach seiner Vorschrift zu befolgen wären. Der Josefsbrunnen und die vorzügliche Moorerde sind in großartiger Weise geeignet, das ihrige hierbei zu tun. Die Berühmtheit, welche Herr Dr. Simoni, besonders als behandelnder Arzt und als Freund des bekannten Grafen Leo Tolstoy sich erworben hat, werden jedem Zuhörer die Ueberzeugung hinterlassen, daß er einen außergewöhnlich begabten Lehrer vor sich hatte, dessen Lehren aus genialer Erkenntnis der Naturvorgänge im Körper des Menschen, welche er durch seine eigene Krankheitsgeschichte erläuterte, studiert hat. Der Erfolg dieser Krankenbehandlung, der in der Person des Vortragenden selbst veranschaulicht wurde, läßt die Ueberzeugung Platz greifen, daß diese Lehren die richtigen sind. Der 83jährige Mann sprach mit der Lebendigkeit und Eindringlichkeit eines Vierzigers und die väterlichen Ermahnungen klangen teilweise wie Bußpredigten.

R. **Reichenau, 4.** September. Am 3. d. Mts. wurde Herr Lehrer Schmidt vom Ortsschulinspektor Pfarrer Herrn Rose in sein Amt eingeführt.

?? **Cudowa, 4** September. Am Dienstag abend in der zehnten Stunde brach in der W. Hauschkeschen Villa „Eubertus" Feuer aus. Es brannte im obersten Dachraume der Dachstuhl. Einige schnell herbeieilende Passanten leisteten die erste Hilfe. Noch ehe die Cudowaer Feuerwehr ankam, hatten dieselben, ein Kurgast an ihrer Spitze, die obersten Stockwerke fast ausgeräumt und löschten, bevor die Spritze Wasser gab, indem sie Wasser in Eimern vier Stock hoch herbeischleppten. An erster Stelle ist es diesen ersten Hilfeleistenden zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff. Es kamen noch die Spritzen von Sackisch, Schlaney, Tscherbeney und Klein-Cerma. Die letzteren kamen nicht mehr in Tätigkeit. Dem Besitzer ist ein bedeutender Schaden erwachsen. Die Decke des obersten Zimmers stürzte ein. Die sämtlichen Zimmer der obersten Stockwerke waren durchnäßt, so daß das Wasser von der Decke tröpfelte. Wie das Feuer entstanden, ist unbekannt.

?? **Tscherbeney, 4.** September. Am Nachmittage des Sedantages unternahm Chorrektor Herr Hauptlehrer Nentwig mit den Chorsängern einen Ausflug nach Bukowine und den Wilden Löchern. Im Duchatschen Gasthause zu Bukowine wurde Rast gemacht und der Magen für den Rückweg gestärkt. Unter Leitung des Herrn Nentwig wurden verschiedene Lieder gesungen. Erst gegen Abend traten die Ausflügler den Rückweg an. In Tscherbeney angekommen, wurden Papierlampions angezündet und machten die Ausflügler einen Durchzug mit Gesang durchs ganze Dorf. — Der Zirkus Belly gab am Mittwoch abend die letzte Vorstellung. Sämtliche Vorstellungen waren sehr interessant und tadellos ausgeführt, aber nur mäßig besucht. — Auf dem hiesigen Kirchhofe wurden schon voriges Jahr Blumendiebstähle verübt. Obwohl man auf den Dieb aufpaßte, war es nicht möglich, denselben abzufassen. Dieses Jahr treibt es der Kirchhofschänder noch ärger. In letzter Zeit welkten auf vielen Gräbern wertvolle Begonien. Da dem Totengräber die Sache verdächtig war, untersuchte er dieselben und sah nun, daß bei allen welkenden Begonien die Knollen abgerissen und die Stengel wieder eingesteckt waren. Dem Diebe wäre eine exemplarische Strafe notwendig.

Habelschwerdt, 5. September.

□ **Auf seiner Informationsreise** besuchte der Seminardirektor Herr Spannenkreds aus Exin, Provinz Posen, das hiesige Schullehrer-Seminar am 3. und 4 d. Mts. und wohnte dem Unterrichte in den Seminarklassen und in der Seminarübungsschule bei.

□ **Im katholischen Gesellen-Vereine** hielt am 31. v. M. der Präses, Herr Kaplan Rathmann, einen Vortrag über seine Reise, die er vor nicht langer Zeit gemacht hat. Er sprach zunächst über Wien und schilderte dabei besonders die Sehenswürdigkeiten verschiedener Kirchen. Dann beschrieb er die weitere Reise bis Salzburg. Am nächsten Montage, den 7. d. M., gedenkt er abends seinen Vortrag fortzusetzen. In der Sitzung wurde noch ein neues Mitglied aufgenommen. Nachdem noch verschiedene Lieder gesungen worden waren, wurde die gut besuchte Vereinssitzung geschlossen.

□ **Die Beerdigung** des Herrn Schuhmachermeisters und Hausbesitzers Gebauer erfolgte am 4. d Mts., vormittags 9 Uhr, unter überaus zahlreicher Beteiligung. Die Trauermusik stellte dis hiesige Schützengilde, die sich mit Fahne beteiligte. Mit ihren Fahnen waren ferner vertreten der Gesangverein, der Gesellenverein und der Arbeiterverein. Außerdem nahmen von Vereinen noch teil der Meisterverein und die Schuhmacher-Innung. Der lange Leichenzug bewegte sich vom Trauerhause, wo der Choradjuvanten-Verein die Gesänge ausführte, über die Weistritzstraße, Große Kirchstraße, den Ring, die Glatzerstraße nach dem Friedhofe, wo der Gesangverein, dessen Ehrenmitglied der Verschiedene war, und dem er als Mitglied seit dem Jahre 1850 angehört hatte, ein Grablied sang. Die Beerdigung vollzog der Herr Großdechant. Nach derselben fand die übliche Trauerfeierlichkeit in der Pfarrkirche statt. Die große Beteiligung an der Beerdigung gab Zeugnis davon, welcher Beliebtheit und Achtung sich der Verschiedene erfreut hatte. R. i. p.

□ **Die schönen Tage** der vergangenen Woche waren den Landwirten sehr willkommen, da sie die Bergung des Getreides, namentlich auch des Hafers ermöglichten. Sie waren aber auch für die Kartoffeln sehr erwünscht, da diese infolge der vorhergegangenen nassen Witterung vielfach zu faulen begonnen hatten.

⊛ **Mittelwalde,** 3. September. Gestern abend hielt der Stenographenverein Mittelwalde im „Gelben Löwen" eine außerordentliche Generalversammlung ab. Nach Bekanntgabe einiger Zuschriften vom Verbandsvorstande wurde die insolge Austritts bezw. Niederlegung der Vorstandsämter notwendig gewordene Neuwahl vorgenommen, welche ergab, daß die Herren Zahntechniker Grosser als 2. Vorsitzender, Lehnsassistent Banka als Kassenführer, Webermeister Stief als Schriftführer und Frl. Pausewang als Archivarstellvertreterin gewählt wurden. — Der Name der in voriger Nummer erwähnten Stickfullelterin ist Dicke, nicht Dirke, wie irrtümlich gedruckt war.

Aus anderen Kreisen.

Silberberg, 3. September. Bei der Ziehung der Festungslotterie fielen die drei Hauptgewinne auf die Nummern 43895, 55940 und 76371. In ganzen waren 5618 Gewinne vorhanden, die sich auf 100000 Lose verteilen.

Gleiwitz, 3. September. Zu der Verhaftung eines Geistlichen aus Amerika schreibt heute die hiesige „Oberschl. Volksfr.": Es ging uns gestern kurz vor Redaktionsschluß ein Bericht über die Verhaftung eines in Amerika amtierenden geistlichen Herrn zu. Un diesen Bericht auf seine Richtigkeit prüfen zu können, ließen wir ihn für die heutige Nummer zurück. Folgendes haben wir festgestellt: Herr Pfarrer Gnielinski war seit Wochen bei seinem Schwager hier in Gleiwitz zu Besuch. Er ist ein älterer Herr von sympathischem Aeußern. Im Auftrage der Oberin einer Ordensniederlassung in Amerika warb er sechs Mädchen vom Lande zum Eintritt in das Kloster. Die Abreise des Herrn Pfarrers G. sollte gestern vormittag stattfinden. Auf dem Bahnhofe erklärte ihm ein Vertreter der Polizeibehörde, er sei im Auftrage der Staatsanwaltschaft zu verhaften. Herr Pfarrer G. stellte sich selbstredend sofort und ohne Weigerung der Behörde zur Verfügung. So der Sachverhalt. In hiesigen und auswärtigen Blättern wird die Sache nun so dargestellt, als ob man es in Herrn Pfarrer G. mit einem Hochstapler schlimmster Sorte zu tun habe, und der Hakatismus sieht in Herrn Pfarrer G. einen Verräter Deutschlands. Die Sache wird sich in Wohlgefallen auflösen. Herr Pfarrer G. wird wohl schon in den nächsten Tagen unbehindert an den fernen Ort seiner priesterlichen Wirksamkeit zurückkehren können. (Nach anderweitiger Meldung, die wir der „Bresl. Ztg." entnehmen, ist G. bereits am Mittwoch angeblich gegen Kaution aus der Haft entlassen worden. — Gnielinski ist ein rite ordinierter kath. Priester und ehemaliger Schüler des Gleiwitzer Gymnasiums. Die Red.)

Aus Nachbargebieten.

Jauernig, 2. September. Der Herr Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp ist, wie die „Silesia" berichtet, nach zehntägigem Aufenthalt in seiner Vaterstadt Duderstadt wieder nach Schloß Johannesberg zurückgekehrt.

Litteratur, Kunst und Musik.

Katholische.

Epheuranken. Illustrierte Zeitschrift für die katholische Jugend. XIII. Jahrgang. 1903. Redigiert von Dr. Alfons Planer, München. Jährlich 24 Nummern Mk. 3.60. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Inhalt des 22. Heftes: Kaiser Max der letzte Ritter. Von Alfons Planer. (Schluß.) — Das Gericht. Erzählung aus der karolingischen Zeit, bearbeitet von Hub. Schmitz. — Der deutsche Reichstag und sein Heim. (Mit Bild.) — Ein jugendlicher Märtyrer. Von K. R. Eckardt. (Schluß.) — Der „Raitenadvokat". — Die Hintnerkapelle bei Haltein. Von P. Heinrich Schwarz.

Vermischtes.

— **Ein paar Charakterzüge von Papst Pius X.** erzählt der römische Korrespondent des „Figaro". Die Ernennung des Monsignore Cavallari, Pfarrers des Kirchspiels Castello in Venedig, zum Generalprovikar des Patriarchats von Venedig, hat Pius X. von einer sehr charakteristischen Seite gezeigt. Als die Ernennung beschlossen war, ließ es ihn telegraphisch sofort nach Rom berufen. Der Pfarrer begab sich nach seiner Ankunft in den Vatikan und wurde von Pius X. empfangen. Im Laufe der Unterhaltung sagte der Heilige Vater plötzlich: „Du weißt, daß ich Dich am nächsten Sonntag zum Bischof weihen lassen werde". Der brave Pfarrer sprang auf und stammelte: „Aber Heiliger Vater, ich habe nur meine Soutane als Pfarrer bei mir und ... bin nicht vorbereitet". „Sorge Dich nicht darum. Ich werde für das Nötige Rat schaffen." Dann klingelte er nach seinem Kämmerer Mgr. Bisleti und gab ihm folgenden Auftrag: „Sie werden für den Herrn Pfarrer hier ein Bischofsgewand anfertigen lassen, für alle Kosten der Aufnahme und Weihe Sorge tragen und mir die Rechnung vorlegen." Cavallari bezog als Pfarrer 100 Lire monatlich und unterstützte damit noch viele Arme. Pius X. kannte ihn, seine Barmherzigkeit und seine anderen Tugenden sehr genau, und er hat den im Verborgenen lebenden tüchtigen Mann aufgesucht, um seine Erzdiözese zu verwalten ... Ein anderer Zug kennzeichnet seine Güte. Die Arbeiter der vatikanischen Buchdruckerei müssen oft durch die Skulpturengalerie gehen. Wenn Leo XIII. in den Garten kam, huschte sich niemand auf seinem Wege befinden. Pius X. hat diese Vorschrift aufgehoben und plaudert sogar gern im Vorübergehen mit dem Personal des Vatikans. Als er nun neulich die Galerie durchschritt, warf sich ein junger Druckerlehrling der gerade da war, ihm zu Füßen und küßte ihm den Ring. Der Papst sagte ihn väterlich nach seiner Beschäftigung und seiner Familie und sagte schließlich: „Morgen wirst Du mich besuchen und mir von Deinen Eltern erzählen." Als der Direktor der Druckerei von der Kühnheit des Lehrlings hörte, schalt er ihn und schickte ihn zur Strafe auf acht Tage zu seinen Eltern. Als er am folgenden Tage nicht vor dem Papst erschien, forschte dieser nach dem Knaben und erfuhr, er wäre krank und auf einige Tage nach Hause geschickt. „Die Krankheit scheint mir verdächtig; man soll den Kleinen holen, ich will ihn sehen." Der Direktor schärfte natürlich dem Lehrling ein: „Du wirst Sr. Heiligkeit sagen, daß Du krank bist und nicht verraten, daß ich Dich bestraft habe, sonst wirst Du fortgejagt." Der Knabe wurde dann zum Papst geführt und gefragt: „Warum bist Du nicht gekommen, wie ich es Dir gesagt hatte?" „Heiliger Vater, ich war krank." „Warum lügst Du vor dem Papst; das ist sehr schlecht; sage mir jetzt die Wahrheit." Darauf hatte. Der Papst hob ihn auf, tröstete ihn und sagte: „Gehe wieder an Deine Arbeit, mio caro (mein Lieber), und sage, daß der Papst es so will." Gleichzeitig schenkte er ihm 50 Lire für seinen Vater und ließ den Direktor benachrichtigen, er solle seine Arbeiter besser behandeln; er würde selbst fortgeschickt werden, wenn er das Kind schlecht behandelte.

— **Von Andrés Nordpolfahrt.** Ein Goldsucher, welcher bis zum Polarkreise vorgedrungen war, will nach einer Meldung aus New-York Ueberreste der Andréschen Nordpolexpedition gefunden haben und hat Teile einer Ballonhülle aus Vancouver mitgebracht. Er erklärte, diese an der Mackenzie-Bai aufgefunden zu haben.

— **In furchtbarer Lebensgefahr** schwebte kürzlich an der Pfriemeswand auf der Saile bei Innsbruck der Sohn eines Innsbrucker Professors, der sich verstiegen hatte. Er hing, sich an einer Hand haltend, vom Mittag bis zum Abend über dem Abgrunde. Bauern, die ihn um Hilfe rufen hörten, kamen mit Seilen herbei, die jedoch zu kurz waren. Während nach Innsbruck telephoniert wurde, ergriff den jungen Mann die Verzweiflung, und er wagte den Sprung in die Tiefe, der auch glückte.

— **Zuchtlosigkeit junger Mädchen.** Die Vorliebe des schönen Geschlechts für „zweierlei Tuch" ist in Meißen während der viertägigen Einquartierung von Manövertruppen in so aufdringlicher Weise hervorgetreten, daß sich das dortige Amtsblatt zu folgender ernsten Ermahnung veranlaßt sieht: „Daß sich die Mädchen und Frauen sehr für das Militär interessieren, kann wohl nicht schaden, nur müßte dieses Interesse nicht in unpassende Zudringlichkeit ausarten. Gerade gestern konnte man bei dem Marsche nach dem Uebungsgelände mehrfach junge Mädchen bemerken, deren Betragen viel an Tugendhaftigkeit zu wünschen übrig ließ. Sie drängten sogar zwischen die Kolonnen hinein und mußten sich dann von Offizieren beschämende Verweise gefallen lassen. Wo bleibt da Anstand und gute Sitte?" — (Diese Ermahnung könnten sich auch viele Mädchen anderer Städte und Ortschaften beherzigen. — Die Red.)

— **Bei dem 800jährigen Jubiläum der Stadt Braunau** am Inn ist dem Kaiser Franz Josef die Witwe Therese Weinberger aus Imprechting als Mutter von zwölf Söhnen vorgestellt worden. Die zwölf strammen Männer haben alle ihrer Militärpflicht Genüge geleistet und bilden jetzt eine Musikkapelle, die wohl in der Welt ohnegleichen ist. Der Kaiser hat jetzt der Mutter eine goldene Halskette mit zwölf daran befestigten Doppeldukaten und einem mit Brillanten gezierten Kreuz zum Geschenk verliehen. Dieses wertvolle Geschenk wurde der Frau durch den Amtsleiter der Bezirkshauptmannschaft Braunau Freiherrn von Beulwitz überreicht und um den Hals gelegt. Aus diesem feierlichen Anlasse hatten sich zahlreiche Vereine, Feuerwehren und die Gemeindevertretung von Auerbach eingefunden, und von allen Seiten wurde dem glückstrahlenden Mütterchen herzlichst Glück gewünscht.

Briefkasten der Redaktion.

C. J. Mügwitz: Besten Dank für die freundliche Richtigstellung und Ergänzung der qu. Meereshöhen-Angaben.

C. N. Wilhelmsthal: Die Lebenswürdigkeit eines Abonnenten ermöglicht es uns, Ihnen die genauen Höhenangaben von Gottesberg, Königswalde und Neurode (Ort und Station) nach der Aufnahme in den Meßtischblättern mitzuteilen. Danach beträgt die Meereshöhe von Gottesberg-Station 536 m, Gottesberg-Stadt 592 m; Königswalde-Station 539 m, Königswalde-Dorf (a. d. Kirche) 565 m; Neurode-Station 430 m, Neurode-Stadt 386 m (am oberen Ende der Chaussee von Kunzendorf über die Waldtz).

Bilderrätsel.

Magisches Quadrat.

1. römischer Kaiser.
2. griechische Landschaft
3. Papiermenge.
4. Nebenfluß der Weichsel.

In die Felder vorstehenden Quadrates sind die Buchstaben A, EEE, II, L, N, OO, RR, SSSS derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

Vorsetzrätsel.

—ber, —che, —bert, —dien, —na, —se

Statt der Striche sind Silben zu setzen, so daß Hauptwörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Land in Asien, Krankheit, Baum, männlicher Vorname, weiblicher Vorname, Teil des Gesichts. Sind die richtigen Wörter gefunden, müssen ihre Anfangsbuchstaben, im Zusammenhang gelesen, eine Zeit der Erholung bezeichnen.

Auflösung des Quadraträtsels in Nr. 70 des „Gebirgsboten:"

H A N D
A L O E
N O T E
D E E P

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 70 des „Gebirgsboten:"
Erlaubt ist, was gefällt.

Auflösung des Scherzrätsels in Nr. 70 des „Gebirgsboten:"
Tier, Tieber.

Rätsel-Auflösungen sandten ein: Alfons Stumpf, Elementarschüler, Habelschwerdt. Agnes Hauschild, Altweistritz b. H. Paul und Anna Bernhart.

Zu bequemen Teilzahlungen ohne Preisaufschlag und ohne Anzahlung alle Bücher: belehrende und unterhaltende Schriften, Klassiker, Lehr- und Hilfsbücher für jeden Beruf, Konversationslexika u. s. w. durch **H. O. Sperling,** Buchhandlung in Stuttgart. Verzeichnis kostenfrei. Vermittler für alle Gegenden zu günstigsten Bedingungen gesucht.

Spionage eines Fabrik-Direktors. Vor einiger Zeit hatte ein Fabrik-Direktor versucht, die streng geheim gehaltene Fabrikationsweise der Maggischen Suppen- und Speisen-Würze von einem Angestellten und zwei Arbeitern der in Singen belegenen Fabrik der Maggi-Gesellschaft zu erlangen. Er hatte dem Angestellten einen gut bezahlten Posten und den Arbeitern Beschäftigung mit hohem Lohn in Aussicht gestellt. Der Herr Fabrik-Direktor verschmähte es auch nicht, mit den Arbeitern zu zechen und dem einen ein Geldgeschenk anzubieten. Seine Bemühungen waren aber erfolglos und er wurde schließlich auf frischer Tat ertappt. Auf Grund der §§ 9 und 10 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs zur Anzeige gebracht, wurde der Angeklagte nunmehr zu einer Geldstrafe von 300 Mk. und zur Tragung der sämtlichen Kosten rechtskräftig verurteilt. Möchten alle gewissenlosen Versucher, die aus Eigennutz nicht einmal vor der Verleitung des Personals eines Konkurrenten zum Treubruch zurückschrecken, sich diese Bestrafung zur Warnung dienen lassen. Handelt es sich für den Angeklagten doch nicht nur um den Verlust einiger Hundert Mark, sondern besonders auch um den Verlust der Achtung bei allen anständigen Menschen.

Im Kunstverlage von **B. Kühlen** in **M.-Gladbach** ist erschienen und durch Unterzeichnete zu beziehen:

Portrait Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

(in mattem Lichtdruck mit Unterschrift und Wappen zum Einrahmen.)
Foliokformat: Blattgröße 41×60 cm. Bildgröße 26½×35 cm. Preis 2 Mark.
Royal-Format: Blattgröße 56×73 cm. Bildgröße 33½×44 cm. Preis 4 Mark.
Bestellungen nehmen sämtliche Kolporteure des „Gebirgsboten" entgegen.
Glatz, im August 1903.

Expedition des „Gebirgsboten".

Aufklärung!

Meiner werten Kundschaft zur gefäll. Nachricht, daß sich in meinen früher innegehabten Geschäftsräumen eine Konkurrenz niedergelassen hat, welche die Firma **Franz Hampel**, vorm. **F. Hatscher** führt.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß ich im Jahre 1896 sämtliche Lagerbestände an Uhren, Werkzeugen käuflich von Herrn Hatscher erworben habe und sich derselbe damals zur Ruhe gesetzt hat, seit einem Jahre aber mein Geschäft aus dem Hause des Herrn Hatscher **nach Roßstraße 330**, schrägüber dem Herrn Kaufmann Teuscher verlegt und **bedeutend vergrößert** habe und **nur** unter der Firma

Carl Donkel

weiter führe.

Ich bitte bei vorkommendem Bedarf **genau auf die Firma** zu achten und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Carl Donkel, Uhrmacher,
Glatz, Roßstraße, Ecke Roßmarkt,
schrägüber des Herrn Kaufmann Teuscher.

Resag's Kern-Cichorien ist köstlich im Geschmack.

Trauerhüte
Leichen-Ausstattungen
sind in großer Auswahl stets am Lager vorrätig.
E. Dzialoszynski, Glatz,
Schwedeldorferstraße 169|170.

Dachpappen (nur beste Marken),
sowie die vorzüglich bewährte
Anstrichmasse Christol,
Nägel, Dachfenster, Carbolineum, Firnis,
prima Portland-Zement
offerirt zu **billigsten Preisen**
Ebersdorf, Kreis Habelschwerdt.
David Jung.
Niederlage: **Rosenthal** bei Bauergutsbesitzer **Siegfried Jung.**
NB. **Streichtuchfilzen** werden nur meinen Kunden gratis geliehen!

Geschäfts-Verkauf.
Mein in einer industriereich. Provinzialst. Schlesiens befindl.
Cigarren-, Colonialw. und Samen-Geschäft
bin ich Willens, unt. günst. Bedingung. **bald od. später** zu verkaufen, auch mit Grundstück, welches gut gebaut ist, dasselbe hat mit die beste Lage am Platze, mit 2 Schaufenstern.
Offert. erbitte unt. **V. N. 30** an d. Exped. d. Ztg.

Merkspruch.
Die Ware, die nicht annonciert wird, kann zwar ebenso gut sein wie die, welche in jeder Zeitung steht, aber — niemand erfährt etwas davon. — Die durchschlagende Wirksamkeit der Anzeigen im
„Gebirgsboten"
hat sich **schon oft** erwiesen.

Resag's Kern-Cichorien ist der beste Kaffee-Zusatz.

Als Verlobte empfehlen sich:
Bianca von Radziewski,
Franz Schrutek,
Königl. Forstsekretär.
Stoberau. Kuhbrück bei Frauenwaldau.

In unser Genossenschaftsregister ist heut unter Nr. 24 eingetragen worden: **Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft**, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu **Nieder-Hannsdorf**, Kreis Glatz. Gegenstand des Unternehmens ist der Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und der Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse für gemeinsame Rechnung nach dem Statut vom 13. Juni 1903. Die Haftsumme beträgt 200 Mk., die höchste Zahl der Geschäftsanteile 10. Der Vorstand wird gebildet durch den Bauergutsbesitzer **Heinrich Gründel**, **Paul Kuschel** und den Stellenbesitzer **August Trauschke** aus **Nieder-Hannsdorf.** Bekanntmachungen erfolgen unter der vom Genossenschaftsvorsteher oder dessen Stellvertreter und mindestens einem weiteren Vorstandsmitgliede namentlich unterzeichneten Firma der Genossenschaft in der Monatsschrift des Schlesischen Bauernvereins zu Neisse. Die Willenserklärungen des Vorstandes erfolgen rechtsverbindlich durch den Genossenschaftsvorsteher oder dessen Stellvertreter und mindestens ein weiteres Mitglied des Vorstandes. Die Einsicht der Liste der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts jedem gestattet.

Glatz, den 27. August 1903
Königliches Amtsgericht.

Jos. Reimanns Nachf.
Inh. Ludwig Peuckert,
Bildhauer u. Steinmetzmstr.
Minoritenstraße **Glatz** Minoritenstraße
empfiehlt sein überaus großes reichhaltiges Lager von
Grabdenkmälern
in allen Stein- und Stylarten einer gütigen Beachtung.
Bildhauerei für Figuren, Reliefs.
Garantiert echte Vergoldung.
Kostenanschläge zu **größeren Monumenten und Erbbegräbnissen.**
Aeltestes Geschäft am Orte.

Dreschmaschinen,
Göpel, Wurfmaschinen und Schrotmühlen
liefert in jeder Ausführung billigst
Aug. Lux,
Maschinenbau-Anstalt,
Ebersdorf bei Habelschwerdt.
Kataloge gratis und franko.

Umsonst versende meinen großen **Pracht-Katalog** mit vielen Neuheiten **Solinger Stahlwaren**
Gold- und Silberwaren, Haushaltungsgeräte, Uhren 2c.
30 Tage zur Probe!
5 Jahre Garantie
Versende Rasirmesser:
No. 27 fein hohl à M. 1.50
„ 29 sehr hohl à M. 2.— incl. Etuis.
„ 33 extra hohl ff. M. 2.50
Sicherheitsmesser D. R. G. M. (Verletzung unmöglich) M. 2.75.
— Nichtgefallendes Betrag retour. —
• Emil Jansen
Stahlwarenfabrik u. Versandhaus
Wald S. S. b. Solingen.

Haidekorn, Senf
und
Stoppelrübensamen
empfiehlt billigst
Heinrich Jaschke,
Habelschwerdt,
vis-à-vis der kathol. Kirche.

1900er Waldülversheimer
(Rheinwein).
sehr angenehmer, milder **Tischwein**, empfiehlt in Fässern von ca. 30 Liter an
Paul Köllner. Weingroßhdlg., (oberhirtl. vereid. Meßweinlieferant)
Mainz a. Rhein.

Resag's Kern-Cichorien ist gesund und sehr ausgiebig.

PATENTE
besorgen und verwerten
HEIMANN & Co.
OPPELN.

Zu Ehren des hl. Joseph
bitte ich herzlich um eine Gabe für den dringend nötigen Bau einer **zweiten, dem hl. Joseph geweihten Kirche** in unserer **30 000 Seelen**, meist **Arbeiterbevölkerung** umfassenden Gemeinde.
Berlin N., Feldstr. 4.
E. Cortain,
Pfarrer an St. Sebastian.

Wirtschaftsverkauf.
Eine Wirtschaft, 64 Morgen, 150 Thlr. Reinertrag, Gebäude massiv, mit vollst Ernte zu verkaufen. Zu erfragen bei **H. Paul,** Glatz, Frankensteinerstraße 49.

Bin willens m. **Wirtsch.** m. voll. Ernte, leb. u. tot. Inv., 9 Mrg. Ack, 2. u. 3. Kl., all. b. Hause, preisw a. fr. Hand z. verk.
Geisler, Märzdorf b. Glatz.

Suche ein gutgehendes
Warengeschäft
in der Nähe der Kirche, möglichst mit etwas Acker, zu kaufen oder zu pachten. Off rt. erbittet unter **T. Z. 100** postlagernd **Glatz.**

Verkaufe meine im Kreise Frankenstein, direkt an der Chaussee (im langen Grunde) gelegene
Gastwirtschaft
mit ca. 70 Morgen Acker.
P. Reichel, Eichau.

Ringschiffchen-Oberteil
für Schneider, fast neu, sowie
Circulair-Maschine
für Schuhmacher
billig zu verkaufen
Vogels Schuhfabrik,
Glatz, Roßmarkt.

Glatz: bei **A. Latte,** Drogerie, **Ernst Müller.**
Habelschwerdt:
bei **H. Fehr's Nachf. A. Nieder.**
Neurode: bei **G. A. Müller,** Carl Thulmann, Paul Dieck Nachf., Paul Gräfe.

Plage eingewachsener Nägel schmerzlos, sicher und dauernd beseitigt. Verfahren mit Anweisg. g. Einsdg. 1 Mk. Briefmark.
Carl Sauermann, Breslau II.

Erlenrundhölzer,
schöne starke Stämme, kauft und zahlt die höchsten Preise
Schlesische Holzwarenfabrik Wölfelsdorf
in **Wölfelsdorf** b. Habelschwerdt.

Eine starke, eiserne
Saug- u. Druckpumpe
(wegen Anlage von Wasserleitung) verkauft **Schneider,**
Gutsbesitzer in Oberhannsdorf.

Sägespähne
hat abzugeben
Stadtmühle Habelschwerdt,
Albert Wolff.

Fichtenlohe
zu kaufen gesucht. Bemusterte Offerten erbittet **Jos. Hoffmann** zu **Hemmersdorf** b. Camenz.

Maschinenschindeln
hat abzugeben
L. Scholz,
Baugeschäft Glatz.

Eine Anzahl
Petroleum-Lampen
hat billig zu verkaufen
Frankes Buchhdlg. (J. Wolf),
Habelschwerdt.

Umzugshalber ist ein **gutes**
Pianino
preiswert zu verkaufen. Zu erfr. in der Exped. d. Ztg.

Ein noch guterhaltenes
Billard verkauft
Landecker Brauhaus.

Brauchen Sie Geld?
auf Wechsel, Kaut., Hypoth., Schuldschein, Möbel 2c., schreiben Sie sofort an **K. Schünemann,** München 425.

22000 Mark
sind auf sichere Hypotheken zu 4% Zinsen vom 1. Oktober cr. ab auszuleihen durch den
Kirchenvorstand zu **Kunzendorf,**
Kreis Habelschwerdt.

100 Mark
werden sofort zu leihen gesucht von einem Professionisten und Hausbesitzer bis nächstes Jahr zum Neujahr 1905. Von wem, sagt die Expedition des Gebirgsboten.

150 Mark
werden von einem Handwerker geg. Sicherh. auf 2 Jahre zu leih. ges. Näh. i. d. Exped d. Ztg.

Ein schöner, guter **Zuchtstier,**
1¾ Jahr alt, Simmenthaler Rasse, ca. 10 Ztr. schwer, steht preisw zum Verkauf bei **Knappe,** Altbatzdorf.

Schöne Ferkel
sind billig zu verkaufen.
Franz Gründel, Nbr.-Hannsdorf.

Ferkel verkauft
Robert Kretschmer,
Altwaltersdorf.

Starke und gesunde Ferkel
verkauft das **Dominium Conradswalde** bei Landeck i. Schles.

Schöne Ferkel
hat bald und später billig zu verkaufen **Alb. Gläsner,**
Kieslingswalde.

Ferkel hat abzugeben
Volkmer III, Nieder-Thalheim

Schöne starke Ferkel
hat zu zeitgemäßen Preisen abzugeben **S. Kaufmann,** Molkerei **Kunzendorf** bei Landeck.

Abbitte.
Die dem Bauersohn **Robert Rücker** aus Seitenberg angetane öffentliche Beleidigung durch lügenhafte und ehrabschneidende Reden, welche ich von ihm ausgesagt und verbreitet habe, widerrufe ich, leiste nach schiedsamtlichem Vergleich Abbitte und warne vor Weiterverbreitung.
Auguste Wachsmann,
Seitenberg.

Wer Stelle sucht, verlange die ‚Deutsche Vakanzenpost' Esslingen.

Ein tüchtiger
Schuhmachergehilfe
erhält dauernde Arbeit bei **Amand Herzig,** Schuhmachermeister, **Mittelsteine.**

Einen Schuhmachergesellen
sucht **August Nitsche,** Schuhmachermeister, **Mittelsteine.**

Per 1. Oktober cr. suche einen tüchtigen und zuverlässigen
Schneidergehilfen
für **bessere Sachen.**
Ebersdorf, Kreis Neurode.
Ernst Riedel,
Tuch- und Maßgeschäft.

Einen tüchtigen
Schmiedegesellen
sucht bald für dauernde Arbeit **J. Elsner,** Schmiedemeister in **Mittelwalde.**

Technikum Sternberg (Mecklb.)
Maschinenb., Elektrot., Baugew. u. Tiefbausch. Innungsbr. Einj. Kurs.

Dienerstellung.
Wegen der viel. Nachfrage nach Diener können für bald noch gut aussehende, geweckte junge Leute im Alter von 15 bis 27 Jahren, welche sich dem Dienerfach widmen wollen, in die Schule eintreten. Dieselben erhalten gute Ausbildung und die Stelle frei nachgewiesen. Prospekt wird zugesandt. Meld. **Schl. Diener-Fachschule, Breslau XIII,** Kaiser Wilhelmstr. 16.
Liedke.

Kath. Invaliden,
nüchtern, gut zu Fuß, **ortskundig,** bietet sich guter Nebenverdienst ohne Auslagen. Melden bei **Walter Helmes, Münster i. W.**

Zwei jüngere
Brauergesellen,
tüchtige Mälzer, sowie
ein Brauereiarbeiter
zum baldigen Antritt gesucht; letzterer kann event. verheir. sein, und wird solcher, der bereits sachkundig ist, bevorzugt.
Lagerbier Brauerei A. Wache, Niedersteine.

Tüchtige, verheiratete
Möbeltischler,
welche auf bessere fournierte Kastenmöbel eingearbeitet sind, sofort gesucht. Umzugskosten werden vergütet und event. Wohnung besorgt.
Gräflich Schaffgotsch'sche Holzindustrie, Warmbrunn i. Schles.

Zwei tüchtige
Müllergesellen
suchen zum sofortigen Antritt **Lange & Kutzora Nachfgr., Rengersdorf b. Glatz, Weidenmühle.**

Ein Müllergeselle
als erster, nüchtern und ehrlich, kann zum 15. d. Mts. eintreten bei Mühlenbesitzer **C. Schmidt,** **Kamitz** bei Patschkau.

Tüchtige
Leder-Zuschneider
finden dauernde Beschäftigung
Firma: Ferdinand Rachner,
Inh. **Carl Meyer.**

E. j. Brauerg., d. bescheid. Anspr. macht (Wochenlohn 6 Mk.) sich vor keiner ins Fach schlagend. Arb. schämt, auch es. mal in landw. Arb. hilft, findet sofort dauernd Stellung; auch ein kräft. **Knabe** als Lehrling v. ein **Bierkutscher,** der alle landw. Arb. verrichten muß.
Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Geb.

1 Schaffer,
2 verh. Knechte,
1 unverh. Knecht
zum Neujahr 1904 gesucht.
Dom. Wallisfurth, Kr. Glatz.

Ein Arbeiter
kann Mitte September bei mir eintreten. **Franz Kuschel,**
Bauergutsbesitzer, **Ullersdorf.**

Einen nüchternen Arbeiter
als **Wagenlenker,** sucht zum baldigen Antritt (Lohn pr. Woche 16 Mk.)
Thielsch, Holzgeschäft
in **Hirschberg** in Schlesien.

Ein Lehrling
wird unter günstigen Bedingungen angenommen.
Gebauers Conditorei,
Inh. **Franz Schmidt, Neiserz.**

Ein Knabe,
welcher Lust hat die Brot-, Weiß- und Feinbäckerei zu erlernen, kann **sofort** oder auch 1. Oktober eintreten bei Bäckermeister **Franz Weiser, Schreckendorf.**

Ein Lehrling
wird v. bald oder sucht. 1 Oktober gesucht. **Aug. Ullrichs** Konditorei, **Habelschwerdt.**

Zuverlässige
Knechte und Mägde
werden wegen Gutskauf am 1. Oktober angenommen von der **Reichsgräfl. Herbersteinschen** Gutsverwaltung, **Niederlangenau.**

Ein Laden,
wo seit 1865 ein Kolonialwaren-Geschäft betrieben wurde, ist preiswert bald zu vermieten.
Ihmauns Brennerei, **Neurode.**

Druck und Verlag der Arnestus-Druckerei (Ges. m. b. H.) in Glatz. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst Rzehulka, für den Inseratenteil: Karl Luscher, beide in Glatz.

wer weiß, vielleicht schmückt ein Reis von ihm Sie an Ihrem Hochzeitstage." Er verbeugte sich flüchtig und verließ das Treibhaus.

Rosas Vater, der gerade des Weges kam, sah Max und gleich darauf auch seine Tochter aus dem Gewächshaus kommen und zog daraus kühne Schlüsse für die Zukunft. Er rieb sich lächelnd die Hände und nickte still vor sich.

„Immer fleißig?" redete er seinen Gehilfen an und schlug ihn freundschaftlich auf die Schulter. „Was meinen Sie Herold, sollen wir nicht auch einmal meine Rose verpflanzen? Die Mutter meint, der heimatliche Kübel werde ihr zu enge; ein einfaches Gärtnerhaus dünkt ihr zu gering für das Mädel, sie will einen vornehmen Schwiegersohn haben."

„Es kommt darauf an, ob Fräulein Rose mit der Verpflanzung einverstanden ist," entgegnete Herold lächelnd, „die Mädchenblumen lassen sich nicht nach Willkür aus dem heimischen Boden nehmen."

„Ganz recht geantwortet, mein Lieber," rief der Gärtner, und sein wohlwollendes Gesicht strahlte wie eine Sonne. „Mir scheint's auch, als ob die Rose lieber unter ihren Blumen und Bäumen blieb, in deren Mitte sie aufgewachsen ist. Meiner Treu', ich seh' nit ein, warum wir uns so einen noblen Schwiegersohn mit einem Spazierstöckchen in der Hand anschaffen sollen, der uns aus seinem Augenglas über die Achsel ansieht! Ein Schwiegersohn, mit der grünen Gärtnerschürze vorgebunden und der Hacke in der Hand ist mir halt lieber. Den Kampf mit meiner Alten will ich schon ausfechten, obgleich es kein leichtes Stück Arbeit ist. — Wer meine Rose bekommt, der kann sich gratulieren. Ich hab' lang' genug gearbeitet, möcht' gern die Gärtnerei einmal in jüngere Hände abgeben und ein schönes Stück Geld trägt sie ein. Guten Morgen, Herold, nur nicht verzagt, dem Mutigen gehört die Welt!"

Heiter lächelnd nickte er seinem Gehilfen zu und bog um die Ecke. Ganz bestürzt sah dieser ihm nach. „Alle Wetter," murmelte er, „das war deutlich — meines Bleibens ist hier nicht mehr länger. Es tut mir leid um den wackeren Meister, der es so herzlich gut meint, aber noch heute muß ich mit meinem Onkel sprechen, daß ich nächsten Monat bei ihm ins Geschäft treten kann. Fräulein Rosas Schmerz wird nicht zu tief gehen." — —

Nach einer schlaflosen, schmerzlich durchweinten Nacht hatte Laura sich mit dumpfem Wehgefühl im Herzen erhoben. Die Flut der Bitterkeit schwoll höher und höher in ihrer Seele und drohte sie fast zu ersticken. Alle bösen Leidenschaften, Neid, Zorn und Haß, schienen in ihr entfesselt zu sein und kehrten sich gegen ihre vom Glück begünstigte Schwester. Sie konnte und wollte nicht verstehen, daß dieser etwas zufallen solle, was ihr selbst begehrenswert erschien. Als sie noch Kinder waren, hatte Anna, als die ältere und gesunde, ihre Wünsche stets der tyrannischen kleinen Schwester unterordnen müssen und mancher von beiden ersehnte Gegenstand war aus ihrer Hand in Lauras gewandert. Nun hatte sich das Blatt auf einmal gewendet — alle Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf Anna und sie selbst mit ihrem nach Liebe dürstenden Herzen stand unbeachtet daneben. Ein böser Blick streifte die Schwester, die, fast, als ahne sie die Vorgänge in Lauras Seele, still bei ihrer Arbeit in der epheuumsponnenen Fensternische saß.

„Da kommt Hans Winkler, ich kenne die Stimme seines Dackels," sagte Laura in diesem Augenblick und bog den Kopf ein wenig zum Fenster hinaus. „Die vielen Besuche hier könnte der arme Scheim füglich einstellen, er kommt ja doch nicht zum Ziel," setzte sie in gereiztem Tone hinzu.

Druck und Verlag der Ringstus Druckerei (Ges. m. b. H.) Glatz.
Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst Rzehulka in Glatz.

„Die Muse", antwortete Anna lächelnd. „Während meine Schwester ihrer Liebhaberei, Steine zu sammeln, nachhängt, habe ich hier meinen Gedanken Audienz gegeben."

„Glückliche Liebhabereien!" rief Max begeistert. „Ihr Vater sagte mir, Sie seien mit Fräulein Laura zur Ruine gegangen, und so wird mir endlich die heiß ersehnte Gelegenheit, ein paar Worte unter vier Augen mit Ihnen reden zu können. Doch darf ich nicht sehen, was Frau Muse Ihnen zugeflüstert hat?"

Anna reichte ihm errötend ihr Notizbuch. „Beurteilen Sie die kunstlosen Verse nachsichtig," bat sie schüchtern, „Sie sind ein Kind des Augenblicks."

„Ich bin stolz darauf," antwortete Max, nachdem er gelesen, in warmem Tone, „daß Sie meine Worte dichterisch wiedergegeben haben, und ich fühle immer mehr den innigen Zusammenhang unserer Seelen, fühle, daß . . .

„Bst," warnte Anna und legte erschrocken den Finger auf den Mund. „Wenn Laura uns hören könnte!"

„Warum soll sie es nicht hören, daß wir beide uns gut sind!" rief der junge Mann ungestüm, „einmal muß sie's ja doch erfahren — oder sollte ich mich getäuscht haben, als ich mich von Dir geliebt glaubte?" drängte er mit leidenschaftlicher Hast.

„Immer dasselbe stürmische Herz!" tadelte Anna liebreich lächelnd. „Du weißt es ja, daß ich Dir gut bin," fügte sie errötend hinzu und lehnte einen Augenblick ihr Köpfchen an seine Schulter. „Der Gedanke an Laura macht mir viele Sorge; mir ist, als ob das arme Kind eine tiefe Zuneigung für Dich gefaßt habe. . ."

„Aber ich bitte Dich," rief Max, während seine Brauen sich unwillig zusammenzogen, „bei ihrem gebrechlichen Körper kann Deine Schwester doch nicht an Liebe und noch viel weniger an Heirat denken!"

„Fragt das Herz danach, ob es darf oder nicht?" antwortete Anna sanft. „Laura ist in unserem sie verhätschelnden Familienkreise aufgewachsen; wir waren stets sorgfältig bemüht, dem armen Kinde die Gebrechlichkeit seines Körpers zu verbergen und ihm den Begriff beizubringen, es sei wie alle anderen Menschen. Warum sollte sie bei ihren reichen Geistesgaben nicht glauben, das Herz eines Mannes habe sich ihr zugeneigt? „Ich fürchte," fügte sie leiser hinzu, „sie ist fest davon überzeugt, daß Du sie liebst, Deine mitleidsvolle Freundlichkeit und Nachsicht hat Hoffnungen in ihr genährt, die sich nicht erfüllen können. Bei ihrer leidenschaftlichen Veranlagung wird sie unbeschreiblich leiden, wenn sie die Wahrheit erfährt."

„Das alles ist ja sehr traurig," entgegnete Max bekümmert, „aber ersparen kann ich ihr diesen Schmerz nicht. Wie kann sie auch glauben, daß ich neben einem so holdseligen Wesen, wie Du es bist, mich für sie entflammen könnte! — Das Mitleid, das ich für sie empfinde, würde mich jedoch nicht abhalten, bei Deinen Eltern um Dich zu werben, es ist ein weit prosaischerer Grund. Als guter Rechner mußte ich mir sagen, zweimal Null macht Null. Du weißt, Liebchen, wir sind beide arm an materiellen Gütern; leider kann man ohne dieselben nicht zur Ehe schreiten, eine Existenz muß gegründet sein. Schon lange plage ich mich mit der Lösung des Problems, wie ich zu Geld und Gut gelangen soll, um Dich als Weibchen heimführen zu können. Vielleicht verhilft mir mein Oheim, der mir sehr zugetan und zudem kinderlos ist, zu einer possenden Existenz. Ja meiner jetzigen Stellung behagt es mir ohnedies nicht mehr," fuhr er wie in leichter Verlegenheit fort, „ich werde meinen Oheim fragen, ob er mich nicht als obersten Leiter und Geschäftsführer in seiner Gärtnerei anstellen will.

Du mußt Geduld haben, armes Lieb; so Gott will, dauert unsere Prüfungszeit doch nicht allzu lange," fuhr er zärtlich fort, indem er den Arm um ihre Schulter schlang.

„Ich werde warten und beten," antwortete Anna und sah mit hingebender Treue zu ihm auf.

In seliger Weltvergessenheit versunken, hatte das kosende Paar übersehen, daß durch eine breite Mauerspalte zwei brennend schwarze Mädchenaugen hereinlugten und mit einem Ausdruck leidenschaftlichen Schmerzes und Hasses auf ihm ruhten. Laura hatte aus der Ferne Herold beobachtet und ihn in der Ruine verschwinden sehen. Leise, wie eine Katze, hatte sie sich herbeigeschlichen und im sichern Versteck die ganze Unterredung belauscht. Bis in die tiefste Tiefe war ihre Seele dadurch aufgewühlt worden. Glühender Haß gegen die von der Natur so sehr bevorzugte Schwester regte sich in ihr; alles, was ihr versagt, war dieser gegeben, tadellose Körperschönheit, fesselnde Anmut des Wesens und damit der goldene Schlüssel zu dem Herzen — vor allem zu dem Herzen des Mannes, den sie selbst liebte. O, warum mußte Anna ihr das Ideal ihres Lebens rauben, zu dem sie aufgeschaut wie zu einem höhern Wesen, von dem sie sich geliebt wähnte, da er sie stets mit zarter Aufmerksamkeit behandelt hatte. Mitleid war es nur gewesen, was er ihr erzeigt, sagte sie sich jetzt in tiefer Beschämung, und Tränen rannen gleich glühenden Tropfen über ihre Wangen. Was nutzte ihr das viele Geld, das ihr die Patin hinterlassen hatte, für sie hatte es keinen Wert, denn einsam und ungeliebt mußte sie ihren Weg ziehen. — Eine Empörung war über sie gekommen, Empörung über die Ungleichheit des Schicksals, sündhafte Auflehnung gegen die Anordnung Gottes und Zweifel an seiner Liebe. Sie fühlte sich als das unglücklichste, verlassenste Geschöpf auf Erden. Unmöglich wäre es ihr gewesen, jetzt mit ihrer Schwester und deren heimlich Verlobten zusammentreffen. In fliegender Hast trat sie den Rückweg an, sie wußte selbst nicht, wie sie nach Hause gelangte. —

Aengstlich rief und suchte Anna nach ihr, ehe sie sich in Herolds Begleitung auf den Heimweg begab. Unwillkürlich drängte sich ihr die bange Frage auf: „Hat Laura uns belauscht?" Die Sorge um die Seelenstimmung ihrer Schwester warf düstere Schatten auf ihr eigenes Glück und machte sie selbst traurig und wortkarg. Max gab ihr das Geleite bis zum Forsthaus, aus welchem die Klänge eines Klaviers tönten und ihnen schon aus der Ferne verkündeten, daß Laura vor ihnen zurückgekehrt sei. Es war ein Volkslied von ergreifender Schwermut, das sie spielte:

„Ich möcht am liebsten sterben,
Dann wärs auf einmal still."

Diese Töne begleiteten Max auf seinem Wege durch den Forst und verfolgten ihn noch lange, lange, bis er sie selbst zuletzt fast wie im Traume vor sich hinsummte, und doch befand er sich in seltsam gehobener, glücklicher Stimmung.

Frisch und fröhlich war Max Herold am andern Morgen bei der Arbeit. Ihm war es, als müsse sie jetzt noch einmal so gut von statten gehen, da er endlich die heiß ersehnte Gelegenheit gefunden hatte, allein mit der Geliebten seines Herzens sich aussprechen zu können. Für sie wollte er alle Kräfte seiner Hände und seines Kopfes einsetzen, um ihr bald ein trauliches Heim zu bereiten. Seine breite Brust dehnte sich im Vollbewußtsein der Stärke, seine Wangen röteten sich in freudigem Selbstbewußtsein. Er war damit beschäftigt, einige seltene Palmen, die er den Händen der Gärtnerburschen nicht anvertrauen wollte, in andere Kübel umzupflanzen, als Fräulein Rosa im hellen Sommerkleide, einen koketten Gartenhut auf dem künstlich gewellten Haar und eine Miniaturgießkanne in der Hand, zierlich auf ihn zugetänzelt kam. Graziös wie ein

Rokokofigürchen hob sie dabei den Saum ihres Kleides auf einer Seite etwas in die Höhe, damit er mit dem feuchten Weg nicht in Berührung komme.

„Lieber Herr Herold", rief sie in süßlichem Tone, „ich habe schon wieder eine Bitte an Sie."

„Stets zu Ihren Diensten", erwiderte Max mit der Miene eines höflichen Mannes, ohne sich jedoch in seiner Arbeit stören zu lassen.

„Ich habe Ihnen einen Patienten gebracht, den Sie wir wieder herstellen sollen, mein Myrthenstöckchen, das im Frühling so schön geblüht hat. — Wollen Sie es sich nicht einmal ansehen?" fuhr sie in schmeichelndem Tone fort. „Ich habe es dort ins Treibhaus gestellt."

Mit koketten Bewegungen eilte sie ihm voraus, indem sie lächelnd rückwärts sah und mit den glänzenden Augen zu winken schien.

Fast widerwillig folgte Max; die Unterbrechung seiner Arbeit war ihm nicht angenehm. Mit der Teilnahme des Gärtners für seine Blumenkinder betrachtete er indessen den Patienten und äußerte sich darüber sachverständig.

„Wissen Sie auch, daß es ein schlimmes Omen sein soll, wenn das Myrthenstöckchen eines jungen Mädchens zu Grunde geht?" fragte Rosa und neigte den Kopf schelmisch zur Seite.

„Wirklich? Was soll es Schlimmes bedeuten?"

„Man sagt, das junge Mädchen teile alsdann das Geschick der Jungfrau von Orleans. Nie wird der Brautkranz Deine Locken schmücken."

„Eine schreckliche Prophezeiung für eine junge, lebenslustige Dame wie Sie, der so viele Männer zu Füßen liegen."

„Ach, gehen Sie doch", sagte Rosa und seufzte tief auf. „An Gelegenheit zum Heiraten fehlt es mir ja nicht, aber schließlich werde ich doch sitzen bleiben müssen."

„Warum nicht gar", lachte Max, „schließlich werden Sie sich entscheiden müssen und dem einen oder andern Bewerber den Vorzug geben."

„Eben jetzt befinde ich mich in einem solchen Dilemma", erwiderte Rosa und spielte errötend mit ihrem Schürzenbande. „Die Mutter drängt, ich solle ja sagen — es wäre ja soweit eine ganz gute Partie, aber — aber . . ."

„Warum können Sie sich nicht entschließen, Ihre vielbegehrte Hand zu verschenken?" fragte der junge Mann mit wahrhaft empörendem Gleichmut.

Wieder seufzte Fräulein Rosa tief und vielsagend. „Weil mein Herz nicht spricht", hauchte sie mit versagender Stimme und lehnte ihre rötlich schimmernden Locken an Herolds Schulter.

Dieser hielt sich steif und kerzengerade wie eine wohlgezogene Pinie und machte dazu ein Gesicht, wie ein großer Junge, den die kleinere Spielgefährtin zu streicheln gewagt. Ihm war in dieser Situation sehr unbehaglich zu Mute.

„Fräulein Rosa!" tönte es plötzlich vom Eingang des Pflanzenhauses mit mühsam verbissenem Lachen. Jakob, der jüngste Lehrbube, stand dort mit dummdreistem Gesicht und gringste vergnüglich vor sich hin.

Blitzschnell fuhr das Fräulein herum und — „Schafskopf, was hast Du hier zu lungern?" entfuhr es ihren wenig beherrschten Lippen.

„Aber ich wollt' ja nur fragen, ob Sie noch Veilchen für die Buketts brauchen," stammelte er weinerlich und entschwand so rasch, wie er gekommen, draußen von unterdrücktem Kichern begrüßt.

„Sie werden mich jetzt gütigst entschuldigen, Fräulein Rosa," die Arbeit draußen drängt," nahm Max das Wort. „Ihr Myrtenbäumchen stelle ich wieder her, und

Verantwortl. Redakteur: Heinr. Jünemann Hannover.

Beilage zum „Gebirgsboten".

Druck und Verlag: Jünemann'sche Buchdruckerei, Hannover.

Nr. 18. | Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist ohne Genehmigung nicht gestattet. — Unsern Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten) in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei erfolgt, empfehlen wir gefl. Benutzung; diesbezügliche Zuschriften sind an den „Landwirthschaftl. Rathgeber", Hannover, Lilienstr., zu richten. | 1903.

Die Weintraube und ihre Verwerthung.

Der Genuß der reifen Trauben ist der Gesundheit sehr zuträglich und deshalb ist dieselbe als diätetisches Mittel in der Heilkunde für Lungen-, Magenkranke, Blutarme u. s. w. längst bekannt und als edelste Frucht geschätzt. Leider ist ihre Reife und damit zusammenhängend ihre Güte nicht jedes Jahr dieselbe, denn ein ungünstiger Sommer und schlechter Herbst kann die edelste Traube in unserem Klima zur Essigbeere und ungenießbar machen. Da viele Gartenfreunde einen oder mehrere Rebstöcke am Hause haben, so ist es gewiß von Interesse, zu erfahren, wie die Verwerthung der Traube im Haushalte möglich ist: Die Hauptbestandtheile der Traube sind die Weinsäure, die Apfelsäure, der Zucker, in Form von Traubenzucker oder Dextrose und Fruchtzucker oder Laevulose, ferner auch Rohrzucker. Je nach dem Reifegrad der Traube ist die eine und andere dieser Zuckerarten und Säuren in geringen oder großen Mengen vorhanden. So haben z. B. die reifen Trauben fast keinen Rohrzucker, weil er durch die Säuren in Traubenzucker umgewandelt wird und in unreifen Trauben ist die Apfelsäure vorherrschend, Nur wenn diese Hauptbestandtheile in einem gewissen gegenseitigen Verhältnisse stehen, ist der daraus bereitete Most von entsprechender Qualität und giebt später einen guten Wein. Der Most kann eines jeden Zusatzes entbehren, er kommt zur Vergährung wie er gewachsen ist und das Produkt wird reiner Naturwein genannt, zum Unterschied von den verbesserten oder korrigirten Weinen, die durch Zucker- und Wasserzusatz auf einen gewissen Säure- und Alkoholgehalt gebracht wurden und die deshalb als gezuckerte Weine in den Handel kommen. Es ist dem Laien nicht zu empfehlen, aus Spaliertrauben, zumalen wenn es sich nur um eine Sorte handelt, Wein bereiten zu wollen, denn dieselben eignen sich in den seltensten Fällen dazu und geben niemals einen richtigen Wein. Dagegen ist die Verwendung der unreifen und reifen Trauben im Haushalte eine weit bessere und zweckmäßigere. Die unreifen Weintrauben geben eine Würze, die an Stelle des Essigs benutzt und in Frankreich Verjus genannt wird. Verjus ist eigentlich nicht das, was es dem Namen nach sein sollte. Während Verjus richtig Sauertraube, Säuerling bedeutet und eine Traubensorte so benannt wird, wird unter diesem Namen nur ein aus Frankreich und Italien eingeführter und eingedickter Most verstanden. Es ist aber durchaus nicht nöthig, dieses fremde Produkt zu kaufen, zumalen in schlechten Jahrgängen für unreife Trauben bei Weinstockbesitzern ohnedies keine richtige Verwendung vorhanden ist. Die Bereitung des Verjus oder Agreft geschieht auf folgende Weise. Die großen, unreifen Weinbeeren werden von den Kämmen gepflückt, in einem Mörser zerstoßen, der Saft ausgepreßt, mehrmals filtrirt bis er blank und hell ist, dann in saubere und vorher geschwefelte Flaschen gefüllt. Diese werden gut verkorkt, verlackt und im Keller aufrecht stehend aufbewahrt. Das Verlacken bleibt erspart, wenn man etwas reines Olivenöl auf den Verjus gießt und ihn einfach verkorkt. Vielfach wird auch vor dem Zerquetschen der Beeren etwas Salz zugegeben. Wie bereits gesagt, ist Verjus eine feine Würze für Saucen, Fische u. dergl., wo Wein oder Essig nicht gebraucht werden können. Der Verjus-Syrup wird aus dem ungesalzenen, gut filtrirten Saft bereitet, indem man auf 500 Gramm desselben 1 Kilogramm geläuterten Zucker gibt und den gezuckerten Saft bis zum kleinen Faden einkocht. Mit etwas Citronenschale, die beim Einkochen zugesetzt wird, würzt man den Geschmack. Dieselbe wird wieder entfernt und der Syrup nach dem Erkalten in Flaschen gefüllt, luftdicht verkorkt und zur Limonadenbereitung aufbewahrt. Weintraubengelee wird aus unreifen Beeren gewonnen, wenn dieselben von den Kämmen gepflückt, in einem Topf mit wenig Wasser (ein Drittel Liter Wasser auf 1 Liter Beeren) langsam zum Kochen gebracht werden. Man läßt sie erkalten, preßt den Saft dann ab und gibt pro Liter je nach der Säure 150—300 Gramm Zucker zu, läßt denselben nochmals aufkochen und schäumt dabei ab. Vollständig reife Trauben benöthigen keines Zuckerzusatzes, ebenso sind Gewürze überflüssig. Nach genügendem Einkochen wird das Gelee in Gläser eingefüllt, die gut verbunden an einem kühlen Orte sich lange Zeit aufbewahren lassen. Der Zucker kann durch süßen Birnensaft ersetzt werden. Auf diese Weise lassen sich unreife Trauben sehr vortheilhaft ausnutzen, denn Traubengelee ist noch bedeutend besser als das aus Aepfeln gewonnene. Zu englischen Weintrauben-Pickels werden reife Weintrauben genommen, die vorher von allen kleinen und verletzten Beeren zu befreien sind. Dann füllt man sie in einen Topf, der mit reinen Weinblättern belegt ist. Zum Uebergießen wird guter Essig gebraucht, in welchem 15 Gr. Zimmet, 7,5 Gr. Gewürznelken (auf 2,25 Liter gerechnet) fünf Minuten lang gekocht werden. Darauf fügt man 500 Gramm Zucker bei, läßt noch einmal aufkochen, dann abkühlen und gießt ihn über die Beeren. Auf türkische Art mit Senf eingemachte Weintrauben halten sich sehr lange und sind eine pikante Zuspeise zu gebratenem Fleisch. Hierzu werden weiße oder blaue reife Trauben in kleine Träubchen zerschnitten, alle zerquetschten oder kleinen Beeren entfernt, der Saft von diesen abgepreßt, abgeseiht, gekocht und ausgekühlt. Die ausgelesenen Trauben werden sauber gewaschen und auf einem Sieb abgetropft. Dann streut man auf dem Boden eines Steintopfes eine Schicht Senfkörner, legt etliche Trauben darauf, überstreut dieselben wiederum mit einer Prise Senfsamen und fährt so mit dem Einschichten der Trauben fort, die man zuletzt mit abgekochtem Weinbeersaft übergießt, fest zubindet und mindestens vier bis sechs Wochen stehen läßt, bevor man sie in Gebrauch nimmt. Zur Weinbeer-Marmelade lassen sich unreife Trauben ebenso gut verarbeiten, wie reife. Doch ist die aus letzteren bereitete Marmelade bedeutend besser und bedarf auch nicht so viel Zucker, wie die aus unreifen Trauben. 500 Gramm süße Weinbeeren werden mit 500 Gramm gestoßenem Zucker vermischt und unter fleißigem Abschäumen und häufigem Umrühren langsam gekocht, bis die Marmelade gelecartig dick ist; während des Kochens aufsteigende Kerne sind zu entfernen. Nach dem Erkalten wird die Marmelade in Gläser gefüllt und aufbewahrt. Ein anderes Recept lautet: Man kocht 2 Kilogramm Weinbeeren mit 1 Liter süßem Most drei Viertelstunden, läßt die Kerne sorgsam heraus, fügt 500 Gramm gestoßenen Zucker zu und siedet die Marmelade unter fleißigem Umrühren langsam dick ein. In Frankreich wird aus frisch geklertertem Traubenmost und Apfelschnitten eine Latwerge bereitet, die unter dem Namen Raisine in den Handel kommt und wegen ihres vorzüglichen Geschmackes gern gekauft wird. Daß man auch reife Weintrauben im Dörrapparat trocknen kann, bedarf wohl keiner besonderen Erklärung. Es wird nur bei uns sehr selten vorkommen, da unsere Weinernten nie unter die des Ueberflusses zu rechnen sind. Um Essig aus unreifen Weintrauben herzustellen, werden die Beeren, welche auch schon angefroren sein dürfen, in einem steinernen Topf zerdrückt und zur Gährung an einen warmen Ort gestellt. Während der Gährung aufsteigende Hülsen sind zu entfernen, dann wird ebenso viel warmes Wasser zugesetzt als Saft im Topf ist und die Gährung vollends abgewartet. Schließlich wird der Saft abgegossen, etwas Zucker dazu gegeben und nochmals zur Gährung aufgestellt. Um die Essigbildung zu beschleunigen, ist ein kleiner Zusatz von gutem Weinessig nach der Gährung anzurathen. Nach einigen Wochen ist der Essig dann klar und kann auf Flaschen abgezogen werden. Es wird im heurigen Herbst viel unreife Trauben geben und deshalb sind vorstehende Anleitungen sicher mancher Hausfrau willkommen, gerade weil auch die übrige Obsternte eine sehr geringe ist und überall Mangel herrscht. Laßt deshalb nichts umkommen, sondern probirt einmal, was nach diesen Rezepten am besten schmeckt.

Mark. es und zum weiter landwirtschaftlich genutzter Fläche über- | hoffen wollen — glänzende Zukunft. | Badedirektion abzugeben.

Ist Haferstroh oder Gerstenstroh für Fütterungszwecke werthvoller?

Vorstehende Frage, aus dem Leserkreise dieser Zeitschrift gestellt, ist nicht ohne allgemeines Interesse, sodaß dieselbe an dieser Stelle eine sachgemäße Beantwortung finden mag. Ohne weiter auf die wirthschaftliche resp. physiologische Bedeutung des Strohs als Futterstoff eingehen zu wollen, mag nur kurz erwähnt werden, daß im allgemeinen das Stroh der Sommerhalmfrüchte werthvoller ist, als das der Winterhalmfrüchte. In ersterem ist gewöhnlich der Gehalt an Rohprotein ein größerer, während bei letzterem infolge der längeren Vegetationsdauer der Gehalt an Rohfaser ein höherer ist. Die mittlere Zusammensetzung der beiden in Betracht kommenden Stroharten ist folgende:

	Haferstroh	Gerstenstroh
Wasser	13.8	14.3
Fett	1.4	1.4
Protein	3.3	3.4
Rohfaser	33.3	41.8
Asche	6.2	4.4
stickstofffreie Stoffe	42.5	34.7
	100.00	400.00

Die Zahlen zeigen keine großen Unterschiede, des weiteren kommt aber die Schmackhaftigkeit und Verdaulichkeit in Betracht, letztere stellt sich folgendermaßen:

	bei Haferstroh sind verdaulich	bei Gerstenstroh sind verdaulich
von Protein	40.7 pCt.	20.0 pCt.
von Rohfett	30.1 pCt.	41.6 pCt.
von N-freien Stoffen	45.5 pCt.	54.1 pCt.

Hier treten besonders in der Verdaulichkeit des Protein größere Unterschiede auf, das Haferstroh ist hier dem Gerstenstroh überlegen und dementsprechend ist es auch wohl als das etwas werthvollere anzusprechen, wie überhaupt das Haferstroh in Häckselform als ein gutes Nebenfutter für Wiederkäuer und Pferde zu bezeichnen ist. Das Gerstenstroh findet am besten beim Rindvieh Verwendung; sobald demselben, wie dies häufig der Fall ist, junger Klee oder sonstige grüne Kräuter beigemengt sind, wird dasselbe natürlich werthvoller und sich dadurch als guter Futterstoff erweisen. Man will des weiteren die Beobachtung gemacht haben, daß nach reichlicher Strohfütterung, insbesondere Haferstroh, die Butter einen talgigen Geschmack annimmt; diesem ist natürlich in der Weise vorzubeugen, daß man gleichzeitig genügend Kraftfutter giebt. Mit Rücksicht darauf, daß der Fragesteller die Verhältnisse in Ungarn kennt, mag ihn vielleicht folgendes interessiren: Man ist theilweise der Meinung, daß Gerstenstroh bei Pferden leicht Kolik verursache; auf einem ungarischen Gestüte, wo das Gerstenstroh allerdings besonders mürbe und qualitätvoll war, gab man sogar den daselbst gezogenen englischen Halbblutpferden außer Hafer nur Gerstenstroh und war mit den Fütterungserfolgen in jeder Hinsicht zufrieden.

Brombeersaft, Brombeergelee und Brombeerwein.

Die Brombeere gehört zu den Früchten, deren vorzügliche Eigenschaften noch immer nicht hinreichend bekannt sind. Ihr kräftiges und zugleich feines Aroma macht sie besonders geeignet zur Bereitung von Saft, Gelee und Marmeladen, die nicht nur wohlschmeckend, sondern auch der Gesundheit sehr zuträglich sind. Zur Bereitung eines guten Brombeersaftes empfiehlt sich das folgende Verfahren: Man spült die Beeren zunächst mehrmals in kaltem Wasser, drückt sie darauf durch ein feines Sieb, um den Saft auszupressen, stellt sein Gewicht fest und gießt ihn in eine Kasserolle. Auf je 500 Gramm Brombeersaft fügt man 900 Gramm Stückzucker hinzu, den man bei mäßigem Feuer schmelzen läßt. Man schäumt sorgfältig ab, und sobald der Saft zu kochen beginnt, filtriert man ihn. Den filtrierten Saft läßt man dann wieder kochen, bis er 31 Grad Dichtigkeit auf der Sirupswage erreicht, schäumt ihn von neuem ab und gießt ihn in eine Schüssel, um ihn etwas abkühlen zu lassen. Darauf füllt man den Saft auf Flaschen, die man erst nach dem vollständigen Erkalten desselben verkorkt. Wenn der Saft für den Export bestimmt ist, oder lange aufbewahrt werden soll, so ist es rathsam, die Flaschen in ein Autoklav (luft- und dampfdicht verschlossenes Kochgefäß) zu bringen. In Ermangelung eines solchen bindet man die Korken mit Bindfaden fest und läßt die Flaschen 30 Minuten im Wasserbade kochen. Um Brombeergelee zu bereiten, wägt man Brombeersaft und konzentrierten Apfelsaft zu gleichen Theilen ab. Den Brombeersaft bereitet man hierzu wie vorstehend beschrieben. Alsdann wägt man den gemischten Saft und fügt dieselbe Gewichtsmenge Stückenzucker hinzu. Nach dem Schmelzen des Zuckers schäumt man den Saft ab und läßt ihn dann stark kochen, bis er sich verdickt und an dem Schaumlöffel haftet. Darauf muß man das Gelee sofort vom Feuer nehmen. Sobald es nicht mehr ganz heiß ist, schüttet man es in die Töpfe, welche man erst nach vollständigem Erkalten desselben verschließt. Sehr wohlschmeckend ist auch eine aus Brombeeren bereitete Marmelade. Man thut zunächst die Früchte in einen Kessel und giebt 2 Deciliter Wasser auf je 500 Gramm Beeren. Dann setzt man den Kessel über ein mäßiges Feuer und rührt den Inhalt mit einem Spatel. Wenn die Früchte zerflossen sind, gießt man den Inhalt des Kessels auf ein Metallsieb, durch welches man die Beeren mit einer Holzkeule reibt, um sie in ein feines Mus zu verwandeln. Sollte dieses Mus flüssig sein, so muß man es wiederholt kochen lassen, bis es sich verdickt. Man wägt nun auf je 1000 Gramm Brombeermus 750 Gramm Stückenzucker ab, thut letzteres in eine Kasserolle und feuchtet nur mit gerade soviel Wasser an, als zum Schmelzen des Zuckers nöthig ist. Nachdem dieser Zucker zerkocht ist, verrührt man ihn mit dem Brombeermus in einem flachen Kessel und setzt diesen über ein mäßiges Feuer. Mit Hülfe eines Spatels rührt man die Marmelade um, bis sie genügend gekocht hat. In diesem Zustand ist sie ziemlich zäh und von etwas klebriger Beschaffenheit. Man gießt die Marmelade alsdann in Töpfe, verschließt sie, um sie nunmehr an einem trockenen, kühlen Ort aufzubewahren. Sehr wenig bekannt dürfte es sein, daß man eine sehr schmackhafte Brombeerpasta in Pastillenform bereiten kann. Hierzu vermischt man 125 Gramm Brombeersaft, welcher auf die schon beschriebene Weise bereitet wird, mit 375 Gramm Apfelmus und fügt zu dieser Mischung 500 Gramm zerkochten Zucker hinzu. Diese Masse läßt man kochen und gießt sie dann mittest einer kleinen, sogenannten Pastillenkasserolle auf ein Blatt Papier, dies kann auch mit Hülfe eines Trichters geschehen, dessen Oeffnung man mit einem langen Stöckchen verschließt, um jedesmal beim Oeffnen nur soviel Pasta herauslaufen zu lassen, als zum Formen einer Pastille von der Größe eines Markstückes genügt. Man gießt so die Pastillen auf Papierbogen, die man auf Bretter legt, und läßt diese bei gelinder Wärme im Trockenapparat, bis sie fest geworden sind. Wenn die Pastillen vollständig abgekühlt sind, wendet man die Papierbogen um, und feuchtet mit einem in Wasser getauchten Schwamm oder Pinsel die Unterseite des Papieres an, von dem man nun die Pastillen leicht ablösen kann. Man klebt dann diese zu zweien aneinander. Nachdem diese Fruchtkügelchen dann vollständig trocken geworden, läßt man die Oberfläche derselben über Dampf ein wenig feucht werden und rollt sie darauf in feinen Krystallzucker. — Brombeerwein. Man kocht 5 Liter reife Brombeeren mit 1 Liter Honig und 5 Liter Wein untereinander, schäumt es ab, nimmt es vom Feuer und siebt es durch ein Tuch und läßt es gären, dann nochmals aufsieden und in einem reinen Fäßchen wieder vergären, dann ist der Brombeerwein fertig.

Rübengeschmack und Rübengeruch der Milch und Butter.

Ueber die Ursachen des Rübengeschmackes und Rübengeruches der Milch und Butter und Abhülfe dagegen hielt Dampfmolkereibesitzer Hennig-Schwanebeck in der letzten Hauptversammlung des Landwirthschaftlichen Vereins für Halberstadt und Umgegend einen Vortrag. Redner führte aus: Landwirthe und Molkereien freuten sich mit Recht auf die Zeit der Rübenkopffütterung; denn Rübenköpfe seien ein billiges, vorzügliches Futter, das auch die Milchproduktion quantitativ und noch mehr qualitativ steigere. Milch von Kühen, die mit Rübenköpfen gefüttert seien, habe oft 4 pCt. Fettgehalt. Leider könne die Butter, die ohne weiteres aus der Milch von mit Rübenblättern gefütterten Milchkühen bereitet werde, keinen Anspruch auf erste Qualität machen. Sie sei hart und bröckelig, lasse sich schwer bearbeiten, schlecht stechen, schmecke salzig und nehme 8—10 Tage nach ihrer Herstellung deutlichen Rübengeschmack an. Die Ursache dieses charakteristischen Geruches und Geschmackes sei nach Untersuchungen, die im Laboratorium der Versuchsstation Kiel ausgeführt wurden, in Bakterien zu suchen. Es seien Bakterien gezüchtet, die der Butter den Rübengeschmack verliehen. Die Intensität dieses Geschmackes sei durch Zusatz gewisser Erdbakterien bedeutend erhöht worden, dagegen sei festgestellt, daß die Senföle und senfölartigen Körper der Rübe selbst in keinem Zusammenhange stehen mit dem Rübengeruche der Butter. Die Beseitigung des Rübengeruchs und Rübengeschmacks der Butter sei nicht schwer. Die der Butter diese unangenehmen Eigenschaften verleihenden Bakterien seien schon durch Erhitzen der Vollmilch auf 85 Gr. C. abzutöten. Auch andere Bakterien würden durch das Pasteurisieren der Vollmilch unschädlich gemacht, so z. B. diejenigen, die der Butter bei Kohlrübenfütterung den bitteren, strengen Geschmack verleihen. Würde die Vollmilch pasteurisiert, so sei auch die Uebertragung der Maul- und Klauenseuche durch Magermilch, die von den Molkereien an die Milchlieferanten zurückgegeben werde, unmöglich. Bei richtiger Behandlung lasse sich aus gekochter Vollmilch nicht nur gute, feine Butter, sondern auch branchbarer Käse fabrizieren. Die gekochte Milch müsse auf ihre Entrahmungstemperatur zurückgebracht und dann geschleudert werden. Der Rahm sei sofort nach seiner Gewinnung auf 5 bis 6 Gr. C. abzukühlen. Durch die sofortige und energische Abkühlung des Rahms und durch dessen Behandlung mit Reinkulturen würde für den auf die Entrahmung folgenden Morgen die Gewinnung einer festen, haltbaren Butter gesichert. Auf peinliche Sauberkeit sei in Molkereien selbstverständlich unerbittlich zu halten. Die Befolgung der vorstehenden Rathschläge würde zur Folge haben, daß die Butter aus den Rübenwirthschaften derjenigen, die aus Weidewirthschaften stamme, in der Qualität nicht nachstehe.

Weinbau und Kellerwirthschaft.

Der Heu- und Sauerwurm ist der schlimmste Feind der Reben, und doch hat man erst in den letzten Jahren angefangen, ihn systematisch zu bekämpfen. Es wurden in den 14 weinbautreibenden Orten des Rheingaukreises aus öffentlichen Mitteln an 16000 Mark aufgewendet. Was außerdem die Privaten aus sich leisten, entzieht sich genauerer Berechnung, dürfte aber nicht viel hinter der obigen Summe zurückstehen. Es wurde zwar noch kein durchschlagender Erfolg erzielt, indem zur kritischen Zeit nicht Arbeitskräfte genug mobil gemacht werden konnten, aber man rüstet doch wieder zu einer allgemeinen Bekämpfung. Dieselbe erstreckt sich nur auf den Fang der Motten mit Lampen und Klebfächer, und man ist überzeugt, daß sich die aufgewandten Kosten doch rentieren, wenn auch der Erfolg kein vollkommener ist.

Neben auf trockenem Sandboden können sich ohne genügende Bodenvorbereitung mit Kuhdung nicht gut entwickeln; sie geben nur kümmerliche Triebe und geschmacklose Trauben. Treten im Weinberge diese Erscheinungen zutage, so werden an den Stöcken breite Gräben ausgeworfen, die mit halbverrotteten Kuhdünger zu füllen sind. Als Zusatz zum Stalldünger kann vergorene Jauche und auch Cloakendung genommen worden. Hat sich der Weinstock in mangelhaftem Boden während einer vorangehenden Ernte zu sehr erschöpft, so muß er mehr Cloakendung bekommen. Jedoch hüte man sich des Guten zu viel zu thun, weil dadurch sehr leicht geile Triebe erscheinen, die in nicht günstigen Jahren erfrieren.

Die Ausbreitung der Reblaus kann auf verschiedene Weise vor sich gehen, einmal durch Rebtheile aus versuchten Gegenden, mit denen sie eingeführt wird. In diesem Falle wird die Laus von dem befallenen Stock aus sich konzentrisch ausbreiten. Dabei werden zuerst die inneren Rebstöcke absterben, die weiter außen stehenden jedoch wieder etwas besser aussehen und die neuesten Ansteckungen den gesunden ähnlich sein. Sind mehrere solcher Herde in einem Weinberg, so gehen dieselben später ineinander über und das Absterben schreitet um so schneller vorwärts. Sodann tragen die im Hochsommer erscheinenden geflügelten Läuse, die an die Oberfläche kommen und vom Winde fortgetragen werden, viel zur Vermehrung bei. Viele Ansteckungen werden jedoch durch Geräthe, durch das an den Schuhen klebende Erdreich, durch Thiere usw. hervorgerufen.

In Weinfässern, welche oftmals eingeschwefelt wurden, speichert sich zuweilen soviel Schwefelsäure an, daß beim Nachspülen mit Soda kohlensäure frei wird, welche den Faßraum ausfüllt, und das fernere Verbrennen von Schwefelschnitten hindert. In diesem Falle muß das Weinfaß erst gründlich mit Sodalösung gereinigt werden, indem diese solange darin herumgewalzt wird, bis die Dauben heiß sind. Alsdann wird das Faß mit Wasser angefüllt und 3 Wochen liegen gelassen, dann nochmals mit heißem Wasser gründlich ausgeschwenkt und darauf wieder mit kaltem Wasser bis zum Spund angefüllt. Nach 14tägigem Liegen wird das Faß zum letzten Male gewässert.

Das Einmieten der Kartoffeln

kommt demnächst auf die Tagesordnung. Die sicherste und beste Methode, Kartoffeln in Schobern aufzubewahren, besteht darin, die Kartoffeln knapp einen Meter breit und ebenso hoch auf einer ebenen, trockenen Stelle aufzuschütten. Die Länge kann so gewählt werden, daß ein Haufen an einem Wintertag mit den zur Verfügung stehenden Arbeitern und Gespannen bequem hereingeholt werden kann. In Jahren mit ausreichenden Stroherträgen ist es dann am besten, die Kartoffelhaufen überall gleichmäßig, etwa armstark, wenn Krummstroh, etwa um die Hälfte schwächer, wenn Langstroh, beide Horden in gesunder und trockener Qualität, zu bedecken. Dann ist der Haufen zunächst etwa 10—15 Ctm. stark mit Erde zu bedecken und zwar gleichmäßig über den ganzen Haufen einschließlich des Firstes. Eine stärkere Decke wird gegeben, wenn stärkere Fröste in Aussicht stehen, und den vorkommenden niedrigsten Temperaturen entsprechend. Alle anderen Vorrichtungen und Maßregeln zum Lüften der Schober sind überflüssig und vom Uebel. In den

stroharmen Jahren wird ein großre Theil des Strohes sicher durch trockene, mit Moos, Laub 2c. nicht vermischte Kiefern- und Fichtennadeln ersetzt werden können, deren wärmeleitenden Eigenschaften etwa dieselben wie beim Stroh. Man kann dies in verschiedener Weise thun. Entweder bringt man eine dünne Schicht Stroh auf die Kartoffeln, auf diese 20—25 Ctm. Erde und nun als Winterdecke Reisig, Kartoffelkraut, Nadeln, Laub und dergl., welche Materialien abermals eine Erddecke erhalten. Bei großer Stroharmuth wird man auch für die Unterdecke anderes Material verwenden, welches aber immerhin trocken sein muß.

Forstwirthschaft, Jagd und Fischerei.

Bedürfen auch die Wälder der künstlichen Düngung? Wenn die Bejahung dieser Frage auch ziemlich nahe liegt, indem, wie jede andere Pflanze, so auch das Holz den Boden an Nährstoffen erschöpft, und nur der von Natur aus sehr reiche Boden durch die in ihm sich bildenden Zersetzungsprodukte einen Ersatz von außen entbehrlich macht, so begegnet man doch noch vielfach der Ansicht, Ersatz der entzogenen Nährstoffe in Form von Dünger sei beim Walde überhaupt vollständig überflüssig. Infolge dessen ist die Benutzung künstlicher Dünger bei der Forstkultur, abgesehen von den Saatschulen und Pflanzenkämpen, in Deutschland im allgemeinen noch eine sehr beschränkte und nur in einzelnen wenigen Distrikten sind Fortschritte auch in dieser Beziehung zu verzeichnen. Aber gerade die außerordentlich günstigen Erfahrungen, welche man in den Pflanzschulen bei Anwendung der künstlichen Dünger überall gemacht hat und fortgesetzt macht, sind durchaus geeignet, den Beweis dafür zu liefern, daß nicht weniger auch unter manchen Verhältnissen bei den Freilandkulturen sich eine solche Düngung als nothwendig und vortheilhaft erweist. Die schon jetzt in den verschiedensten Gegenden Deutschlands angestellten zahlreichen Düngungsversuche im forstlichen Betriebe werden auch sicher bald hierüber volle Klarheit schaffen, wenn auch manche Fehler und Mißerfolge dabei nicht ausgeschlossen sind. Ueber letztere wird man sich aber um so leichter trösten, als solche auch bei der Anwendung künstlicher Dünger im Feldbau nicht ausgeblieben sind und die hier gewonnenen Erfahrungen den Versuchen beim Waldbau zugute kommen. Besonders da, wo es sich um Neubewaldung auf von Natur armen Boden und um jüngere Pflanzen überhaupt handelt, kann man die Anwendung künstlicher Dünger nicht entbehren, sie wird sich hier unter allen Umständen lohnen, und erklärt sich dies leicht aus dem sehr großen Bedarf der jungen Pflanzen an Nährstoffen. Entziehen doch z. B. ein- und zweijährige Kiefernpflanzen dem Boden im Durchschnitt pro Hektar nahezu zehnmal soviel der werthvollsten mineralischen Nährstoffe, also Phosphorsäure und Kali, wie ältere Kiefernbestände jährlich zu ihrem vollen Wachsthum bedürfen. Nach verschiedenen hierüber vorliegenden Angaben verlangen ein- und zweijährige Kiefern pro Jahr und Hektar im Durchschnitt bis 40 Kilogramm Kali, 30 Kilogramm Phosphorsäure und 80 Kilogramm Stickstoff, also Nährstoffauanten, die ein armer Waldboden aus sich niemals zu liefern vermag. — Bei den Düngungsversuchen im Walde hüte man sich aber sehr vor zu schnellen Schlüssen und lasse sich ja nicht durch einen anscheinend mißlungenen Versuch von der Wiederholung abschrecken; in den meisten Fällen gestaltet sich schon im zweiten Jahre das Resultat ganz anders. So liegen uns z. B. die Resultate eines im Jahre 1899 angestellten Düngungsversuches mit Stickstoff Phosphorsäure und Kali bei jungen Fichten vor. Die Düngung mit Thomasschlacke und Kainit wurde im Herbst 1898 ausgeführt, die Düngung mit Salpeter im Frühjahr 1899 nach Beginn des Wachsthums. Infolge der Trockenheit trat im Jahre 1899 keinerlei Wirkung hervor; am 1. September zeigten die ungedüngten Parzellen genau denselben Stand und dasselbe Aussehen wie die gedüngten. Dagegen trat im Jahre 1900 die volle Wirkung der Düngung ein; 1. Oktober 1900 hatten die nicht gedüngten Pflanzen eine Höhe von höchstens 35 Zentimeter, während die gedüngten Pflanzen eine Durchschnittshöhe von 90 Zentimeter hatten; der Erfolg war also ein ganz vorzüglicher. Daß sich aber nicht weniger auch bei älteren Pflanzen die Düngung mit künstlichen Düngern in hohem Maße lohnt, dafür liefern verschiedene Versuche, ausgeführt auf dem Gute des Herrn Notar van Horebeke in Ecloo den besten Beweis. Derselbe düngte zuerst auf einem von Natur aus nur an Stickstoff ziemlich reichen, dagegen an Phosphorsäure und Kali sehr armen Boden für junge Pflanzen. Angewandt wurden pro Hektar 500 Kilogramm Kainit, 600 Kilogramm Thomasmehl und 250 Kilogramm Chilisalpeter. Kainit und Thomasmehl wurden im Herbst ausgestreut, der Chilisalpeter erst im Frühjahr, April. — Die gedüngten Pflanzen, Canada-Weiden, zeigten schon im Sommer durchschnittlich bis 15 Zentimeter lange Triebe; außerdem war ihr Aussehen viel gesünder und kräftiger, das Wachsthum viel erheblicher, und die Dauer des Wachsthums eine sehr verlängerte. Derselbe Vorsprung, welchen die Pflanzen schon im ersten Sommer gewonnen hatten, zeigte sich auch in den folgenden Jahren, und gerade dies veranlaßte Herrn van Horebeke zu einem umfangreichen Düngungsversuche bei älteren Bäumen, und zwar bei einer im Wachsthum vollständig stockenden Allee im Alter von 35 Jahren. Die einzelnen Bäume, mit einem Stammumfang von 0,95 bis 1,25 Meter, erhielten im Herbst eine kräftige Düngung sowohl mit Thomasschlacke wie mit Kainit, außerdem im Frühjahr eine Salpeterdüngung; die angewandten Düngerquanten entsprachen den oben angegebenen, ein Theil der Bäume blieb ungedüngt. — Schon im ersten Sommer zeigten die gedüngten Bäume eine Zunahme im Wachsthum bis zu 10 Zentimeter im Stammumfang. Ende Oktober waren sämmtlich gedüngten Bäume noch reichlich belaubt und schön grün, während alle nicht gedüngten Bäume entweder schon vollständig entblättert waren, oder nur wenige gelbe Blätter zeigten; an Umfang nahmen die nicht gedüngten kaum 3 Zentimeter zu. — Nun ist allerdings eine Wachsthumszunahme bei kräftigen Bäumen und auf gutem Boden bis zu 10 Zentimeter nichts Ungewöhnliches. Berücksichtigt man aber den stockenden Zustand der Bäume vor der Düngung und den schlechten Boden, so zeigt die infolge der Düngung plötzlich eingetretene kräftige Entwickelung die günstige Wirkung der Düngung in deutlichster Weise. Im übrigen bemerken wir nur noch, daß uns eine Reihe ähnlicher Versuchsresultate, wie sie vorstehend mitgetheilt wurden, vorliegen. Dieselben bestätigen fast ausnahmslos die vorzügliche Wirkung der Anwendung künstlicher Dünger auch bei älteren Kulturen, und kann deshalb die Anstellung solcher Versuche den Waldbesitzern in ihrem eigensten Interesse nur empfohlen werden.

Verwerthung von Bucheckern. Bucheckern sollen mit Rücksicht für die spätere Aufbewahrung nur bei trockener Witterung eingesammelt werden, da sie sonst leicht schimmelig werden, die Samenkapseln geschlossen bleiben und infolge dessen die Samen nicht von selbst herausfallen. Die Bucheckern müssen zunächst nur dünn auf den Boden aufgeschüttet und täglich umgeschaufelt werden. Sind dieselben gut eingesammelt und aufbewahrt, so können sie recht gut zur Verfütterung dienen. Wegen der im Samen enthaltenen giftigen Stoffe, die sich besonders bei Einhufern geltend machen, sollten dieselben in der Hauptsache nur zur Mast von Schweinen verwendet werden. In einigen Gegenden werden letztere einfach in die Buchenwälder getrieben, damit sie sich die Bucheckern selbst auffuchen. Im übrigen verfüttert man die Bucheckern wegen der harten, fast unverdaulichen Schalen am zweckmäßigsten im geschälten oder gequetschten Zustande und giebt als Beifutter leicht verdauliche Nahrung. Der Nährstoffgehalt der Bucheckern ist im Vergleiche zu anderen Futtermitteln ein sehr hoher und sollte man deshalb niemals versäumen, überall dort die Bucheckern zur Verfütterung zu verwenden, wo sie verhältnißmäßig billig zu erhalten sind; wenigstens darf man dieselben nicht unbenützt im Walde liegen lassen. Auch dort, wo die Bucheckern zur Oelgewinnung verwendet werden, sollte man die Rückstände nicht unbenützt wegwerfen, da sie, in Kuchenform gepreßt, einen hohen Nährwerth besitzen und an unsere Hausthiere ohne Unterschied verfüttert werden können.

Saat-Eicheln. Man überwintert die im October-November gesammelten und auf einer Tenne abgetrockneten — wenn möglich — Trauben Eicheln (Frucht mit kurzen Stielen) im Baumgarten unter den Bäumen. Die abgetrockneten Eicheln werden hier mehr über-, als nebeneinander ausgebreitet und leicht mit Laub bedeckt. Damit letzteres nicht abwehe, wird eine leichte Reisigdecke darüber ausgebreitet. Im Frühling wartet man thunlichst lange mit der Aussaat, damit die keimenden Eicheln beim Auslaufen nicht abfrieren. Ende April ist demnach die günstige Saatzeit. Die Eicheln werden 2—4 Ctm. mit Erde bedeckt. Der Boden wird zweckmäßig im Herbst in 1,2 Meter Abstand gepflügt. Im Frühling werden die Eicheln 4 bis 5 Hektoliter pro Hektar in die Furchen eingestreut und mit Boden von der Pflugerde bedeckt und angetreten. Wegen etwa zu befürchtender Mäuse- oder Schwarzwildschäden empfiehlt sich Verstärkung des Samens und thunlichste Samen-Verbreitung über die ganze Pflugfurche.

Das einfachste Mittel, um den Fuchs aus seinem Bau zu locken, ist das Abschießen eines Gewehres in den Fuchsbau. Beobachtet der Jäger bei seinem Rundgang das Verschwinden des Fuchses in einer Röhre, so halte er den Lauf des geladenen Gewehres in die Röhre des Baues und drücke ab. Der Fuchs kommt alsbald nach dem Abziehen des Pulverdampfes aus dem Fuchsbau und rennt wie besessen fort. In diesem Augenblick muß der Fuchs den tödtlichen Schuß erhalten. Damit der Lauf des Gewehres sich nicht mit Erde verstopft, muß das Einschießen vorsichtig geschehen.

Vom Ausfischen der Teiche. Bevor man hierzu schreitet, muß der Teich abgelassen werden, dies geschieht erst, wenn der Abflußgraben gereinigt ist, damit er das Wasser schnell abführen kann, ohne Ueberschwemmungen zu veranlassen. Beim Ablassen selbst sind die Rechen und Vorstecknetze gut zu befestigen, damit sie nicht weggeschwemmt werden und keine Fische durchgehen. Sobald nun mit dem Ablassen des Wassers der obere Theil des Teiches sich zu leeren beginnt, muß das etwa stehende Schilf und die vorhandenen Vertiefungen im Teiche ausgesucht werden, ob sich Fische verhalten haben und dieselben, noch ehe gefischt wird, aufgelesen und aufgefangen werden, und so wird dem abfließenden Wasser immer gefolgt. Ist der Teich rein abgelaufen, so muß sobald als möglich angefangen werden zu fischen und aufzulesen, dabei aber mit gehöriger Ordnung zu Werke gegangen werden, damit nicht viele Fische in den Schlamm getreten oder durch ungeschicktes Angreifen beschädigt werden. Es müssen die Fischer angewiesen werden, die Fische nicht zu werfen oder sie hinter die Kiemendeckel oder gar in die Augen zu greifen, wie es viele an der Gewohnheit haben, sondern sich thunlichst der Hand-Hamen oder Kesser zu bedienen. Derjenige, der den Abfluß leitet, muß darauf sehen, daß nicht zu schnell alles Wasser ablaufe und die Fische, welche nicht schnell genug aufgelesen werden können, lange trocken liegen und sterben, oder sich doch wenigstens matt schlagen.

Obstbau.

Alle Zwetschgen (Pflaumen), die gedörrt werden sollen, müssen möglichst lange am Baume hängen bleiben, und den vollkommensten Grad der Reife erlangt haben, ehe sie abgeerntet werden. Diesen vollkommenen Reifegrad haben sie dann erreicht, wenn die sonst glatte Haut am Stiele zusammengeschrumpft und runzlich wird. Das Ernten der Zwetschgen darf nur bei gutem, trockenem Wetter geschehen; ist zur Zeit der Hochreife häufiges Regenwetter, so müssen alle Kräfte benutzt werden, um in einigen regenfreien Stunden die Einerntung zu vollziehen. Mehrfach wird empfohlen, die Früchte bei der Ernte nicht zu schütteln, sondern zu pflücken; es ist dies aber nur bei den sehr großen und schweren Früchten der englischen und italienischen Zwetschge, sowie im Allgemeinen dann nöthig, wenn die Zwetschgenbäume auf scholligem oder festem Boden stehen, da in diesen Fällen die Früchte sonst theils beschädigt, theils beschmutzt werden. Die meisten Bäume stehen aber auf Grasboden, und da hat das Abschütteln durchaus nichts Nachtheiliges. Beim Auflesen vom Boden thut man wohl, angefaulte, zertretene oder angestochene, sowie nicht völlig reife oder sehr kleine Zwetschgen nicht unter die guten zu bringen, sondern in einen besonderen Korb zu werfen, um dieselben nicht zum Dörren, sondern zum Brennen von Branntwein zu benutzen. Zum Sammeln der gesunden und vollkommenen Früchte benützt man möglichst flache Körbe, da in hohen die Zwetschgen durch Druck leiden und an Saft verlieren würden.

Vorsicht bei der Obsternte. Diese alte Mahnung möchten wir auch heute unseren Lesern wieder in Erinnerung bringen. Die Leiter muß möglichst leicht oben spitz zulaufen, damit sie leicht in das Baumgeäste hineingestellt werden kann, ohne daß dadurch Aeste beschädigt werden. Große, schwere Leitern verwende man nicht. Als Pflückkörbe sind möglichst kleine Körbe, am besten, die, um ein Drücken des Obstes zu verhindern, ausgepolstert oder mit Tüchern ausgelegt sind. Auch sog. Pflückschürzen sind zu empfehlen. Beim Abpflücken des Obstes fasse man die Frucht behutsam an und sorge, daß die Stiele alle erhalten bleiben. Eine reife Frucht läßt sich durch einiges Drehen leicht vom Fruchtkuchen ablösen. Man vermeide das Abschlagen von Früchten mit einer Stange grundsätzlich. Auch nehme man die Ernte nicht zu früh vor.

Die Kunst, Aepfel auszustellen. Man bedecke den Tisch mit einem grünen Tuche und lege die Aepfel auf weiße reine Platten oder Teller. Man läßt einen genügenden Zwischenraum und ordnet das Ganze so an, daß die rothen, die hellrothen und dann die grünen und gelben Aepfel eigens plaziert sind. Auf diese Weise erhält die Ausstellung ein äußerst hübsches Aussehen, und der Geschmack und Appetit des Besuchers wird hierdurch wesentlich erhöht. Selbstverständlich verwendet man nur die schönsten Exemplare hierzu. Dauert die Ausstellung mehrere Tage, so prüft man jeden Morgen sorgfältig die Aepfel und entfernt diejenigen, welche zu verfallen beginnen und Flecken zeigen.

Beerensträucher-Anbau und -Pflege.

Zurückschneiden der Himbeeren. Viele Beerenzüchter kürzen die wachsenden Zweige der Himbeeren ein, um ein besseres Wachsthum der Seitenzweige oder Fruchtzweige zu erreichen. Um auszufinden, ob diese Behandlung einen Zweck hat, wurden Versuche mit schwarzen und rothen Sorten angestellt, die folgendes ergaben: In der Reihe, in der die Zweige zurückgeschnitten wurden, war der Ertrag ein geringerer, als in der nicht beschnittenen. Der niedrigste Ertrag wurde von den Sträuchern erzielt, bei denen sowohl der Hauptstamm

Mark. [illegible] und 81000 Hektar landwirthschaftlich genutzter Fläche über- | hoffen wollen — glänzende Zukunft.

Badedirektion abzugeben.

als die Seitenzweige zurückgeschnitten wurden. Bei den geschnittenen Sträuchern bildeten sich aber mehr Triebe, als bei den ungeschnittenen, und zwar am Grunde des 2 Jahre alten Stengels; diese Triebe erscheinen gewöhnlich erst in dem nächsten Jahre, nachdem die Zweige Früchte getragen. Das Zurückschneiden befördert also die Entwickelung dieser Knospen, aus denen sich im nächsten Jahre die Triebe entwickeln. Diese Versuche zeigen, daß man sehr vorsichtig sein muß mit dem Zurückschneiden im Sommer und besser mit dem Ausschneiden wartet, bis die Blätter abfallen, oder doch so lange, bis keine Gefahr mehr vorhanden, daß sich die Knospen am Grunde des alten Stengels noch entwickeln können. Wie viele Stengel, die im nächsten Jahre Früchte tragen sollen, man an der Pflanze lassen soll, das hängt von der Sorte, dem Boden und der Gegend ab.

Johannisbeeren können ohne Schaden tief gepflanzt werden; dieses ist besonders vortheilhaft, wenn man verschieden hohe Stämmchen in einer Höhe pflanzen will. Nur hat man durch dieses Tiefpflanzen später sehr von Ausläufern zu leiden, da die in die Erde gekommenen Augen gewöhnlich austreiben, wenn dieselben nicht vorher entfernt werden.

Die Kultur der Preißelbeere. Es ist ganz merkwürdig, daß man sich in Deutschland ganz lebhaft für die Kultur der amerikanischen Moosbeere interessiert, den Anbau unserer heimischen, viel ertragssicheren und wohlschmeckenderen Preißelbeeren aber ganz unterläßt, obgleich ihre Kultur eine eben so einfache wie nutzbringende ist. Sonnig gelegene Oedländereien werden durch Abbrennen oder Umbrechen von Ginster oder Heidekraut gesäubert. Ende September zieht man in 25 Centimeter Entfernung 5 bis 6 Zentimeter tiefe Furchen, in welche man reife Preißelbeeren (50 Kilo pro ein Viertel Hektar) einstreut und leicht mit Erde bedeckt. Die jungen Pflanzen, welche sich im Frühjahr zeigen, werden schon im nächsten Herbst in ähnlichen Furchen auf 25 Centimeter Entfernung gepflanzt und wachsen sehr leicht an. Die Preißelbeeren sind in Deutschland selbst sehr gesucht und werden in jährlich wachsenden Posten, viel weniger wohlschmeckend, z. B. aus Schweden in Deutschland eingeführt. Bei steigernder Produktion würden Frankreich, England, Belgien und Holland für jeden Posten Abnehmer sein. Haben die Pflanzen erst einmal Wurzel gefaßt, was sehr leicht geschieht, so sind sie nur schwer wieder zu entfernen oder auszurotten. Aeltere Preißelbeerpflanzungen werden so dicht, daß kein Unkraut aufkommen kann; in den ersten Jahren sind die Pflanzen durch Behacken unkrautrein zu halten. Der Preis der Beeren schwankt zwischen 12 bis 35 Mk. pro 100 Kilo. Rechnet man den Zentner (50 Kilo) nur mit 10 Mk., so stellt sich der Ertrag pro ein Viertel Hektar wie folgt: ein Viertel Hektar gibt unter normalen Verhältnissen, bei der ersten Ernte im Juli etwa 50 Zentner à 10 Mk. gleich 500 Mk., in zweiter Ernte im September 20 Zentner gleich 200 Mk., zusammen also brutto 700 Mk., davon ab 300 Mk. für das Pflücken, bleiben netto 400 Mk. Die Anlagekosten sind mit 300 Mk. pro ein Viertel Hektar so hoch berechnet, daß sie selbst bei hohen Arbeitslöhnen nicht überschritten werden. Wir haben in Deutschland derartige Oedländereien, welche jetzt gar keinen oder als Weide nur einen ganz verschwindend kleinen Ertrag ergeben, gerade genug, können derartige Erträge von ihnen recht wohl brauchen und darum sei diese Kultur der allgemeinen Beachtung empfohlen. Besonders da, wo es möglich wird, diese Pflanzen durch Ueberstauen mit Wasser vor dem Erfrieren der Blüthen bei Spätfrösten im Frühjahr zu sichern, was die Pflanzen sehr gut vertragen, sind jährliche Vollerträge absolut sicher.

Gesundheitspflege.

Durchliegen der Kranken. Ein sehr probates Mittel sind Quittenkerne, welche man, etwa 8—10 Kerne, mit wenig Wasser übergießt und sie stehen läßt, bis ein schleimiger Saft entsteht. Mit diesem Saft überpinselt man täglich zweimal die gerötheten Stellen am Kreuzwirbel. Die Röthe weicht bald und die Haut wird gestärkt und so dem schrecklichen Durchliegen vorgebeugt. Selbst wo schon wunde Stellen entstanden, erfolgt in den meisten Fällen Heilung.

Gegen Gicht hat sich folgendes Mittel gut bewährt. Eschenblüthe und Hollunderblüthe vermischen, 3 Stunden lang im Wasser kochen und dieses Wasser zu Fußbädern gebrauchen. Es wird versichert, daß hierauf die Gicht in 3—4 Tagen gänzlich verschwindet. Oder: man nimmt gewöhnliches Kochsalz, füllt es in Säckchen und legt es, gut erwärmt, auf die kranke Stelle. Dies wird wiederholt, bis die Krankheit beseitigt. So oft das Säckchen kalt wird, ist das Salz wegzuschütten, und frisches einzufüllen.

Zur kräftigen Entwickelung des Kindes ist die richtige Ernährung das einzige Mittel. Die Nahrung muß die zur Knochenbildung nothwendigen Bestandtheile haben. Hafermehlpräparate, Milch und Milchzucker eignen sich für die ersten Jahre am besten. Unrichtig ernährte Kinder bekommen die sog. englische Krankheit (Rhachitis).

Früchte sind die beste Medizin. Es ist erstaunlich, einen wie großen Arzneischatz die reifen Früchte bergen, und die häufig gemachte Beobachtung der guten Wirkung hat wohl zu der landläufigen Redensart geführt, daß das Obst sehr gesund sei. Die Weintrauben, und besonders die blauen Trauben, sind ungemein nahrhaft und sehr blutreinigend. Ihnen folgen im medizinischen Werthe die Pfirsiche, die jedoch nicht überreif sein dürfen und früh morgens, ganz nüchtern genossen, am gesundesten sind. Eine täglich morgens nüchtern gegessene Apfelsine ist ein vorzügliches Mittel gegen schlechte Verdauung und kuriert bei längerer Kur gründlich.

Fragen und Antworten.

Frau B. in G. Silberkaninchen liefert Richard Icken in Dorumerstrich (Post Dorum, bei Bremen). —B.—

Frau v. O. in R. Die blaublühende Clematis verlangt eine gute, kräftige Composterde, welche mit Lauberde, altem Gebäudelehm, Sand und einer Portion groben Wandkalks zu vermischen ist. — Während der Vegetationszeit ist die Pflanze öfters zu begießen und solcher ab und zu ein leichter Dunggguß zu verabfolgen. —G.—

Herrn Malermeister A. W. in C. Rezept für wetterfesten Holzanstrich: 7,5 Kilo Kolophonium werden mit 5 Kilo Thran zusammen geschmolzen; andererseits wird 1 Kilo Zinkvitriol in 22,5 Kilo siedendem Wasser aufgelöst und ein Mehlbrei aus 2,5 Kilo Roggenmehl und 7,5 Kilo Wasser hinzugerührt; zuletzt wird das Kolophoniumthrangemisch sorgfältig zugemischt. Diesem Anstrich können nach Belieben Erdfarben wie Ocker, Englischrot, Schlemmkreide, Zinkoxyd usw. zugesetzt werden. —R.—

Frau Gh. B. in G. Essigsäure ist ein ganz gutes Mittel gegen Warzen. Man betupft mit diesem Aetzmittel täglich 2 Mal die Warze und wird solche dann in einigen Tagen verschwunden sein. Nur hüte man sich, die angrenzenden Stellen der Haut mit Essigsäure in Berührung zu bringen, da solche sonst wund wird. —Y.—

Herrn G. N. in C. bei A. Zur näheren Information empfehlen wir Ihnen das Werk: „Die Obstweinbereitung" von Johannes Böttner; Preis 1,50 Mk.; Verlag von Trowitzsch und Sohn, Frankfurt (Oder). Dieses Buch giebt auch ausführliche Belehrung über die richtige Pflege des Weines auf dem Fasse und in der Flasche, und wird also Ihren Wünschen voll entsprechen. —L.—

Herrn A. E. in F. Dem betr. Knechte können Sie ruhig die Hälfte der Beschaffungskosten am Lohne kürzen; beschreitet solcher den Klageweg, so stellen Sie unser Beweis, daß der Mann im Frühjahr zum Heeresdienst notirt, also gar nicht einen Dienstvertrag auf ein Jahr (endend 31. März 1904) eingehen durfte; jedes Gericht wird dann den Knecht mit der Klage kostenpflichtig abweisen. —J.—

Herrn W. P. in O. Gegen die Raupenplage an Beerensträuchern haben sich Bespritzungen mit Kalkmilch sowie Anstrich der Stämmchen mit Schwefelleberlösung sehr gut bewährt. — Ferner möchten wir Ihnen noch empfehlen, im Garten einige Meisenkästen aufzuhängen, denn die Bewohner derselben vertilgen gerade mit Vorliebe die obigen Schädlinge. —L.—

Herrn R. U. in D. Unter zitratlöslicher Phosphorsäure versteht man diejenige Phosphorsäure des Thomasmehls, die sich im Boden auflöst, zum Unterschied von der wasserlöslichen des Superphosphats. Wenn das Thomasmehl mit einem Phosphorsäuregehalt von 17 pCt. Gesamt-Phosporsäure verkauft wird, so kann die zitratlösliche je nach der Feinheit in der Mahlung und der Zusammensetzung 12—14 pCt. betragen. Die 12—14 pCt. zitratlösliche Phosphorsäure werden im Ackerboden aufgelöst und von den Pflanzen als Nahrung aufgenommen, während die übrigen Prozente äußerst schwerlöslicher Natur sind. —B.—

Herrn Dr. M. in M. Zur Bekleidung der kahlen Hauswände empfehlen wir kletternden Epheu oder wilden Wein. Beides wächst rasch und gedeiht auch ohne Sonne. — Zum üppigen Gedeihen ist aber erforderlich, daß der Boden vorher tief umgegraben, gut gedüngt und mit Wald-(Laub)-Erde gemischt wird. Im Sommer ist die Anpflanzung täglich mit Regenwasser reichlich zu begießen und für öftere vorsichtige Bodenlockerung Sorge zu tragen, damit die Erde nicht verkrustet. —L.—

Herrn F. K. in K. Dem privaten Elektrizitätswerke steht kein Recht zu, Ihr Grundstück mit Drähten zu überziehen; betr. Besitzerin muß dazu Ihre ausdrückliche Genehmigung einholen; wenn Sie solche ertheilen, so ist anzurathen, die Bedingungen vorher genau zu erwägen, und dann solche in einem Contrakte, welcher von einem Notar zu beglaubigen ist, festzulegen; auch empfehlen wir Ihnen, eine bestimmte Kündigungsfrist im Schriftstück festzusetzen, damit Sie oder Ihr Rechtsnachfolger in der Lage sind, ev. anderweitig über die Höhe der Gebäude zu disponiren. —J.—

Herrn Gutspächter A. W. in M. Um Mastkühe, die auch gleichzeitig Milch geben sollen, rasch fett zu machen, empfehlen wir folgende Futterration (pro Kopf): 5 Pfd. getrocknete Biertreber, 2 Pfd. Biertrebermelasse, 1 Pfund Baumwollensaatmehl, 2 Pfund geschrotene Gerste, 100 Pfund Schlempe mit 4 Pfund Siede, 8 Pfund Heu und 12 Pfund Gerstenstroh. —L.—

Herrn C. N. in H. Wir empfehlen Ihnen folgende Bücher: 1) „Die Kaninchen-Rassen" von Jean Bungartz; Preis 2 Mk.; 2) „Sport- und Schlachtkaninchenzucht" von P. Waser, gebunden 3,25 Mk. — Beide Bücher sind im Verlage der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg erschienen und durch jede Ortsbuchhandlung beziehbar. — Bezugsquellen für Kaninchen: 1) H. Martin, Horneburg, Provinz Hannover; 2) Lehmann, Wildpark bei Potsdam; 3) Richard Icken, Dorumerstrich bei Dorum. —B.—

Herrn P. W. in N.-Z. Bezugsquellen für Kaninchen finden Sie in heutiger Nr. unter anderer Quelle angegeben. —B.—

Herrn W. S. in E. Roßkastanien enthalten ca. 65 pCt. Stärkemehl und Dextrin, außerdem noch 8 pCt. stickstoffhaltige Substanzen. Sie sind mit Vortheil als Viehfutter zu verwerthen, jedoch nicht in zu großen Gaben, da sie auch Gerbsäure enthalten. Frisch zerquetscht sind sie am leichtesten verdaulich. Schafen und Ziegen gebe man pro Tag 1 Kilogramm zerquetschte Kastanien mit etwas Häcksel und Grünfutter vermischt. Mutterschafe aber sollten nur 0,5 Kilogramm bekommen, da Kastanien stopfen. Rindvieh läßt sich ebenfalls an mit Kastanien vermischtes Futter gewöhnen. Milchkühe können allmählich bis 5 Kilogramm, Rinder, die zur Mast bestimmt sind, bis 10 Kilogramm bekommen. Pferde lieben die Kastanien nicht und Schweine erhalten am besten getrocknete, die aber ebenfalls zerquetscht und eingeweicht werden müssen. —L.—

Herrn W. W. in E. Verminderter Begattungstrieb der Kühe kann durch allgemeine Körperschwäche, verborgene Krankheiten, phlegmatisches Temperament, Fettleibigkeit, geschlechtliche Reizlosigkeit oder organische Verbildungen der Geschlechtstheile entstehen. — Neben kräftiger Ernährung (Hülsenfrüchte, Gerstenmalz, Eier) empfiehlt sich Zusammenstellen mit dem Bullen. — Reagirt auch dann das Mutterthier nicht, so schreitet man zur Verabreichung von Reizmitteln, nämlich 8 Gr. Kantharidentinktur in 1 Liter Wasser gemischt, und dieses in 2 Portionen an einem Tage eingegeben. Ev. ist das Verfahren zu wiederholen. Auch bewähren sich: Pfeffergaben, 8 Gramm, täglich 2 Mal, oder Sadebaum, 30 Gramm, täglich 2 Mal mit dem Futter gegeben. L.

Frau M. D. in W. Ihre acht Fragen beanspruchen zu viel Raum, haben auch für die anderen Leser kein Interesse, deshalb müssen bitten, in einem guten Fachbuche Belehrung zu suchen. Wir empfehlen zu diesem Zwecke: 1) „Merkbüchlein für Hühnerzüchter" von R. Michaelis; Preis 30 Pfg.; Verlag von R. Michaelis in Leipzig-Reudnitz; 2) „Die Zucht und Pflege des landw. Nutzgeflügels" von K. Römer; Preis 1 Mk.; Verlag von E. Ulmer in Stuttgart und 3) „Dürigen's Geflügelzucht." Preis 20 Mk.; Verlag von Paul Parey, Berlin. —L.—

Herrn Oberlehrer R. B. in J. Verabfolgen Sie den Kaninchen-Häsinnen, welche belegt werden sollen, einige Tage vorher ab und zu etwas Sellerie, dadurch werden die Thiere sehr hitzig und nehmen den Rammler sofort an. —L.—

Frau A. Z. in R. Das Ferkelfressen wird wohl darin seine Ursache haben, daß die Sau Schmerzen empfand, wenn die Ferkel mit ihren spitzen Zähnen an das Gesäuge kamen. Die Sau will dann die Ferkel vom Gesäuge fernhalten, wobei sie um sich beißt, die Ferkel verletzt und schließlich auch auffrißt. Deshalb ist es empfehlenswerth, wie es auch in der Praxis vielfach gemacht wird, den Ferkeln mit Hilfe einer Zange die Zähne abzukneifen, ehe man die Thierchen saugen läßt. — Auch liegt die Möglichkeit vor, daß das Mutterschwein die Nachgeburt verzehrte und nun Appetit auf die eben geborenen Thierchen bekam oder Sie haben die Sau während der Tragezeit nicht genügend mit Futterkalk gefüttert, wodurch nun beim Geburtsakt eine unbezähmbare Begierde nach Knochen und Fleisch entstand, welcher die Ferkel zum Opfer gefallen sind. —L.—

Herrn Gutsbesitzer v. W. in K. Roßkastanien kann man in Form von Schrot wegen des Nährstoffreichthums und weil anregende Wirkungen äußernd, als Kraftfuttermittel verwenden. Man giebt 1—2 Kilo pro Tag. Größere Gaben können nur dann gereicht werden, wenn die getrockneten und geschälten Kastanien durch 2—3tägiges Auslaugen in Wasser entbittert werden, da sonst ein schlechter Fleischgeschmack zu gewärtigen ist. Der Speck wird bei Roßkastanienfütterung sehr kernig. —B.—